Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 49 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. Dezember 1966 — 3 J 5524 C

Vor der Bewährung

EK. Siebzehn Jahre nach der Verabschiedung des Bonner Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland wird diese zum ersten Male eine Regierung auf der Basis der Großen Koalition zwischen Christlichen Demokraten und Sozialdemokraten erhalten. Während diese Zeitung gedruckt wird, sind die Verhandlungen über die neue Ministerliste bereits abgeschlossen. Etwa bis Mitte Dezember ist mit der Wahl des neuen Bundeskanzlers und mit der Vereidigung aller Kabinettsmitglieder vor der Volksvertretung zu rechnen. Man hat sich auf beiden Seiten zu dieser Lösung — nicht gerade begeistert und freudig bewegt — entschlossen. Mehrfach ist hüben und drüben betont worden, daß eine Große Koalition schließlich immer nur eine zeitlich begrenzte Lösung für schwierige Zeiten sein könne.

Die parlamentarische Opposition wird nur noch von der relativ kleinen Fraktion der Freien Demokraten gestellt, die selbst bis zur letzten Woche wohl ziemlich fest mit der sogenannten „Kleinst-Koalition" aus SPD und FDP gerechnet und die lange auch noch Gespräche mit der CDU über eine eventuelle Wiederaufnahme der Zusammenarbeit der „bürgerlichen" Gruppen führt hatten. Daß zahlenmäßig beträchtliche Gruppen in der SPD und der FDP einem Bündnis dieser beiden Parteien zuneigten, steht außer Zweifel. Wäre nicht die parlamentarische Basis einer solchen Allianz so außerordentlich schmal gewesen, so hätte man sicherlich diese Lösung gewählt.

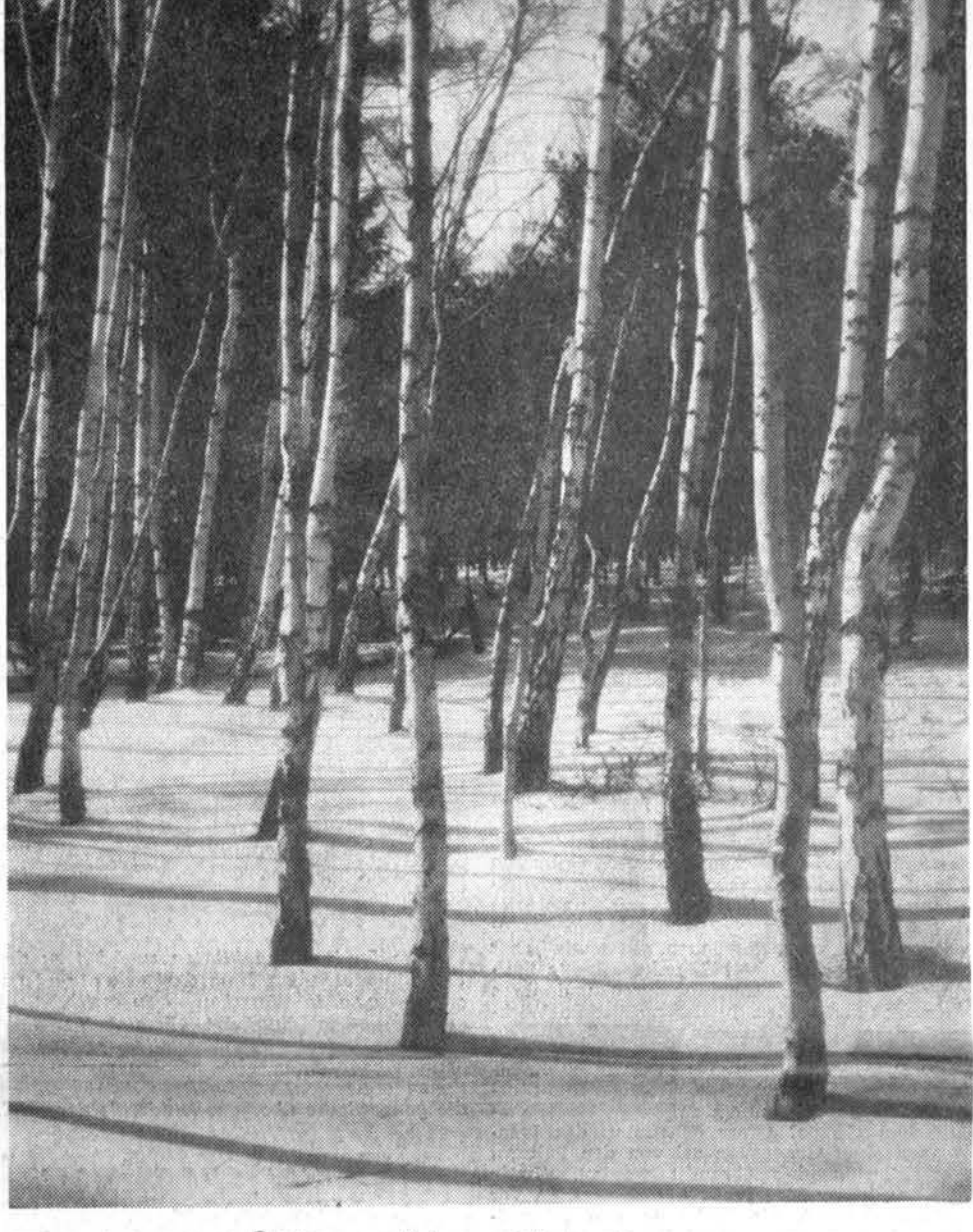
Die wochenlangen Gespräche und Dispute zwischen den Verhandlungsgremien aller drei Parteien in einer Zeit, wo man eigentlich keinen Tag auf eine starke und aktionsfähige Bundesregierung verzichten kann, haben die Geduld der Wahlbürger stark strapaziert. Der Appell an die Verantwortlichen, sich baldigst klar zu entscheiden, wurde immer vernehmbarer. Dabei konnte dann allerdings auch nicht geleugnet werden, daß bei der Schaffung neuer politischer Fronten, bei der Fülle der Aufgaben, die jede neue Regierung anzupacken hat, eine gründliche Verständigung vor der Kabinettsbildung ganz unvermeidlich war. Man hat nun versichert, daß sich die Gesprächspartner über die gemeinsame Behandlung vieler außen- und innenpolitischer Probleme einig geworden seien. Details solcher Verständigung wurden meist nicht bekanntgegeben. Erst die Praxis wird zeigen, wie sich beide Parteien im neuen Kabinett etwa in so entscheidenden Fragen wie der Deutschlandpolitik, der Bemühungen um Moskau und seine Trabanten, der diplomatischen Beziehungen usw. verhalten. Dabei spielt natürlich die Frage nach der Besetzung des Auswärtigen Amtes und anderer wichtiger Ämter eine beträchtliche Rolle.

Vor sehr harten Pflichten wird die neue Regierung stehen, wenn es darum geht, den Bundeshaushalt und unsere Finanzen für kommende Jahre auf eine gesunde Basis zu stellen. Als man vom geschäftsführenden Finanzminister Schmücker erfuhr, daß dann, wenn nicht sehr energisch gehandelt wird, mit sechs bis zehn Milliarden ungedeckten Defizits schon bis 1970 zu rechnen ist, sind auch Leute, die sich bisher sehr gelassen gaben, tief erschrocken. Man hat dem Kabinett Erhard schwere Vorwürfe gemacht, die sicher nicht unbegründet waren, aber es wird kaum eine Partei geben, die nicht eine gewisse Mitschuld bei der reichlich sorglosen Bewilligung der Gelder zu bekennen hätte.

Nur bei gutem Willen

Das neue Bundeskabinett wird mit Sicherheit eine ganze Reihe auch unpopulärer, strenger Beschlüsse fassen müssen, wenn allein schon auf finanziellem Gebiet nach innen und außen Ordnung und Sicherheit garantiert werden sollen. Wir wünschen den Parteien, die sie tragen, den Ministern, die sie vertreten, den Mut und die Entschlossenheit dazu. Man wird die Verantwortung gemeinsam tragen und auf alle Praktiken verzichten müssen, nur den Partner zu belasten. Eine Große Koalition, die sich nicht auf den guten Willen, die Redlichkeit aller Teilnehmer stützen kann, müßte noch schneller scheitern als etwa die bisherige, in der es in den letzten Jahren doch schon erhebliche Meinungsverschiedenheiten gegeben hat. CDU und SPD müssen wissen, daß die Zeiten vorbei sind, wo wir uns auch von manchen unserer Verbündeten in die Rolle des ewigen Bezahlers und des Alliierten minderen Rechts drängen ließen.

Wir werden öfter sehr energisch „Nein" zu manchen Zumutungen sagen müssen. Wir werden — auch wenn echte Initiativen durchaus zu begrüßen sind — nie die engen Grenzen vergessen dürfen, die uns bei allen Bemühungen um Gespräche mit dem Ostblock immer gezogen bleiben, wenn wir nicht auf die Bahn des Ausverkaufs und der Kapitulation geraten sollen. In diesen Wochen und Monaten hat es wahrlich nicht an Leuten gefehlt, die — gefragt oder ungefragt — der neuen Regierung allerlei Rezepte für ihre Politik anboten. Neben manch vernünftigen Ideen findet man da auch allerlei Schwarmgeisterei, und die verantwortlichen Politiker werden gut daran tun, streng zu prüfen, wer sich ihnen da alles als fragwürdiger Bundesgenosse anbietet.



Birken im Schnee / Foto: Kenner



Präsident Wenzel Jaksch †

r. Am Nachmittag des ersten Advent-Sonntags kam über Rundfunk und Fernsehen die erschütternde Kunde vom jähen Tod unseres Freundes und Mitkämpfers für das Recht der deutschen Heimatvertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch. Bei einem schweren Verkehrsunfall in Wiesbaden-Schierstein wurde der verdiente Präsident des Bundes der Vertriebenen so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Seine Gattin und zwei weitere Insassen seines Wagens erlitten ebenfalls erhebliche Verletzungen.

Für die deutschen Heimatvertriebenen bedeutet der Tod von Wenzel Jaksch einen besonders schweren Verlust. Seit seiner Rückkehr aus dem Exil 1949 hat sich der einstige Repräsentant der sudetendeutschen Sozialdemokraten mit besonderem Eifer seiner Schicksalsgenossen angenommen. An seinem 70. Geburtstag in diesem Herbst wurde seiner Leistungen im Präsidium des Bundes der Vertriebenen und als Bundestagsabgeordneter seit 1953 besonders herzlich gedacht.

Johnson und der Neunzigste

EK. Das Kollegium hochqualifizierter amerikanischer Spezialärzte und medizinischer Experten, das seit Jahr und Tag den Präsidenten der Vereinigten Staaten betreut, wird sich kaum der Illusion hingeben, daß sein berühmter Patient die Vorschrift, nach zwei Operationen nun erst einmal gründlich auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln, allzu genau befolgen wird. Lyndon Baines Johnson ist wahrlich nicht das Idealbild eines geduldigen und gehorsamen Kranken. Noch vor seiner Abreise zur Johnsonfarm in seiner Heimat Texas hat er betont, es werde auch dort allerlei zu erledigen geben, und niemand zweifelt daran, daß der Herr des Weißen Hauses selbst Washingtoner Minister und andere wichtige Berater im Dezember und im Januar am laufenden Band zu sich bestellen wird. Nur für die Stunden, da der Präsident in der berühmten Marineklinik von Bethesda an Galle und Kehlkopf operiert wurde und narkotisiert war, waren dem Vizepräsidenten Hubert Horatio Humphrey Vollmachten erteilt worden. Sofort nach seinem Erwachen hob sich Johnson wieder auf, um schon vom Krankenbett aus wieder alle wichtigen Entscheidungen zu treffen. Es kam ihm darauf an, der Öffentlichkeit zu beweisen, daß er vollkommen gesund und aktionsfähig sei. Niemand soll mehr von dem schweren Herzinfarkt im Jahre 1955, niemand von den drei Krankenhausaufenthalten seit 1963, den Operationen 1965 und 1966 sprechen. In zwei Jahren geht es um die Wiederwahl des Präsidenten, und als alter Praktiker der Washingtoner Politik weiß Lyndon Johnson genau, daß es für ihn ein schweres Handicap wäre, als kranker und verbrauchter Mann zu gelten.

Es wird schwieriger

Der amerikanische Kongreß, der Ende Januar 1967 im Washingtoner Kapitol zusammentritt, ist genau der neunzigste seit der Gründung der großen Union. Auch im neuen Repräsentantenhaus verfügt die Demokratische Partei des Präsidenten rein rechnerisch über eine sehr beachtliche Stimmenmehrheit. Das gleiche gilt für den einflußreichen Senat. Als einer der besten Kenner der wirklichen Machtverhältnisse unter der mächtigen Kuppel des Kapitol sieht allerdings Präsident Johnson, jahrzehntelang Chef und Dirigent der demokratischen Fraktion im Senat, die Gesamtsituation wesentlich ungünstiger. Man wird das nicht nur als Zweckpessimismus eines gewiegten politischen Taktikers bewerten können, der mit seinen Warnrufen lediglich das Stehvermögen und die Abwehrkraft seiner verläßlichen Parteigänger anspornen will. Johnson weiß sehr genau, wie stark und wie rührig nicht nur bei der republikanischen Opposition, sondern auch im eigenen Lager die Kräfte sind, die gegen ihn wirken. Und da handelt es sich nicht etwa nur um den Clan der Kennedys, die es bis heute nicht verwunden haben, daß seit dem 22. November 1963 im Weißen Haus nicht mehr John F. Kennedy, sondern Lyndon B. Johnson eigenwillig regiert. Man hat den 89. Kongreß die USA mit seinen riesigen Mehrheiten für den jetzigen Präsidenten ausdrücklich „Johnson Kongreß" genannt. Da ist eine Fülle von Vorlagen des jetzigen Staatschefs, vor allem innen- und sozialpolitisch, verabschiedet worden. Heute ist alles schwieriger geworden, lassen sich aus Demokraten und Republikanern viel leichter Majoritäten finden, die Pläne Johnsons auf Eis legen, Beschlüsse hinauszögern, Hemmschuhe legen.

Sinkende Chancen?

Es gibt nur wenige prominente amerikanische Politiker, die nicht den Ereignissen der öffentlichen Umfragen gerade zu politischen Dingen erhebliche Bedeutung beimessen. Wenn also nun schon seit Monaten die Gallup und andere professionelle „Volksbefrager" bei solchen Präpräsentationsbefragungen ein erhebliches Absinken der Popularität Präsident Johnsons feststellen wollen, so wird das im Weißen Haus einen starken Eindruck machen. Eine Umfrage, die erst in den letzten Wochen stattfand, soll ergeben haben, daß die Chancen Johnsons für eine Wiederwahl im Jahre 1968 ganz erheblich gesunken sind. Während noch vor etwa Jahresfrist eine Wiederwahl des jetzigen Staatschefs als absolut sicher galt, sollen diesmal 54 Prozent der Befragten einen Sieg George Romneys, des republikanischen Gouverneurs in Michigan, prophezeit und Johnson nur 46 Prozent zugebilligt haben. Solche Voraussagen brauchen herzlich wenig zu bedeuten. Man erinnere sich nur der Tatsache, daß der „allwissende" Mister Gallup eine Niederlage Trumans beim zweiten Wahlgang prophezeite, während in Wirklichkeit der Nachfolger Roosevelts einen beachtlichen Sieg davontrug. Es ist sogar noch völlig offen, ob die Republikaner Romney überhaupt als ihren Kandidaten präsentieren werden. In einem Punkt allerdings scheint Johnson durchaus richtig zu reagieren: Er weiß, daß weder 1968 noch 1972 die Rennen schon gelaufen sind, und daß es vermutlich in jedem Fall noch mancher Anstrengungen bedarf, um abermals die große Mehrheit der Stimmen für eine Wiederwahl zu sichern.

Sie wählen den Papst

r. Westliche Nachrichtenagenturen berichteten aus Rom, die drei dienstältesten Mitglieder des Kardinalskollegiums der katholischen Kirche hätten Papst Paul den Rücktritt von allen ihren Ämtern angeboten, den dieser dann auch im Hinblick auf das hohe Alter der Kirchenfürsten angenommen habe. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß das keineswegs zutrifft. Es ist lediglich eine gewisse Entlastung von einigen römischen Bischofsämtern erfolgt. Der 82jährige französische Kurienkardinal Eugene T i s s e r a n d bleibt nach wie vor Dekan und Sprecher des Kardinalskollegiums. Der italienische Kardinal Pizzardo — einst ein enger Mitarbeiter Papst Pius XII. — überwacht auch in Zukunft die Universitäten und Hochschulen der Kirche und Kardinal Aloisi-Masella wirkt auch in Zukunft als „Kämmerer der Kirche". Beim Tode eines Papstes hat er bis zur Neuwahl eines Nachfolgers die Regierung der Kirche zu führen.

Man weist in Rom darauf hin, daß Papst Paul bis heute keinen Rücktritt eines Kardinals gebilligt hat, obwohl allein von den 31 Kardinälen, die unmittelbar beim päpstlichen Stuhl tätig sind, 23 älter als 75 Jahre sind. Es sei aber daran zu denken, daß jeder neue Papst nur von Kardinälen aus ihrer Mitte gewählt werden muß. Theoretisch kann jeder Kardinal zum Oberhaupt der Kirche gewählt werden, so daß die Träger des Kardinalspurpurs oft als die „Kronprinzen der katholischen Kirche" bezeichnet worden sind.

Blech getrommelt

np. Sein Geburtsjahrgang bewahrte den Blechtrommler G r a s s davor, sich für oder gegen den Nationalsozialismus entscheiden zu müssen. Dennoch hielt er sich für qualifiziert, als später Wahlkämpfer gegen den Unions-Kanzlerkandidaten Kiesinger aufzutreten. Dessen NSDAP-Mitgliedschaft gilt bei Grass als Handikap für die künftige deutsche Ostpolitik. Es sei ihm — so Grass — kaum vorstellbar, wie ein Mann wie Kiesinger als Kanzler in den kommenden Jahren als Verhandlungspartner vor allem dem Osten gegenüber auftreten solle.

Derlei U n k e n n t n i s s o w j e t i s c h e r M e n t a l i t ä t verblüfft, denn die Sowjets würden sich heute selbst mit der NPD an einen Tisch setzen, wenn sie dadurch zu einer ihnen genehmen Lösung der Deutschlandfrage kämen. Schon während des Krieges und nach Gründung der „DDR" suchte Moskau mit Hilfe der sowjetzonalen NDPD keineswegs nur nominelle NSDAP-Mitglieder für einen deutschen Nationalkommunismus zu gewinnen. Mit sowjetischer Duldung arbeiten hohe NS-Funktionäre in Spitzenstellungen der Zonenregierung und ihres Propagandaapparates. In der politischen Wirklichkeit denkt Moskau sehr realistisch.

Grass wurde Antinazi, als es keine Nationalsozialisten mehr gab. Mit welchem Recht erhebt er seine politische Unwissenheit zum moralischen Gesetz? Grass behauptet, der Idealismus seiner Generation sei von den Führern der Hitlerjugend mißbraucht worden. Wurde nicht auch der Idealismus der Generation vor ihm mißbraucht, als Hitler in den „Kampfjahren" zur Macht strebte? Kommt es soweit, daß Grass noch den integren Carlo Schmid angreift, weil dieser eine Stellung bei der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich innehatte?

Bundestagspräsident Gerstenmaier, der einst als Widerstandskämpfer vor dem Volksgerichtshof stand, warnte einmal vor einer gewissen Sorte Antifaschisten. Sie glichen dem, der einmal sagte: „Wer Jude ist, bestimme ich!" Grass sortiert die Nazis und Antinazis nach Gutdünken.

„Wer den Haß sät..."

New Yorker „Staatszeitung" warnt vor Verleumdungskampagne gegen Deutschland

Leidenschaftlich wendet sich die in deutscher Sprache erscheinende New Yorker „Staatszeitung und Herold" gegen eine zunehmende Diffamierung der Bundesrepublik in den USA. Unter der Überschrift „Wer Haß sät, wird auch Haß ernten" schreibt der Herausgeber, August Steuer, die „Prediger des Hasses verletzten die guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik.

„Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger ist noch nicht Bundeskanzler, aber schon Tagesgespräch. Seine Vornamen kennen anscheinend nur wenige, denn meistens wird er — hauptsächlich im Radio und im Fernsehen — als Exnazi Kiesinger bezeichnet. Die G i f t s t r e u e r haben endlich wieder etwas gefunden, von dem sie sich persönliche oder politische Vorteile versprechen.

Demgegenüber haben erfreulicherweise das Sate Department und die große Mehrzahl unserer Vertreter in Washington nur mit ‚no comment' geantwortet. Dann kamen die Schlagzeilen der Zeitungen mit Warnungen an die Deutschen, besonders von Menschen, die als Juden in Deutschland n i c h t gelitten hatten, aber immer im Namen des gesamten Judentums sprechen. Kein einziger von den Haßpredigern hat bis jetzt den Beweis erbracht, daß sich Kiesinger anderen gegenüber etwas zuschulden kommen ließ.

Daß man den Fall Kiesinger noch mit Wahlresultaten würzt, soll wahrscheinlich nur dem eigentlichen Zweck der Sache dienen: Die Gesinnung des amerikanischen Volkes Deutschland gegenüber zu vergiften."

Diplomatische Beziehungen?

Einige Bemerkungen zur Frage einer zweckmäßigen Ostpolitik

Von Dr. Erich Janke

In der Diskussion um die Gestaltung einer konstruktiven Ostpolitik hat seit geraumer Zeit die Frage der A u f n a h m e d i p l o m a t i s c h e r B e z i e h u n g e n zu den ostmitteleuropäischen Ländern, zu den Partnern der Sowjetunion im „Warschauer Pakt", eine erhebliche Rolle gespielt. Diejenigen, die sich gegen eine solche Zielsetzung der deutschen Ostpolitik gewandt haben, beschränkten sich bisher vornehmlich darauf, die sogen. „Hallstein-Doktrin" ins Feld zu führen, die besagt, daß die Bundesrepublik Deutschland mit solchen Regierungen keine diplomatischen Beziehungen aufnehmen oder unterhalten werde, die ihrerseits solche Beziehungen zu O s t - B e r l i n hergestellt haben oder aufnehmen. Aus diesem Grunde brach denn auch Bonn die existierenden diplomatischen Beziehungen zu Belgrad ab, als Tito beschloß, eine diplomatische Vertretung Jugoslawiens in der sogenannten „DDR" zu errichten. Dieser Abbruch erfolgte eben unter Berufung auf die erwähnte „Doktrin", die ihrerseits wiederum damit begründet wurde, daß es gelte, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik voll aufrechtzuerhalten, also vor aller Welt klarzustellen, daß allein das freiheitliche staatliche Gemeinwesen der Deutschen, eben die Bundesrepublik, berechtigt und befugt ist, das deutsche Volk und Deutschland auf internationaler Ebene zu vertreten.

Die Haltung der Bundesregierung in dieser Frage war also konsequent. Die einzige Ausnahme, die hinsichtlich der Sowjetunion gemacht wurde, — indem nach dem Besuche des Bundeskanzlers Dr. Adenauer in Moskau vor mehr als zehn Jahren diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion aufgenommen wurden, obwohl diese eine Botschaft in Ost-Berlin unterhält — wurde insbesondere mit dem Hinweis auf die V i e r - M ä c h t e - V e r a n t w o r t u n g für Berlin und Deutschland begründet. Aber seither wurde von den verschiedensten Seiten gefordert, daß weitere „Ausnahmen" gemacht werden sollten oder daß man grundsätzlich darauf bedacht sein müsse, diplomatische Beziehungen zu den übrigen Ländern des Sowjetblocks herzustellen. Diese Forderung wurde hauptsächlich damit begründet, daß man doch „Pankow nicht das Feld überlassen" dürfe, indem doch eben gerade die Bundesrepublik in den Hauptstädten Ostmitteleuropas „voll" repräsentiert sein müsse.

*

Diese Forderungen führten zunächst zu dem Entschluß, ständige H a n d e l s v e r t r e t u n g e n — u. a. in Warschau — zu errichten, die gewissermaßen eine Art „Ersatz" für diplomatische Vertretungen darstellen sollten. Sodann aber wurden alle möglichen Konstruktionen entworfen, welche dazu dienen sollten, die ganze Sache über das Hindernis der „Hallstein-Doktrin" hinwegzuheben. So wurde etwa die These entwickelt, existierende diplomatische Beziehungen eines Landes zu Ost-Berlin stellten keinen Hinderungsgrund mehr für den Austausch diplomatischer Vertretungen zwischen Bonn und anderen Hauptstädten dar, nur bei Neu-Einrichtung solcher Beziehungen zu Ost-Berlin müsse die „Hallstein-Doktrin" ins Spiel treten. In der Praxis aber scheute man doch davor zurück, solche Hilfskonstruktionen zu benutzen: Vor allem deshalb, weil man befürchtete, die „Blockfreien" würden sich eben diese Argumentation zunutze machen, um ihrerseits diplomatische Beziehungen zu Ost-Berlin herzustellen.

Die ganze Angelegenheit hat nun zusätzliche Aktualität erhalten, weil zwei demokratische Parteien — die SPD und die FDP — das Streben nach Herstellung diplomatischer Beziehungen in ihre E n t w ü r f e f ü r d a s A r b e i t s p r o g r a m m einer neuen Bundesregierung aufgenommen haben. Im Acht-Punkte-Programm der SPD heißt es: „Die Bundesregierung erstrebt volle diplomatische Beziehungen mit allen Staaten Osteuropas, die dafür keine u n a n n e h m b a r e B e d i n g u n g e n stellen."

Es ist zu begrüßen, daß allein schon in dieser Formulierung die Ablehnung unannehmbarer Forderungen zum Ausdruck gebracht worden ist, wie sie insbesondere Warschau gestellt hat, das bekanntlich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn an die Vorbedingung geknüpft hat, die Bundesrepublik müsse zunächst einmal die Oder-Neiße-Linie anerkennen, ja seit einiger Zeit wird außerdem noch die Anerkennung der „DDR" als „Voraussetzung" für einen Botschafteraustausch zwischen Bonn und Warschau genannt. Und nicht nur das: Nach vorliegenden Informationen hat Moskau seine Satelliten veranlaßt, diese Vorleistungen zu fordern, sofern Bonn die Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen aufwerfen sollte.

Dies aber sollte hinreichender Anlaß sein, die Frage zu prüfen, die man vor allem anderen hätte klären müssen: Ob die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Ländern des Sowjetblocks überhaupt ein erstrebenswertes Ziel darstellt — oder ob man hier nicht etwa die Form über die Sache setzt. Und man sollte sich überhaupt von der Vorstellung frei machen, daß „volle diplomatische Beziehungen" überhaupt und unbedingt ein geeignetes Mittel sind, eine geeignete Basis für eine annehmbare Lösung der Deutschlandfrage zu schaffen. Denn es wäre vor allem die Kernfrage im Auge zu behalten: Ob nicht vielmehr Moskau, das doch den Schlüssel zum Deutschlandproblem aufbewahrt, seine bisherige schon sehr starre ablehnende Haltung noch mehr verhärtet, wenn es den Eindruck gewinnt, es solle auf dem Umwege über seine Satelliten „ausmanövriert" oder irgendwie unter politischen „Druck" gesetzt werden.

Wiedergutmachung ohne Ende?

np. Dem Vierten Zivilsenat des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe blieb es überlassen, ein Urteil zu fällen, über das man nur den Kopf schütteln kann. Nach diesem höchstrichterlichen Spruch können judenfeindliche Maßnahmen v o r dem Jahre 1933 als Gewaltmaßnahmen im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes gewertet werden.

Wörtlich heißt es in der Entscheidung des Bundesgerichtshofes: „Soweit vor dem 30. Januar 1933 staatliche oder kommunale Behörden die ihnen zustehenden Befugnisse dadurch mißbraucht haben, daß sie den ihnen gewährten Ermessensspielraum dazu benutzten, Juden wegen ihrer Rasse zu benachteiligen, liegt eine Gewaltmaßnahme im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes vor". Das Gericht sah ein „entschädigungspflichtiges Staatsunrecht" darin, daß der Betrieb eines jüdischen Bürgers der sächsischen Stadt Wilkau 1932 durch städtische Bedienstete nachhaltig boykottiert und der Besitzer dadurch zum Wohnungswechsel gezwungen wurde.

Wer bisher geglaubt hatte, die Entschädigungs- und Wiedergutmachungszahlungen an Juden bezögen sich nur auf Vorkommnisse während der Nazizeit, wird jetzt vom Bundesgerichtshof eines Besseren belehrt. Wir müssen nach dem Urteil für alles geradestehen und finanziell büßen, was jemals den Juden angetan wurde.

Das eröffnet ganz neue Perspektiven. Denn die Juden wurden seit dem Mittelalter immer wieder verfolgt — nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen anderen europäischen Ländern, aber diese haben ja kein Entschädigungsgesetz. Also hält man sich an uns. Die 45 Milliarden DM, die bisher an Wiedergutmachung bezahlt wurden, dürften nur ein Bruchteil dessen sein, was nun auf Grund des höchstrichterlichen Urteils von der Bundesrepublik gefordert werden kann.

Zu dem Urteil selbst wäre noch zu bemerken, daß der Boykott des jüdischen Betriebes in Sachsen erfolgte, das heute in der Sowjetzone liegt. Also hätte sich der Kläger eigentlich an Ulbricht wenden müssen. Aber die Zone lehnt seit jeher eine Wiedergutmachung ab — nur die Bundesrepublik zahlt fleißig. Die Bonner Regierung hat bisher in dieser Frage kein Rückgrat gezeigt und wird auch in Zukunft nachgeben. So kommt es zu einer Wiedergutmachung ohne Ende!

A. M.

Scharf, Spaak und Gesinnungsfreunde

kp. Die Verbissenheit, mit der sich der Berliner evangelische Bischof K u r t S c h a r f, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland, auch weiter um eine „Rechtfertigung" der EKD-Ostdenkschrift bei jeder Gelegenheit bemüht, zeigte sich erneut bei einer Podiums-Diskussion der Berliner Evangelischen Akademie. Zu den Wahlerfolgen der Nationaldemokratischen Partei in Bayern und Hessen behauptete Bischof Scharf, die Kirchendenkschrift habe „ein Jahr im voraus" die richtige Diagnose „mit Tiefenblick für Teile unseres Volkes" gestellt!

Als „Hilfe für die Politiker" wollte Berlins zweiter Bürgermeister Heinrich Albertz — ebenfalls früher evangelischer Pfarrer — das Memorandum bewerten. Er betonte allerdings, die Frage der deutschen Ostgrenzen müsse im Zusammenhang mit unzähligen anderen Problemen gesehen und erörtert werden.

Zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze glaubte der 16. Kongreß der sogenannten Europa-Union in Baden-Baden auffordern zu sollen. Einer der Hauptvertreter dieser Tagung war der frühere belgische Außenminister Spaak, der schon mehrfach für eine deutsche Verzichtspolitik eintrat. Heute agiert er als „Ehrenpräsident der Europäischen Bewegung".

„Akzente der Unruhe"

Warschau (hvp). Der polnische Journalistenverband und die „Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete" veranstalteten in Warschau eine gemeinsame Pressekonferenz für die Vertreter ausländischer Zeitungen und Zeitschriften, auf der „Forschungsergebnisse" polnischer Wissenschaftler über die Rolle der Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland bekanntgegeben wurden. Prof. Dr. M. Szczaniecki hielt dabei einen Vortrag, in dem er erklärte, alle Untersuchungen hätten ergeben, daß die Organisationen der deutschen Ostvertriebenen im Grunde und ihrem Wesen nach" als „revanchistisch" bezeichnet werden könnten. Es handele sich bei den Landsmannschaften um Verbände, welche „Akzente der Unruhe in das Problem der europäischen Sicherheit hineinbringen" würden.

Von Woche zu Woche

Die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen Mexiko und der Bundesrepublik sollen weiter ausgebaut werden. Das sagte Bundespräsident Lübke den Gastgebern bei seinem Staatsbesuch zu. Er brachte die Versicherung der Mexikaner mit, ihr Land stimme mit den politischen Zielen der Bundesrepublik überein und werde sie unterstützen.

Mehr Aktivität in der deutschen Politik forderte Vertriebenenminister Gradl in einer Rundfunkansprache an die mitteldeutsche Bevölkerung. Gewisse Grundpositionen einer freiheitlichen Deutschland-Politik dürften dabei auf keinen Fall aufgegeben werden.

Vor weiteren Lohnforderungen der Gewerkschaften hat der Präsident der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), Professor Dr. Siegfried Balke (MdB), eindringlich gewarnt.

Als wertvollen Beitrag zur internationalen Diskussion über die europäische Sicherheit hat der britische Außenminister George Brown in Moskau die Friedensnote der Bundesrepublik vom 25. März dieses Jahres bezeichnet.

Mit einem bedrohlichen Ansteigen der Arbeitslosenzahl sei nicht zu rechnen, betonte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeitslosenversicherung, Sabel, in einem Interview mit der Wochenzeitung „Welt am Sonntag". Er wandte sich dagegen, die Rücklagen der Anstalt zum Ausgleich des Bundesetats „anzuzapfen".

Die neue Saale-Brücke bei Hof, die bereits fertiggestellt ist, wird wahrscheinlich noch nicht freigegeben werden, da die Zonenbehörden fordern, im Verhandlungsprotokoll die „DDR" als Gesprächspartner des Autobahnamtes Nürnberg anzuerkennen.

Saudi-arabische Truppen sind in Jordanien einmarschiert, um König Hussein im „Kampf für Befreiung des geraubten Teiles von Palästina zur Verfügung zu stehen".

Die amerikanischen Lebensmittellieferungen nach Indien sollen auf Anweisung Präsident Johnsons solange unterbrochen werden, bis eine Untersuchung sichergestellt hat, daß die Lieferungen richtig verteilt werden. Amerikanische Regierungskreise befürchten ein wirtschaftliches und politisches Chaos in Indien.

Kämpfer für Heimat und Recht

Wenzel Jaksch, der am vergangenen Sonntag tödlich verunglückte, wurde am 25. September 1896 in Südböhmen als Sohn eines Häuslers und Bauarbeiters geboren. Mit 14 Jahren ging er als Saisonarbeiter nach Wien, erlernte das Maurerhandwerk und schloß sich bald der Sozialistischen Jugendbewegung, später der Sozialdemokratischen Partei an. Den Ersten Weltkrieg machte er als Soldat in der österreichisch-ungarischen Armee mit. Nach seiner Rückkehr begründete er den deutschen sozialdemokratischen Jugendverband in der Tschechoslowakei. Von 1929 bis 1938 war er Mitglied der Prager Nationalversammlung. Jahrelang kämpfte er vergebens um die Anerkennung der Deutschen als gleichberechtigtes Staatsvolk in der jungen Republik. 1938 übernahm er den Vorsitz der sudetendeutschen sozialdemokratischen Partei. Als Hitlers Truppen einmarschierten, flüchtete Jaksch auf Skiern nach Polen, ging nach Schweden und dann nach London. Im britischen Exil versuchte er die von Benesch und den tschechischen Kommunisten geplante Vertreibung abzuwenden — ohne Erfolg. Auf Empfehlung Kurt Schumachers wurde er nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik 1950 in den Parteivorstand der SPD gewählt. Seit 1953 gehört er dem Deutschen Bundestag an. Sein Buch ‚Europas Weg nach Potsdam' gilt als bedeutendes historisches Werk. Der Verstorbene war ein unermüdlicher, oft unbequemer Streiter für Heimat und Recht. Seit März 1964 wirkte Wenzel Jaksch als Präsident des Bundes der Vertriebenen. Er hat sich große Verdienste um den Zusammenschluß der Vertriebenen und um die Durchsetzung ihrer Ansprüche erworben.

*

Erich Schellhaus, der frühere Vertriebenenminister von Niedersachsen, wird die Geschäfte des tödlich verunglückten Präsidenten des Bundes der Vertriebenen übernehmen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite Soziales)

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Unglaubliche polnische Heuchelei

Von Erwin Rogalla

Das Warschauer Regime hat in diesen Tagen namens sieben weiterer Nationen in der Vollversammlung der Vereinten Nationen einen „Resolutionsentwurf" eingebracht, in dem es sich als Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Völker vorstellt. Gemeinsam mit — u. a. — der „Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik" und der „Föderativen Volksrepublik Jugoslawien" — will Polen erreichen, daß alle Länder sich verpflichten sollen, das Selbstbestimmungsrecht zu achten und von jedweder Gewaltanwendung Abstand zu nehmen. Der Vertreter Warschaus bei den UN, Dobroselski, erklärte hierzu, das Selbstbestimmungsrecht der Völker müsse „zu einem Grundprinzip für die Lösung aller internationalen Konflikte und Krisen werden", und was den Gewaltverzicht anbetrifft, so soll auch schon die Ausübung „politischen oder wirtschaftlichen Drucks" geächtet und als „Verletzung des Völkerrechts" deklariert werden, die international unter Strafe gestellt werden soll.

Das ist dasselbe Polen, das nicht nur dem deutschen Volke jedwedes Recht auf Selbstbestimmung abspricht — es fordert bekanntlich die Anerkennung des Ulbricht-Regimes —, sondern das die größten Massenaustreibungen der Geschichte durchführte, um eben zu verhindern, daß jener Punkt der Atlantik-Charta hätte angewandt werden können, nach dem keinerlei Gebietsveränderungen entgegen dem Willen der „betroffenen Bevölkerung" stattfinden sollten: Polen hat die „betroffene Bevölkerung" nicht einmal gefragt, ob sie in ihrer Heimat verbleiben wolle, geschweige denn, daß es ermittelte, ob die Bevölkerung der polnisch okkupierten Landesteile Deutschlands ostwärts der Oder und Neiße eine Gebietsveränderung wünsche oder nicht. Es hat das Selbstbestimmungsrecht der Ostdeutschen brutal unterdrückt, und es hat Gewalt angewendet, um zu verhindern, daß die vor der Kriegsfurie geflüchteten Ostpreußen, Pommern und Schlesier in ihre Heimat zurückkehrten, Gewalt angewendet auch, um diejenigen abzutransportieren, die in den allein polnischer Verwaltung unterstellten Gebieten verblieben waren. Jetzt aber fordert eben dieses Polen die weltweite Anerkennung des Selbstbestimmungsprinzips und der Gewaltlosigkeit, welch letztere auch noch dermaßen umfassend definiert werden soll, daß Warschau die Möglichkeit hätte, auch nur die Forderung auf Wiedergutmachung der Massenaustreibungen als „völkerrechtswidrigen politischen Druck" zu deklarieren. Das ist objektiv eine Ironie der Zeitgeschichte, subjektiv aber nichts als eine schier unglaubliche Heuchelei.

*

Aber damit nicht genug: Am 11. und 12. November 1966 veranstaltete Warschau in Jablonna ein „Internationales Treffen" von Korrespondenten, die vor zwanzig Jahren über die Nürnberger Prozesse berichtet haben. Beim Abschluß dieser Tagung wurde ein Kommuniqué herausgegeben, in dem jene Prozesse nicht nur als „geschichtlicher Akt der Justiz" bezeichnet wurden, indem durch sie „im Namen des Friedens und der Menschlichkeit dauerhafte Werte in das internationale Leben eingeführt" worden seien, sondern wo es weiterhin hieß: „Man stimmte darin überein, daß es notwendig ist, in der ganzen Welt ein tieferes Verständnis für die volle Wahrheit über diese dramatische Periode der Zeitgeschichte hervorzurufen. Es wurde festgestellt, daß heute die Lehren von Nürnberg immer häufiger ignoriert oder zum Nachteil des Prinzips der Koexistenz entstellt werden. Das aber ermutigt Chauvinismuß, Nationalismus und in bestimmten Fällen bedeutet es einen Schritt hin zum territorialen Revisionismus — Erscheinungen, die die europäische Sicherheit und internationale Zusammenarbeit gefährden." Und so appellierte man denn an die UNESCO, sie möge ihrerseits dazu beitragen, daß die Fakten der Nürnberger Prozesse durch Schulbücher und überhaupt durch die Massenkommunikationsmittel bekanntgemacht würden.

Auch hierzu ist zu sagen, daß es sich um eine makabre Ironie handelt, wenn sich gerade die polnische Seite zum Protagonisten der Nürnberger Prozesse macht: Denn zur gleichen Zeit, als das Internationale Militärtribunal gegen Göring, Ribbentrop und Genossen verhandelte, praktizierte Polen eben das, wessen die Angeklagten im Kapitel III, Abschnitt J der Anklageschrift beschuldigt wurden. Dort hieß es, die Angeklagten hätten in gewissen, mit Vorbedacht besetzten Gebieten sich bemüht, den angestammten nationalen Charakter dieser Gebiete zu verwischen, in Verfolg dieser Pläne die Bewohner anderer Volkszugehörigkeit deportiert und Tausende von Kolonisten gleicher Nationalität wie die Besatzungsmacht in diese Gebiete gebracht. Und noch späterhin befaßte sich der amerikanische Militärgerichtshof in Nürnberg am 10. März 1948 im Rahmen des Verfahrens gegen Angehörige des Stabs des „Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums" und andere mit demselben Verbrechen. Auch hier wurden schwere Strafen wegen „gewaltsamer Evakuierung feindlicher Bevölkerung aus ihrem Heimatlande" verhängt. Niemand aber sollte vergessen, daß es damals so etwas wie einen „Staatskommissar für die Festigung polnischen Volkstums" in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gab, der als „Minister für die wiedererrungenen Westgebiete" für die Durchführung der „Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus ihrem Heimatlande" verantwortlich zeichnete. Er hieß Gomulka!



Allenstein heute: Der Eingang zum Rathaus — für viele Landsleute die Tür in die Freiheit, wenn sie ihre Ausreisepapiere erhalten haben. Foto: Hoffmann

Erwärmung Sibiriens auf japanische Kosten?

M. **Warschau.** Einen heftigen Widersand in Japan haben nach einem Bericht der „Trybuna Ludu" bekanntgewordene sowjetische Pläne ausgelöst, die Insel Sachalin durch einen 7 km langen Damm mit dem asiatischen Festland zu verbinden. Der Damm würde die aus dem Ochotischen Meer kommenden kalten Seeströmungen ablenken, was nach sowjetischer Ansicht innerhalb von zehn Jahren zu einer Anhebung der Durchschnittstemperaturen auf Sachalin und in weiten Teilen Sibiriens um durchschnittlich 10 Grad führen dürfte. Außerdem würde der jetzt viele Monate hindurch zugefrorene wichtige Hafen von Wladiwostok das ganze Jahr über eisfrei gehalten werden können.

In Japan befürchtet man als Folge dieser „Erwärmung" eine Massenflucht von Fischen, Seehunden und Walrossen nach Norden und damit eine Bedrohung der japanischen Ernährungsbasis, heißt es in der „Trybuna Ludu".

Fabrikation für West-Firmen

hvp. Einem Bericht der polnischen Presseagentur PAP zufolge hat sich die Zahl der ausländischen Firmen, die in Polen aus geliefertem Material Halbfabrikate und Fertigwaren herstellen lassen, in einem Jahr von 80 auf 120 erhöht. Unter ihnen befindet sich auch eine westdeutsche Textilfirma, die in Danzig in Heimarbeit Strickwaren herstellen läßt. Verträge mit Auslandsfirmen erstrecken sich u.a. auf Kürschnereiwaren, Bürstenfabrikation, sonstige Textilien und Stickereien; neuerdings auch auf die Bearbeitung von Halbedelsteinen. Polen lieferte Großbe Mengen an Kunstfaserstoff, der in Polen zu Mänteln verarbeitet wird. Warschau ist an solchen Geschäften lebhaft interessiert, weil auf diese Weise die Devisenlage verbessert wird.

Konrad Adenauer in Moskau

Zweiter Band der Erinnerungen des Altbundeskanzlers erschienen

Konrad Adenauer: Erinnerungen 1953—1955. Zweiter Band der Memoiren. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 556 Seiten mit vielen Bildern. 24,80 DM.

kp. Der erste Band der Erinnerungen des Altbundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer — er befaßte sich mit dem politischen Wirken des hochbetagten Staatsmannes in den Jahren 1945 bis 1953, den Tagen der furchtbaren Katastrophe und der ersten Bemühungen um die Schaffung einer neuen Ordnung — hat ein ungeheures Echo gefunden. Hunderttausende von Exemplaren sind inzwischen gedruckt und — vor allem auch von der jungen Generation — gelesen worden. Es fehlte nicht an gehässiger Kritik von bestimmter Seite. Wichtig blieb die sachliche Auseinandersetzung, blieb die Konfrontation mit dem Bericht eines Mannes, der sicherlich einer der wichtigsten Akteure der großen Politik in unseren Tagen war.

Band II (Erinnerungen 1953 bis 1955), der soeben erschienen ist, hat — obwohl er sich doch mit den Ereignissen und Begebenheiten befaßt, die nun doch schon ein Dutzend Jahre zurückliegen — eine sehr aktuelle Bedeutung für heute. Zu einem Zeitpunkt, da die Frage lebhaft untersucht wird, wie heute und in Zukunft Initiativen zur Deutschlandpolitik, zur Schicksalsfrage der echten deutschen Wiedervereinigung, zur Ostpolitik unternommen werden können, ist es höchst wichtig, Legenden angeblich ungenützter Möglichkeiten in den frühen fünfziger Jahren zu untersuchen und auszuräumen. Man muß wissen, ob Moskau vor und nach Stalins Tod jemals einer wirklichen deutschen Wiedervereinigung in Freiheit echte Chancen bot, wie die Verhandlungen und Begegnungen verliefen. Dazu bringt der zweite Band von Adenauers Erinnerungen nicht nur die Stellungnahme des ersten Bundeskanzlers, sondern eben auch eine Fülle von dokumentarischem Material und einen Einblick in die großen Auseinandersetzungen.

*

Als Höhepunkt dieses Memoirenbandes möchten wir den ausführlichen Bericht Dr. Adenauers über seinen unvergessenen ersten Besuch in Moskau vom 8. bis 14. September 1955 mit der hochdramatischen Kontroverse mit Chruschtschew und Bulganin bewerten. Er gibt eine klare Vorstellung von der Härte, mit der diese Aussprache geführt worden ist, und er läßt auch etwas von dem Respekt ahnen, den ungewollt auch die damals mächtigsten Männer im Kreml für den seinerzeit schon achtzigjährigen deutschen Regierungschef empfanden, der auch im schwersten Feuer sowjetischer Drohungen und Herausforderungen nicht einzuschüchtern war. Wer immer in kommenden Jahren mit den Sowjets zu sprechen hat, wird sich dieser Stunden wohl zu erinnern haben und beweisen müssen, daß er die deutsche Sache ebenso hart und standfest zu vertreten weiß.

Sehr wichtig ist auch die Darstellung der langwierigen Bemühungen um die Wiedererlangung der Souveränitätsrechte für die Bundesrepublik in jenen Jahren. Wie es zum Scheitern der „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft" kam und wie dann auf anderer Basis die Frage des deutschen Verteidigungsbeitrags gelöst wurde, wird eingehend geschildert, ebenso die Vorgeschichte der Wiedergutmachungsabkommen mit Israel. Andere Themen von großer Bedeutung: Londoner Schuldenkonferenz, Genfer Gipfelbesprechung, Berliner Außenministertreffen — vor allem der 17. Juni 1953.

Statistische Manipulationen

London (hvp). Die in London in englischer Sprache erscheinende exilpolnische Monatsschrift „Polish Affairs" hat an Hand von Zahlenangaben des polnischen Statistischen Hauptamts über die Steigerung von Nominal- und Reallöhnen in der Volksrepublik Polen nachgewiesen, daß die Statistik der Lebenshaltungskosten stark manipuliert worden ist. Prüfe man nämlich die Angaben über die Anhebung des allgemeinen Lohnfonds im Vergleich zur Entwicklung der Preise seit 1960 und die Zahlen über die Anhebung der Nominal- und Reallöhne nach, so lasse sich einmal eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten um 18 v.H., zum anderen eine Erhöhung von nur 11 v.H. errechnen, wobei der letztere — geringere — Prozentsatz offenkundig auf eine bestimmte Manipulation zurückzuführen sei: Das Statistische Hauptamt habe nämlich im letzteren Fall allein die Preisentwicklung bei sogenannten „typischen Konsumwaren" zugrunde gelegt, dabei aber nicht berücksichtigt, daß eine Anzahl dieser Waren zwar in offiziellen Preisverzeichnissen vermerkt sei, während die Produkte gar nicht oder nur zu erheblich höheren Preisen erhältlich seien. Das polnische Statistische Hauptamt habe also verschleiert, daß die Reallöhne in der Volksrepublik Polen in Wirklichkeit zwischen 1960 und 1965 allein um 1,5 v.H. angestiegen seien, ja man habe vielmehr den Eindruck zu erwecken gesucht, als liege eine Zunahme um 8 v.H. vor. Halte man aber in Betracht, daß in zahlreichen Fällen nicht registrierte oder bei der Berechnung der Lebenshaltungskosten übergangene (jedoch tatsächliche) Preissteigerungen (z. B. im Bauwesen) erfolgt seien, erscheine selbst eine Anhebung der Reallöhne um 1,5 v.H. als fragwürdig. Demgegenüber sei im Fünfjahresplan 1961/65 ein Anhebung der Reallöhne um nicht weniger als 23 v.H. vorgesehen worden.

Weisung für polnische Propaganda:

Deutschland bedroht Sicherheit

Warschau (hvp). Der Unterausschuß für Auslandspropaganda im Sejm-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten stellte in seiner Sitzung vom 3. November mit Genugtuung fest, die polnische Propaganda im Ausland habe bedeutende Fortschritte erzielt. In den letzten Jahren sei das Ansehen der Volksrepublik Polen in aller Welt gewachsen, und es habe sich infolgedessen „eine Situation ergeben, dank derer sich in vielen westlichen Ländern breitere Einwirkungsmöglichkeiten unserer Propaganda eröffnet haben".

In Zukunft solle sich die Auslandspropaganda Warschaus darauf konzentrieren, „den Völkern Europas den Standpunkt Polens in der Frage der europäischen Sicherheit darzustellen und zu zeigen, daß die größte Bedrohung der Sicherheit in der Politik der Bundesrepublik Deutschland liegt." In größerem Umfang als bisher sollten die Möglichkeiten genutzt werden, „Verständnis für die polnische Politik in der Deutschlandfrage gegenüber den revanchistischen und militaristischen Bestrebungen der Bundesrepublik Deutschland und für unseren entschlossenen Standpunkt in der Frage der Unantastbarkeit der Grenzen in Europa zu wecken."

DAS POLITISCHE BUCH

Correlli Barnett: „Anatomie eines Krieges." Eine Studie über Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges. Aus dem Englischen übersetzt von Karlernst Ziem. 444 Seiten mit 16 ganzseitigen Bildtafeln und 39 Kartenskizzen, Leinen 28,80 DM, Bechtle Verlag.

Das umfangreiche Werk des jungen englischen Historikers, glänzend geschrieben und offenbar vorzüglich übersetzt, trägt einen eigenartigen Titel. Indessen wird er erklärt durch den Untertitel: Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges. Vier führende Persönlichkeiten sind es, die im Mittelpunkt entscheidender Phasen der Kriegsjahre stehen, und um die es Barnett geht: Helmuth v. Moltke, seit 1905 Chef des deutschen Generalstabs, im August/September 1914, Sir John Philipp Jellicoe, der Admiral der englischen Flotte in der Skagerrak-Schlacht, Marschall Henri Philippe Pétain, Oberbefehlshaber der französischen Armee im schweren Jahr 1916, und endlich General Ludendorff, erster Generalquartiermeister in den letzten Wochen des großen Krieges.

Der Verfasser begnügt sich keineswegs etwa nur mit einer Charakteristik dieser Männer, sondern er läßt sie auftreten und handeln in den für den Kriegsverlauf entscheidenden Phasen. Dabei stützt er sich auf die Quellen der zu Lande und zur See kriegführenden großen Mächte, so daß sich in vieler Hinsicht ein oft neues und sicher auch objektives Bild für die wichtigsten Abschnitte des Weltkrieges ergibt.

Auf Erinnerungen und Briefe hoher deutscher Augenzeugen im großen Hauptquartier gestützt, zeichnet er Moltke als einen sehr sensiblen Chef, der trotz mancher Fähigkeiten weder mit seinen Nerven noch mit seiner körperlichen Konstitution den dauernden, rasch wechselnden Anforderungen und Eindrücken der ersten Kriegswochen gewachsen war. Admiral Jellicoe bezeichnet er als den „Seemann mit dem schartigen Degen", der nicht den Nelsonschen Angriffsgeist in der Seeschlacht im Skagerrak verkörperte. Jene große neuzeitliche Schlacht, in der sich über 100 kleinere und größere Kampfeinheiten gegenüberstanden, war wohl für immer das Ende der Mär von der Unbesiegbarkeit der englischen Seemacht und legte in der Folge eine Bresche in der Mauer des englischen Empire. Der durch die Verteidigung Verduns bekannt gewordene Pétain, ein großer, aber keineswegs gefühlloser Realist, übernahm im Mai 1917 die Armee, als sich Frankreich in geradezu verzweifelter Lage befand. Er organisierte das Heer und unterdrückte die in 16 Armeekorps auflackernde Kriegsmüdigkeit und Meuterei: von mehr als 20 000 Schuldigen wurden 432 zum Tode verurteilt, aber nur 55 wurden erschossen, der Rest wurde in überseeische Strafkolonien verbannt. Pétain sind die französischen Erfolge 1918 zu verdanken. — Ludendorff erscheint dem Verfasser als der eigentliche Herrscher des Deutschen Reiches in den letzten Kriegsjahren: Trotz gezollter Anerkennung will uns die Beurteilung des Verfassers als etwas zu hart erscheinen. Seit dem Scheitern seiner folgenschweren Offensive Mitte Juli 1918 ist nach Berichten aus dem Hauptquartier Ludendorff nicht mehr der alte, er erscheint öfter als inkonsequent und geradezu als zeitweilig verbraucht durch die dauernde Nervenbelastung.

In diesen vier Gestalten rollt sich ein großes bewegtes Bild des Krieges ab, wobei geschichtliche Reminiszenzen auch im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg nicht fehlen. Ein vortreffliches Werk unter neuen Persönlichkeits-Aspekten der militärischen Geschichte. W. Grosse

Hans-Jürgen Krüger: „Die Judenschaft von Königsberg in Preußen 1700—1812." Marburg 1966. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas 76) 142 Seiten, 12 DM.

Da über die Geschichte der Juden in Königsberg nur ältere Arbeiten vorliegen, ist es sehr zu begrüßen, daß sich der Verfasser zum Gegenstand seiner Doktorarbeit gewählt hat, die Geschichte der Königsberger Juden im 18. Jahrhundert, ihre Stellung in der Stadt, ihre wirtschaftliche Bedeutung, ihrem geselligen und religiösen Leben innerhalb der Synagogengemeinde und der Stadtbürgerschaft darzustellen, und zwar vom Beginn der Ansiedlung der ersten Schutzjuden und der Anlage des ersten Friedhofes bis zum Emanzipationsgesetz von 1812, durch das die Juden mit den anderen Bürgern gleichgestellt wurden. Die im wesentlichen aus den Akten des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs gearbeitete Untersuchung führt in vieler Beziehung über den bisherigen Stand der Forschung hinaus, was z. B. den Bau der ältesten Synagoge in der Vorstadt angeht oder die an der Universität eingeschriebenen Juden oder das Verhältnis Kants zu seinen jüdischen Studenten. Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Judentums einerseits und unserer Landeshauptstadt andererseits. Sie soll mit einer Geschichte der Königsberger Juden im 19. Jahrhundert fortgesetzt werden. Dr. Gause

19. Novelle an die Ausschüsse überwiesen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Regierungsvorlage der 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wurde am 24. November vom Bundestagsplenum federführend an den Ausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden und mitberatend an den Ausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge überwiesen. Das Gesetz wurde durch Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl im Parlament eingebracht. Für die Opposition sprach der SPD-Abgeordnete Rehs. In überzeugenden Worten legte er die wahre Situation des Lastenausgleichs dar; er wies insbesondere mit Nachdruck darauf hin, daß die 19. Novelle mit dem Bundeshaushalt nichts zu tun hat. Bemerkenswert ist, daß der Vertriebenenausschuß, nicht jedoch der Haushaltsausschuß mitbeteiligt wurde. Vielleicht liegt letzterer Tatsache die späte Einsicht zugrunde, daß die Hauptentschädigung mit dem Bundeshaushalt tatsächlich nichts zu tun hat. Die Mitbeteiligung des Vertriebenenausschusses ist natürlich erfreulich. Da Reinhold Rehs den Vorsitz führt und mehr als die Hälfte der Mitglieder Vertriebene sind, bietet sich die Gewähr, daß im Rahmen des Möglichen die Interessen der Vertriebenen gewahrt werden.

Die Beratung im federführenden Ausschuß wird kaum vor dem zweiten Dezemberdrittel beginnen; im mitberatenden Ausschuß wird früher damit begonnen werden. Selbst wenn alles mit größter Schnelligkeit abläuft, wird die zweite und dritte Lesung im Bundestagsplenum nicht vor Ende Februar zu erwarten sein.

Johnson verweigert Entschädigung:

Kein Schadenersatz für beschlagnahmtes deutsches Vermögen

Präsident Johnson hat Einspruch gegen eine Gesetzesvorlage erhoben, durch die eine Deutsche für ihr im Kriege in den USA beschlagnahmtes Vermögen entschädigt werden sollte. Dem Vernehmen nach forderte die deutsche Staatsbürgerin Frau von Obernodorf 185 000 Dollar Schadenersatz für Grundbesitz, der ihrer Familie gehört hatte und im Zweiten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten als Feindvermögen beschlagnahmt worden war. Präsident Johnson habe jedoch von seinem Vetorecht gegen eine entsprechende Gesetzesvorlage Gebrauch gemacht, obwohl das Weiße Haus die antinationalsozialistische Haltung der Deutschen für erwähnenswert halte. Dieses Gesetz würde jedoch einen unerwünschten Präzedenzfall schaffen (!).

Was gedenkt die deutsche Bundesregierung in dieser Frage zu unternehmen? Soll die seltsame Entscheidung Johnsons wieder einmal ohne massiven deutschen Protest hingenommen werden?

Sozialversicherung

In der Zeitschrift „Unser Danzig" vom 20. September berichtet Rechtsanwalt Dr. Langguth, Hamburg, über ein von ihm entwickeltes Grundsatzurteil des Bundessozialgerichtes (1 RA 271/63 vom 12. 1. 66), das auch für einige ostpreußische ehemals Selbständige, die nach dem Kriege zeitweilig in der Sozialversicherung pflichtversichert waren, von Interesse sein dürfte.

Die Versicherungsanstalten ließen bisher eine Nachversicherung für ehemals Selbständige gemäß Artikel 2 § 50 des Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetzes nur für die Zeiten zu, in denen der Vertriebene in der Heimat selbständig gewesen war, — nicht jedoch für Zeiten, in denen er unselbständig war, jedoch wegen zu hoher Einkünfte nicht der Pflichtversicherung unterlag. Das Bundessozialgericht hat nunmehr entschieden, daß von ehemals Selbständigen bis 1924 rückwirkend auch für Zeiten der Unselbständigkeit nachversichert werden kann, vorausgesetzt, daß das 16. Lebensjahr bereits vollendet war. Das Bundessozialgericht hat ferner entschieden, daß auch für alle Jahre zwischen Vertreibung und 31. 12. 1957 nachversichert werden kann, soweit in diesen Jahren keine Versicherungspflicht bestand. Auch dieses Recht verweigerten bisher die Versicherungsanstalten.

Nachversichern können sich Vertriebene, die binnen drei Jahren nach der Vertreibung eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen haben. Es kommt nicht darauf an, ob sie auch heute noch — oder bei Antragstellung auf die Nachversicherung — versicherungspflichtig tätig waren. N. H.

Dr. Franz Knoll †

r. Im Alter von 74 Jahren verstarb in Oldenburg (Oldb), wo er seit über zwei Jahrzehnten wirkte, unser Landsmann Dr. phil. Franz Knoll, der frühere Verlagsleiter und Chefredakteur des Landwirtschaftsblattes Weser-Ems. Der landwirtschaftlichen Pressearbeit hat sich der Sohn einer ostpreußischen Bauernfamilie stets besonders verbunden gefühlt. Es war ihm eine besondere Genugtuung, auch bei der Herausgabe der Beilage „Georgine" im Ostpreußenblatt mitwirken zu können. Sein sachkundiger Rat war der Redaktion stets besonders wertvoll.

In beiden Weltkriegen diente Oberstleutnant a. D. Franz Knoll als Frontoffizier seinem Vaterland und seiner Heimat. Er war Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und anderer hoher Kriegsauszeichnungen. An der Bahre dieses verdienten Mannes gilt unser herzliches Gedenken der Witwe, den Kindern und Angehörigen des so jäh Verstorbenen. Er ist auch in schwersten Zeiten stets tapfer und unbeugsam für preußischen Geist und preußische Sauberkeit eingetreten.

Reinhold Rehs zur 19. Novelle:

Keine Belastung des Bundeshaushalts
Schnelle Verabschiedung notwendig

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), legte bei der ersten Lesung der 19. Novelle im Bundestag den Standpunkt der Opposition dar. Er führte folgendes aus:

Die Sozialdemokratische Fraktion begrüßt es, daß die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz jetzt endlich auf dem Tisch des Hohen Hauses liegt. Wir bedauern aber, daß dies erst jetzt geschieht. Dadurch ist diese Novelle, ohne daß sie mit der aktuellen Finanzlage und mit den Ursachen und Auswirkungen der derzeitigen Krise auch nur das allergeringste zu tun hat, in die allgemeine Schlechtwetterlage, die zur Zeit bei uns herrscht, geraten.

Ich will hier nicht tief in die Vorgeschichte dieses Änderungsgesetzes bis hin zu dem Drama der 18. Novelle einsteigen. Aber zur Klarstellung der Situation muß doch auf folgendes hingewiesen werden: In der Regierungserklärung vom 10. November 1965 hieß es, daß eine 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz nach Maßgabe vorhandener und liquide zu machender Reserven bald in Angriff zu nehmen sein würde. Von damals bis heute hat es über ein ganzes Jahr gedauert.

In der Aussprache über die damalige Regierungserklärung hat der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Fraktion, Fritz Erler, bereits darauf hingewiesen, daß die in jener Erklärung der Regierung bei der Ankündigung der 19. Novelle gemachten Vorbehalte den Erklärungen der Regierungsparteien vor der Wahl widersprachen und daß die Sozialdemokratische Fraktion nach wie vor eine angemessene Angleichung der Hauptentschädigung, die Anpassung der Unterhaltshilfe an die allgemeine Einkommensentwicklung und die Altersversorgung der ehemals Selbständigen für dringend geboten halte.

Am 23. Juli 1965 hatte nämlich der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Kollege Dr. Barzel, hier im Plenum anläßlich der 4. Lesung der 18. Novelle ausgeführt: „Wir legen Wert darauf, festzustellen, daß dies (das nur verabschiedete Stück der 18. Novelle) nur ein Teil dessen ist, was wir selbst für nötig halten. Den Rest wird der nächste Deutsche Bundestag alsbald in Angriff nehmen müssen. Der restliche Teil gilt für uns nach wie vor als eine vernünftige Sache."

Nun, die damit gemachte Zusicherung ist nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich nicht erfüllt. Der jetzt vorliegende Entwurf einer 19. Novelle enthält nur einen, wenn allerdings auch sehr gewichtigen Teil des damals gestrichenen Restes der 18. Novelle. Die Bundesregierung hat vor dieser Vorlage die Stellungnahme eines Gutachterausschusses eingeholt. Gut, das tadeln wir nicht, im Gegenteil, die Forderung hiernach haben wir seit Jahren auch in diesem Hause wiederholt erhoben. Was wir kritisieren, ist, daß vor und nach der Erstattung des Gutachtens viel zu lange gezögert wurde.

Zum anderen beschränkt sich die Stellungnahme der Gutachterkommission auf die Behandlung des voraussichtlichen Vermögenssteueraufkommens. Alle übrigen Schätzungen über Einnahmen und Ausgaben des Lastenausgleichsfonds sind vom Bundesausgleichsamt vorgenommen, also von der Stelle, die — unbeschadet aller sonstigen großen Leistungen und Verdienste — in den Schätzungsfragen hinsichtlich der Reserven in dem vergangenen Jahrzehnt ungezählte Male krassester Fehlschätzungen überführt worden ist. Insoweit können wir also auch die jetzige Gesamtberechnung nicht als ausreichend zu Grunde legen.

Nicht nur auf der Einnahmeseite — wenn hier z. Z. auch in begrenztem Umfang —, vor allem aber hinsichtlich der Zahlen auf der Ausgabenseite müssen wir wesentliche Vorbehalte machen. Ich will nur darauf hinweisen, daß in einer sehr dezidierten Gegenberechnung des Lastenausgleichsausschusses des Bundes der Vertriebenen, der doch mit seinen früheren Berechnungen und Schätzungen nachweisbar immer sehr gut gelegen hat, zu einer erheblich höheren Reserveschätzung gelangt.

In jedem Falle hat aber auch der Präsident des Bundesausgleichsamtes in einem Schreiben an den Bundesminister der Finanzen ausdrücklich hervorgehoben, daß das finanzielle Volumen dieser Novelle mit 2,5 Milliarden DM so bemessen ist, daß eine Ausfallbelastung des Bundeshaushalts bis zum Jahre 1980 selbst dann ausgeschlossen erscheint, wenn man neben den Kosten dieser Novelle auch die Kosten weiterer Unterhaltshilfeerhöhungen berücksichtigt. Deshalb hat ja dann auch der Bundesrat dankenswerterweise dieser Vorlage zugestimmt. Einer schnelleren Beratung und Verabschiedung der Vorlage stehen also keine Hindernisse und auch keine weiteren Sorgen bezüglich des Bundesrates entgegen.

Meine Freunde sind mit mir der Auffassung, daß im Interesse der Millionen Betroffenen — die Novelle wird in etwa 1,4 Millionen Fällen zu einer Erhöhung der Hauptentschädigung führen — auch keine neuen Hindernisse entstehen dürfen. Obwohl wir sehr bedauern, daß der Entwurf nur einen Teil des gestrichenen Restes der 18. Novelle wiederherstellt, werden wir davon Abstand nehmen, über das vorgesehene Volumen hinausgehende Verbesserungsanträge zu stellen, um auf keinen Fall auch noch die jetzige Vorlage zu gefährden.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte noch folgende Feststellung mit allem Nachdruck treffen:

Mit diesem Änderungsgesetz sind die Probleme des Lastenausgleichs nicht erschöpft. Bereits im Bundesrat hat Frau Minister Meyer-Sevenich nachdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Novelle keineswegs als eine endgültige Einlösung aller den Vertriebenen und Flüchtlingen gegebenen Zusagen anzusehen ist. Jetzt muß darangegangen werden, eine Schlußkonzeption für diesen ganzen Fragenbereich zu entwerfen. Das wird von heute auf morgen nicht möglich sein und wird viele sorgfältige Überlegungen sozialer, finanzieller und politischer Art erfordern. Aber 21 Jahre nach Zusammenbruch und Vertreibung sollte die Zeit hierfür reif sein. Auch unter diesem Gesichtspunkt sollte alles geschehen, um die jetzige Novelle möglichst noch vor Weihnachten unter Dach zu bekommen.

Wirtschaftsplan 1967 beraten:

Mageres Jahr für den Lastenausgleich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt beriet am 25. November den Wirtschaftsplan 1967 des Ausgleichsfonds. Wie dieses Jahr wird auch 1967 wieder ein „mageres" Jahr sein. Erst ab 1968 ist wieder mit einer Anhebung zu rechnen. Für 1967 werden für die Hauptentschädigung 910 Mill. DM zur Verfügung stehen. Das sind rund 150 Mill. DM mehr als 1966, aber nur halb so viel wie in früheren guten Jahren.

Umstritten im Beirat war, ob man für 1967 wieder **Aufbaudarlehen** zu Verfügung stellen soll; das Gesetz gibt 1967 zum erstenmal die Möglichkeit dazu. Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß jede Mark, die man den Aufbaudarlehen zuführt, von der **Freigabe der Hauptentschädigung** abgeht. Man schloß im Beirat einen Kompromiß: Man schöpfte die gesetzliche Ermächtigung voll aus, entschloß sich jedoch, die Vergabe auf 1967 und 1968 zu verteilen, damit nicht 1967 die Freigabe der Hauptentschädigung in zu großem Umfang eingeschränkt werden muß. Umstritten war im Beirat ferner, in welchem Umfang man die insgesamt vorgesehenen 100 Mill. DM auf **Landwirtschaft, Wohnungsbau und Gewerbe** verteilen soll. Jede dieser drei Sparten machte gute Gründe dafür geltend, daß sie bei diesem letzten Mal besonders stark berücksichtigt werden müßte. Schließlich einigte man sich einstimmig darauf, daß die Landwirtschaft 35 Mill. DM, der Wohnungsbau 60 Mill. DM und das Gewerbe 5 Mill. DM erhalten sollen; je nach Bedarf können die Leiter der Lastenausgleichsämter die Gewerbemittel teilweise den Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft oder den Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zuführen.

Durch das Einspringen des Lastenausgleichsfonds dürfte der **Fünfjahresplan für die ländliche Siedlung** vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt worden sein. Auch der **soziale Wohnungsbau** für die Vertriebenen dürfte durch die Bereitschaft des Ausgleichsfonds nicht völlig zum Stillstand kommen.

Der Ausgleichsfonds wird 1967 insgesamt 3,8 Mrd. DM an die Geschädigten verteilen. Den größten Posten mit 1,4 Mrd. DM stellt die **Unterhaltshilfe** dar. Erst an zweiter Stelle wird die **Hauptentschädigung** mit 910 Mill. DM stehen. Die drittgrößte Ausgabe sind 600 Mill. DM für **Schuldentilgung und Zinszahlungen**, die im Zusammenhang mit der Vorfinanzierung der Hauptentschädigung seinerzeit aufgenommen wurden. Den viertgrößten Ausgabenposten stellt die **Entschädigungsrente** mit 330 Mill. DM dar. Es folgt dann die **Altsparerentschädigung**. Erst auf den folgenden Plätzen stehen die **Aufbaudarlehen**, die vor einem Jahrzehnt noch die größte Ausgabenziffer des Wirtschaftsplanes ausmachten; die Eingliederungsphase des Lastenausgleichs steht eben vor ihrem Abschluß, obwohl die Eingliederung als solche keineswegs abgeschlossen ist.

Auch die **Ausbildungshilfe** ist inzwischen im Auslaufen; das gleiche gilt für die **Hausratentschädigung**.

Größte Einnahmeposition ist die Vermögensabgabe mit 1,3 Mrd. DM. Es folgen die Länderzuschüsse zur Unterhaltshilfe mit 650 Mill. DM und die Vermögensteuer mit 570 Mill. DM sowie die Rückflüsse aus Darlehensvergaben mit 600 Mill. DM. Die Hypothekengewinnabgabe wird 180 Mill. DM erbringen und zur Vorfinanzierung sollen 300 Mill. DM aufkommen.

Vertriebenenministerium muß erhalten bleiben!

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Gefahr, daß bei der Regierungsneubildung das Vertriebenenministerium aufgelöst wird, ist gegenwärtig zwar etwas geringer als noch vor einigen Wochen, als der Präsident des Bundesrechnungshofes die Liquidierung gefordert hatte, aber sie ist noch nicht gebannt. Deswegen sei an dieser Stelle betont, daß die Vertriebenen auf keinen Fall widerspruchslos eine Streichung hinnehmen würden. Für die Notwendigkeit dieses Hauses sind nicht nur der absolut unvollendete Stand der Eingliederung, insbesondere der vertriebenen Bauern, und die Unzulänglichkeit des Lastenausgleichs als Gründe anzuführen. Es muß auch darauf verwiesen werden, daß die Gesetzgebung über die Entschädigung der Sowjetzonenflüchtlinge erst im Anfangsstadium steckt.

Vor allem würde aber eine Auflösung des Vertriebenenministeriums außenpolitisch bedenkliche Folgen haben. Im Ausland müßte zwangsläufig der Eindruck entstehen, daß die Eingliederung der Vertriebenen in der Bundesrepublik bereits abgeschlossen sei und damit das Vertriebenenproblem nicht mehr existiere. Bei ausländischen Finanzverhandlungen würde das Argument der starken inneren Belastung durch diese Kriegsfolgenerscheinung nur noch wenig Gehör finden, und über heimatpolitische Forderungen würde das Ausland mit dem Hinweis hinweggehen, daß die Vertriebenen in Westdeutschland ja bereits so heimisch seien, daß man ihnen die Auflösung eines eigenen Ministeriums zumuten könne.

Im übrigen fordern die Vertriebenen, daß das Bundesvertriebenenministerium in jedem Fall mit einer starken, zielbewußten Persönlichkeit besetzt wird, die das Vertrauen der ostdeutschen Menschen — außerhalb der eigenen Partei — besitzt.

Vorbildlicher Erlaß für Behörden:

Umgang mit dem Staatsbürger

Aus unzähligen Briefen unserer Leser wissen wir, wie schwer es heute für den einzelnen ist, sich durch das Gestrüpp der ihn betreffenden Gesetze und Verordnungen hindurchzufinden. Unzählige Gänge zu den Ämtern, vergebliche Rückfragen, unverständliche Auskünfte gehören zu den Dingen, die auch den gutwilligsten Staatsbürger auf die Dauer verbittern können. Viele von ihnen verzichten auf ihnen zustehende Rechte, weil sie die ständigen Laufereien und Auseinandersetzungen leid sind.

Verständnis für diese Sorgen zeigte der Innenminister von Schleswig-Holstein. Er hat bereits vor drei Jahren in einem Runderlaß vom 31. 12. 1963 (Amtsblatt 64, S. 20) Richtlinien für die Behandlung der Staatsbürger, die sich an Behörden wenden, herausgegeben.

Dieser Runderlaß bindet leider nicht auch die Behörden in anderen Bundesländern. Aber er sollte eine moralische Verpflichtung auch für sie darstellen. Dieser vorbildliche Erlaß hat (auszugsweise) folgenden Wortlaut:

In dem modernen sozialen Rechtsstaat ist es dem einzelnen Bürger unmöglich, die Fülle von gesetzlichen Vorschriften, Rechtsverordnungen und Ausführungsbestimmungen auch nur in Teilbereichen zu überblicken. Es ist deshalb unerläßlich, daß die Behörden ihre Maßnahmen und Entscheidungen erläutern und verständlich machen.

Der Bürger kann heute nicht immer erkennen, welche Behörde für sein Anliegen zuständig ist. Es ist für ihn ferner vielfach nicht möglich, die richtige Dienststelle in einer großen Behörde herauszufinden. Dieser Sachlage sollte dadurch Rechnung getragen werden, daß der ratsuchende Bürger nicht nur an die für ihn zuständige Stelle gewiesen wird, vielmehr sollte sich jeder zuerst angesprochene Beamte dafür verantwortlich fühlen, daß der Fragesteller auch unverzüglich die zuständige Stelle erreicht. Hierbei empfiehlt es sich, gegebenenfalls durch eine fernmündliche Rückfrage innerhalb der eigenen Behörde den zuständigen Sachbearbeiter zu ermitteln und ihn über den bevorstehenden Besuch zu unterrichten. Schriftliche Anfragen an eine unzuständige Stelle bitte ich, unter Erteilung einer Abgabenachricht, sofort weiterzuleiten.

Die Verwaltungspraxis beweist immer wieder, daß eine sinnvolle und verständige Auslegung von gesetzlichen Bestimmungen in der Regel zu einem befriedigenden Ergebnis für den betroffenen Bürger führen kann. Vornehmste Aufgabe sollte es daher sein, zunächst zu prüfen und zu überlegen, wie in vertretbarem Rahmen geholfen werden kann, und nicht, welche Gründe für eine Ablehnung angeführt werden können. Das gilt insbesondere auch für die formlose Dienstaufsichtsbeschwerde. Sachgerechte Abänderungen einer Entscheidung sind kein Prestigeverlust. Trotzdem werden auch im Einzelfall naturgemäß immer wieder Härten auftreten, die auch beim besten Willen nicht zu vermeiden sind. Hier sollte aber in jedem Falle eine verständliche und nicht nur aus einer Aufzählung von Paragraphen bestehende Aufklärung gegeben werden, aus welchem Grunde die geltenden Bestimmungen keine andere Entscheidung zulassen.

Die Bevölkerung muß auf jeden Fall die Gewißheit haben, daß sie bei persönlichen Vorsprachen in den Behörden so schnell und zuvorkommend betreut wird als es nur möglich ist.

Da schriftliche Anfragen sowieso beantwortet werden müssen, empfiehlt es sich, dieses unverzüglich zu tun. Das ist ein Gebot der Höflichkeit. Ein ablehnender Bescheid ist von dem Betroffenen leichter zu verkraften, als wenn das negative Ergebnis erst nach langer Zeit ermittelt wird.

Sollte dieses Beispiel nicht Schule machen?

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Die Deutsche Meisterschaft der Dressurreiter 1966 konnte Harry Boldt, der in Ostpreußen (Insterburg) geboren wurde, gewinnen. 1964 wurde Harry Boldt, dessen Vater Heinrich Boldt auch in Ostpreußen als Ausbilder von Reitern und Pferden wirkte, Olympia-Zweiter in der Einzeldressur und Mitgewinner der Olympia-Goldmedaille der Mannschaftsdressur. 1965 wurde Harry Boldt Europa-Vizemeister in der Dressur und Mitgewinner der Goldmedaille der Mannschafts-Europameisterschaft. Auch 1966 in der Weltmeisterschaft der Dressurreiter wurde Harry Boldt Vize-Weltmeister und Mitgewinner der Goldmedaille in der Mannschafts-Weltmeisterschaft.

Zeichnung: Carl-Heinz Dömken

KANN MAN SICH UNBESORGT AN DEN TISCH SETZEN?

Bodenreserven mobilisieren und Schädlingsbekämpfung stark forcieren

Nach Prof. Dr. Fischnich, Vizepräsident der FAO (Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen) rechnet man bis zum Jahre 2000 mit einer Verdoppelung der Erdbevölkerung auf 6 bis 7 Milliarden Menschen. Um diesen Zuwachs von jährlich 2 % oder täglich über 200 000 Menschen zu ernähren, müssen sich die Erträge der Nahrungspflanzen innerhalb der nächsten drei Jahrzehnte verzweifachen und die tierischen Erzeugnisse sogar verdreifachen.

Es gilt, alle Bodenreserven über Düngung, Be- und Entwässerung zu mobilisieren, insbesondere in den unterentwickelten Ländern, wo bereits heute mehr als 80 % aller Menschen leben, und dort wird auch künftig die stärkste Bevölkerungszunahme erwartet.

Eine beträchtliche Steigerung der Nahrungserzeugung ist aber nur möglich, wenn die heranwachsenden Ernten vor Krankheiten und Schädlingen geschützt werden. Die meisten Pflanzenparasiten finden um so bessere Lebensgrundlagen, je einheitlicher und dichter die Kulturen heranwachsen. Andererseits liefern aber nur geschlossene Bestände Höchsterträge.

In der Bundesrepublik Deutschland büßen wir alljährlich 10 bis 15 % der Erträge durch Krankheiten, Schädlinge und Unkräuter ein. Oft stellen diese Verluste die Anbauwürdigkeit einer Kultur in Frage. In den Entwicklungsländern fallen häufig sogar mehr als 50 % der ohnehin geringen Ernten Krankheiten und Schädlingen zum Opfer. Selbst in den USA betragen die jährlichen Ertragseinbußen durch Krankheiten und Nematoden 3,6, durch Insekten 3,3, durch Unkräuter 2,2 und im Lager 1 Milliarden Dollar (1 Dollar = 4 DM) — insgesamt 10 % des Wertes der landwirtschaftlichen Produktion.

Von der Welternte fressen die Pflanzenparasiten ein Viertel und damit Güter im Werte von 120 Millarden DM; das sind fast das Zweifache des westdeutschen Haushaltsbudgets 1966.

Die FAO schätzt die jährlichen Weltverluste an lagernden Nahrungsgütern auf mindestens 10 %. Allein bei der Getreidelagerung frißt der Kornkäfer jedes Jahr etwa 55 Millionen Tonnen Körner. Bei einem Prokopfverbrauch von 800 g je Tag könnten von dieser Menge mehr als 180 Millionen Menschen ein Jahr lang leben.

Die zwingende Notwendigkeit, Pflanzenschutz zu betreiben, geht ferner aus Verlautbarungen des Bundesernährungsministeriums hervor. Danach hilft beispielsweise die Beizung des Getreidesaatgutes gegen Pilzkrankheiten in der Bundesrepublik alljährlich Ernteverluste von 400 Millionen DM vermeiden. Die rechtzeitig eingeleitete Bekämpfung der Rübenfliege mit innertherapeutischen Mitteln, verhütet in Befallsjahren schätzungsweise 260 Millionen DM Schaden, die Beseitigung eines mittleren Unkrautbestandes Ernteminderungen von rund 180 Millionen DM.

Der Pflanzenschutz muß so betrieben werden, daß der Verbraucher die geschützten Ernten bedenkenlos verzehren kann. Hersteller und amtliche Institute sorgen durch sorgfältige Rückstandsuntersuchungen dafür, daß ein Pflanzenschutzmittel erst dann marktreif bzw. „amtlich anerkannt" wird, wenn keine oder nur noch unbedenkliche Rückstandsmengen zu erwarten sind.

● Für jeden Pferdefreund ist der neue Band „Pferde, Reiter und Turniere" der Kavalkade der von Mirko Altgayer als ein Pferde-Bilderbuch unter dem Leitsatz „Das Pferd wird bleiben, wenn es die Menschen wollen" zusammengestellt wurde, eine Quelle für schöne Stunden des Betrachtens.

● 20 Prozent des polnischen Volkseigentums soll nach amtlichen polnischen Angaben aus den 3,5 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben fließen. 38 Prozent der polnischen Erwerbstätigen sind noch in der Landwirtschaft tätig.



3 der aus 5 Werten bestehenden Schweizer Wohlfahrtsbriefmarke mit Waldtieren. Wenn man diese Marken mit unseren Jugend-Marken mit Tiermotiven vergleicht, so kann man sich nur die Schweizer Ausfertigung wünschen.

Schafzüchter eine verschworene Gemeinschaft

Internationales Wollsiegel zeitigt gute Erfolge in der Nachfrage

Die Schafzüchter der Welt sind eine verschworene Gemeinschaft. Sie unterhalten aus eigenen Mitteln ein Internationales Wollsekretariat, das die Wollerzeugung, die Wollmärkte, die Wollverarbeitung und den Wollverbrauch in allen Ländern der Welt sorgfältig verfolgt. Es hat in der ganzen Welt verteilt eine größere Anzahl von Geschäftsstellen, die zwar selbständig, aber doch auf eine gemeinsame Linie ausgerichtet ihre Arbeiten verrichten.

Die Geschäftsstelle Deutschland des Internationalen Wollsekretariats befindet sich in Düsseldorf. Sie gibt wöchentlich einen Pressedienst heraus, der sich mit Fragen der Wolle befaßt und natürlich auch mit Fragen ihrer harten Konkurrenz, die die Wolle in Gestalt der synthetischen Fasern besitzt. Hier spielt sich vor und hinter und Kulissen ein erbitterter Kampf ab, aber die Wolle verteidigt zäh und geschickt ihre Position und umwirbt mit Erfolg ihre Verbraucher.

Ein besonderer Erfolg war die vom Internationalen Wollsekretariat betriebene Einführung des Internationalen Wollsiegels, die vor zwei Jahren erfolgte. Dieses Wollsiegel ist eine Garantie dafür, daß die damit gekennzeichneten Textilien zu 100 % aus reiner Schurwolle hergestellt sind. Es ist ein großer Erfolg, daß dieses Wollsiegel in 22 Ländern der Welt offiziell gültig ist. Daß es auch von großer, stark werbender Bedeutung ist, mag daraus ersichtlich sein, daß die sechs Hauptverbraucherländer Europas ihren Bedarf an reinwollenen Garnen in der ersten Hälfte 1966 um 11 % erhöhten konnten.

Nur angemeldete Zugmaschinen verwenden!

Widerrechtliche Benutzung zieht Steuerbefreiung-Fortfall mit sich

Im § 2 des Kraftfahrzeugsteuergesetzes ist die Steuerbefreiung für die land- oder forstwirtschaftlichen Fahrzeuge wie folgt geregelt:

„Zugmaschinen (ausgenommen Sattelzugmaschinen), Sonder-Fahrzeuge, Kraftfahrzeuganhänger hinter Zugmaschinen oder Sonderfahrzeugen und einachsige Kraftfahrzeuganhänger (ausgenommen Sattelanhänger) sind von der Steuer befreit, solange diese Fahrzeuge

a) in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben,
b) zur Durchführung von Lohnarbeiten für land- oder forstwirtschaftliche Betriebe,
c) zu Beförderungen für land- oder forstwirtschaftliche Betriebe, wenn diese Beförderungen in einem land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb beginnen oder enden oder
d) zur Beförderung von Milch, Magermilch, Molke oder Rahm verwendet werden.

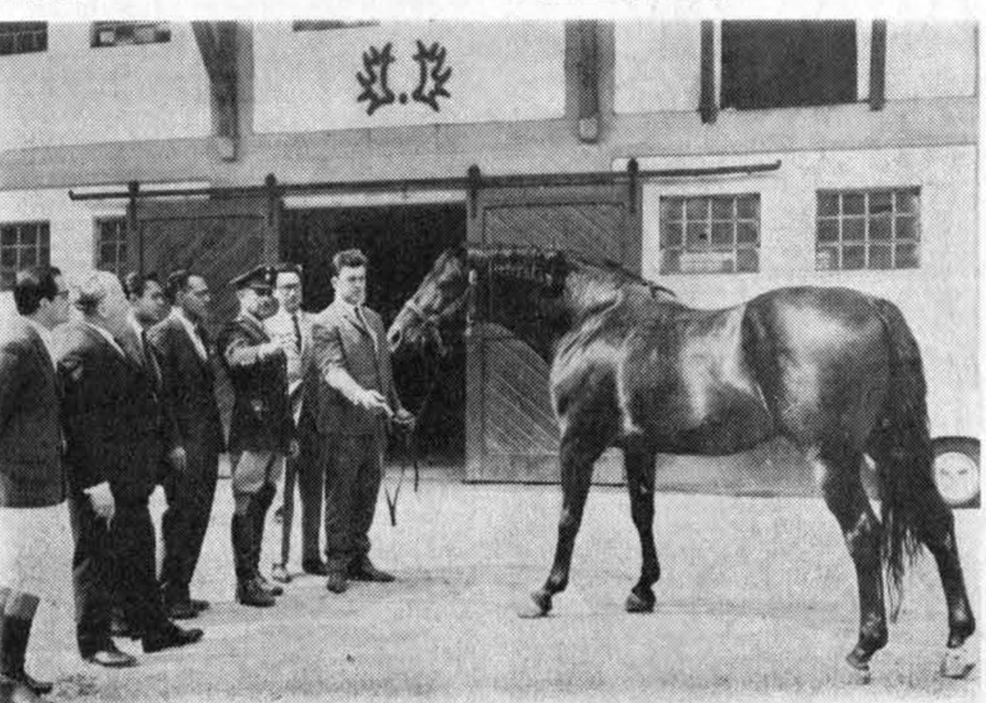
Als Sonderfahrzeuge gelten Fahrzeuge, die nach ihrer Bauart und ihren besonderen, mit ihnen fest verbundenen Einrichtungen nur für die bezeichneten Verwendungszwecke geeignet und bestimmt sind."

Auf Grund dieser klaren Formulierungen war man nicht nur bei der Polizei der Auffassung, daß für die Steuerbefreiung nur der Nutzungszweck ausschlaggebend sein konnte. Bei Zugrundelegung dieses Faktors wurde die Steuerbefreiung für die Anhänger auch dann bejaht, wenn die Vorsaussetzungen für die Zulassungsbefreiung nicht mehr vorlagen (Anhänger hinter Zugmaschinen von mehr als 20 km/h: Fehlen des Geschwindigkeitsschildes 20 km oder Fahren mit einer Geschwindigkeit von mehr als 20 km/h). Bejaht aus dem Grunde, weil nach dem Buchstaben des Gesetzes die Zulassungsbefreiung nicht als Voraussetzung für die Steuerbefreiung gefordert wird.

Diese Auffasssung kann nach Vorliegen des Urteils des Bundesfinanzhofes vom 26. 5. 65 nicht mehr aufrechterhalten werden. Im § 1 des Kraftfahrzeugsteuergesetzes steht folgende Bestimmung: Der Steuer unterliegt die widerrechtliche Benutzung eines Kraftfahrzeuganhängers auf öffentlichen Straßen." Der Bundesfinanzhof hat herausgestellt — und das Urteil ist verbindlich —, daß eine widerrechtliche Benutzung vorliegt, wenn die Voraussetzungen für die Zulasssungsbefreiung nicht mehr vorliegen:

Wird ein zulassungspflichtiger Anhänger ohne vorherige Zulassung zum Verkehr auf öffentlichen Straßen benutzt, also widerrechtlich benutzt, so kommt die Steuerbefreiungsvorschrift auch dann nicht zum Tragen, wenn der Anhänger ausschließlich im landwirtschaftlichen Betrieb des Steuerpflichtigen verwendet worden ist.

In land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben bleiben die Anhänger hinter Zugmaschinen von mehr als 20 km/h nur dann zulassungsfrei, wenn sie mit einem Geschwindigkeitsschild 20 km gekennzeichnet sind und keine höhere Geschwindigkeit als 20 km/h gefahren wird. Bei Nichteinhaltung dieser Bestimmung wurde bisher die Zahlungspflicht, Versicherungspflicht und eine Verpflichtung zum Vorhandensein der Fahrerlaubnis der Klasse II ausgelöst. Jetzt erfolgt zusätzlich eine Bestrafung nach der Abgabenordnung, und außerdem wird für den Mindestzeitraum von einem Monat Steuer plus Aufgeld erhoben.



Mexikanische Springreiter, die sich für mehrere Monate in Warendorf zwecks Schulung im Blickpunkt der Olympischen Spiele Mexiko befinden, besuchten anläßlich eines Turniers das Trakehner Gestüt von C. Bolten auf dem Rittergut Schick in Enzen und bewunderten den Trakehner Hengst Reisfürst. Bild: Simon Rick, Euskirchen

Vom „Mistkratzer" zur Nur-Stall-Legehenne

Aus Taschengeld-Quelle zum vollwertigen Betriebszweig

Das über 70 Millionen Häupter zählende Volk der Legehennen in der Bundesrepublik stellte 1965 mit einer durchschnittlichen Legeleistung von 195 Eiern einen neuen Rekord auf. 1950 beschied sich das Bundesdurchschnittshuhn noch mit 120 Eiern. Dieser beachtliche Leistungsaufschwung kommt nicht von ungefähr. Er ist auch nicht etwa ausschließlich ein Verdienst der Tierzüchtung, die selbstverständlich in hohem Maße an dem Erfolg beteiligt ist. Ebenso entscheidend dürfte aber die Umstellung in der Hühnerhaltung gewesen sein.

Die Ahnen unserer Henne „Berta" waren noch ausgesprochene „Mistkratzer" die bei Wind und Wetter, bei Regen und Schnee auf Futtersuche ausgehen mußten, den Stall lediglich als Schlafplatz, allenfalls noch als Wetterschutz betrachteten und in der kalten Jahreszeit meist aus Futtermangel ihre Legetätigkeit ganz einstellten.

Während früher die Hühnerhaltung sozusagen die Taschengeldquelle für die Bäuerin darstellte, ist sie inzwischen zu einem beachteten Betriebszweig geworden.

Für viele Legehennen ist heute der Stall zum alleinigen Lebensraum geworden; denn bei der Intensivhaltung fällt der Auslauf ganz weg. Das setzt allerdings voraus, daß für die Tiere genügend Platz vorhanden sein muß. Es ist keineswegs damit getan, daß man die Tür des alten Hühnerstalles zuschließt und die vielgerühmte Hühnerleiter abbaut. Heute sind die Hühnerställe im wahrsten Sinne des Wortes Ställe.

Aber mit genügend Platz allein ist es auch noch nicht getan. Die Henne benötigt zur vollen Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit eine bestimmte Stalltemperatur. Zwar gibt sie selbst einige Wärme beim Abbau ihres energiereichen Futters ab, aber diese Wärmemenge reicht in der kalten Jahreszeit keineswegs aus, um den Stall warmzuhalten. Hier hilft eine Heizanlage nach.

Wenn aber das gefiederte Volk auf Hochleistung gebracht werden soll, dann ist auch gute Luft erforderlich. Für jede Legerin muß allein zur ausreichenden Versorgung mit Sauerstoff stündlich etwa ein halber Kubikmeter Luft durch Frischluft ersetzt werden. Dabei darf die Frischluft auch nicht zu feucht sein. Auch Zugluft muß vermieden werden.

Darüber hinaus verlangt die Henne auch genügend Licht. Sonst wird ihr Legeeifer stark gebremst. In der modernen Hühnerhaltung wird der Tag verlängert. Durch künstliche Beleuchtung bringt man ihn auf „Mailänge" (14 bis 15 Stunden).

IM VERKEHR . . .

ABSTAND ZU FUSSGÄNGERN

Beieiner Fahrgeschwindigkeit von etwa 30 km/h genügt beim Vorbeifahren an einem entgegenkommenden Fußgänger ein Sicherheitszwischenraum von 70 cm. Ein größerer Abstand ist nur dann erforderlich, wenn der Fußgänger das sich nähernde Fahrzeug nicht bemerkt hat offensichtlich unsicher oder sogar völlig unaufmerksam ist. (Bundesgerichtshof. 4 StR 504/65)

GESCHWINDIGKEIT

Auf Bundesfernstraßen besteht zwar keine Pflicht zur Einhaltung einer bestimmten Mindestgeschwindigkeit. Ein langsam fahrender Fahrzeugführer muß aber äußerst rechts fahren, um den schnelleren Kraftfahrzeugverkehr nicht unnötig zu behindern. (Bayerisches Oberstes Landesgericht. 1 St 123/64)

ÜBERHOLEN OHNE SICHT

Setzt ein Kraftfahrzeugführer zum Überholen an, obgleich er wegen der beschränkten Sichtverhältnisse mit einer Gefährdung des Gegenverkehrs rechnen muß, so hat er für die Folgen einer nicht unbedingt erforderlichen, aber entschuldbaren Gefahrenbremsung eines entgegenkommenden Kraftfahrzeugführers einzutreten, wenn diese durch den Beginn des Überholvorganges aus Furcht vor einem Zusammenstoß veranlaßt wurde. (Bundesgerichtshof VI ZR 16/63)

PERSONEN AUF DER LADEFLÄCHE

Im Gegensatz zu dem Verbot der Beförderung von Personen auf der Ladefläche eines Lkw oder Anhängers dürfen auf der Ladefläche eines Kombi-Wagens Personen befördert werden. (Oberlandesgericht Hamm, 2 Ss 1551/64)

AUFFAHRUNFALL

Der Führer eines Kraftfahrzeuges kann einen Autounfall nicht damit rechtfertigen, er habe infolge der unmittelbar von rückwärts scheinenden Sonne das Aufleuchten der Bremslichter des Vorausfahrenden nicht rechtzeitig erkennen können. Bei einer derartigen Wetterlage muß ein Kraftfahrer mit solchen Behinderungen rechnen und seine Fahrgeschwindigkeit und den Sicherheitsabstand zum Vorausfahrenden entsprechend einrichten. (Oberlandesgericht Schleswig, 2 Ss 544/64)

Steuerliche Maßnahmen gegen Schwarzarbeiter

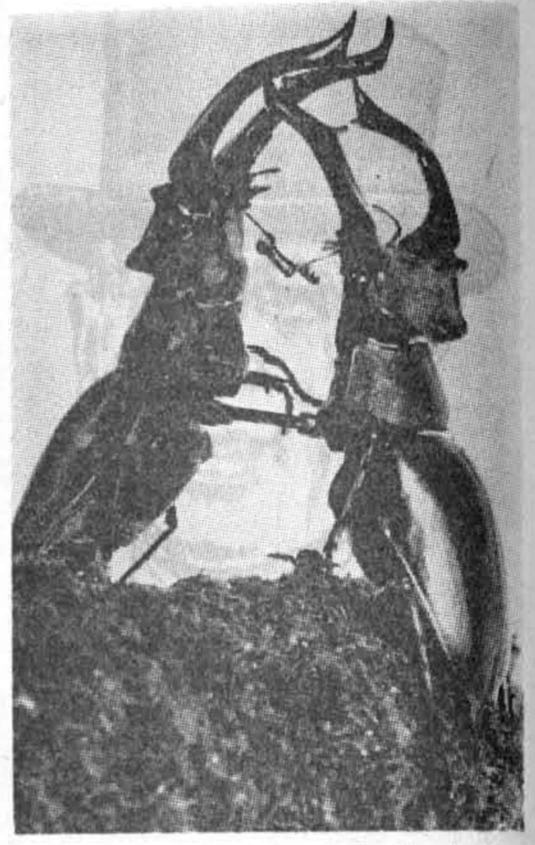
Auskunftspflicht bei Chiffre-Anzeigen bei Schwarzarbeit-Verdacht

Eine Verfügung der Oberfinanzdirektion Nürnberg, daß die Finanzämter von Zeitungsverlagen Auskunft über den Auftraggeber von Chiffre-Anzeigen verlangen können, in denen vermutlich Schwarzarbeit angeboten wird, ist vom Zentralverband des Deutschen Handwerks begrüßt worden. Damit sei ein wertvoller Hinweis gegeben, wie die Schwarzarbeit auch mit steuerlichen Möglichkeiten eingeschränkt werden könne.

Viele Schwarzarbeiter bieten ihre Arbeitskraft anonym durch Chiffre-Anzeigen in Tageszeitungen an. Nach einer Verfügung der Oberfinanzdirektion Nürnberg vom 9. März 1966 können die Finanzämter von Zeitungsverlagen Auskunft über die Auftraggeber solcher Chiffre-Anzeigen verlangen, wenn die Vermutung naheliegt, daß unerlaubte Schwarzarbeit geleistet wird und die üblicherweise dafür gezahlten Entgelte der Besteuerung entzogen werden (Az.: S 1171-99/St 24; abgedruckt in „Der Steuerberater" 1966 Heft Nr. 7).

Die Oberfinanzdirektion Nürnberg nimmt in ihrer Verfügung Bezug auf ein Grundsatz-Urteil des Bundesfinanzhofs vom 7. Februar 1952, wonach sich Zeitungsverlage nicht auf das Chiffre-Geheimnis berufen können, wenn das Finanzamt im Rahmen der Steueraufsicht über den Namen des Inserenten Auskunft verlangt (Bundessteuerblatt 1952 III S. 52). Nach Ansicht des Bundesfinanzhofs liegt eine Pflicht zur Auskunftserteilung seitens des Zeitungsverlages vor, wenn nach der Lebenserfahrung und den Zeitverhältnissen der Inhalt der einzelnen Chiffre-Anzeigen bei unvoreingenommener Betrachtung die Annahme rechtfertigt, daß möglicherweise eine Steuerverkürzung vorliegt.

Gegen den Vorwurf der Willkür oder der unbilligen Ausnutzung von Gesetzesvorschriften durch die Finanzverwaltung hat der Bundesfinanzhof eingewendet, daß es den Grundsätzen von Recht und Billigkeit widersprechen würde, wenn sich einzelne Bürger unter Berufung auf das Chiffre-Geheimnis zu Lasten der Allgemeinheit ihren steuerlichen Verpflichtungen entziehen könnten. (ALB)



Kein Kampf zweier Giganten der Urzeit, sondern von zwei Hirschkäfer, die auch heute noch in Südosteuropa vorkommen.

Spitzenleistungen der Herde eines Ostpreußen

Auch in der neuen Heimat wird das Züchterkönnen bewiesen

Im Ostpreußenblatt vom 8. Januar 1966, Seite 5, war unter der Überschrift „Wirtschaftswunder im Kuhstall" zu lesen, daß sich die Durchschnitts-Milchleistung je Kuh von 2 480 kg in der Vorkriegszeit um 44 % auf 3 572 kg im Jahre 1966 erhöht hat.

Nun verlebe ich meinen Urlaub schon mehrere Jahre bei Bekannten aus Ostpreußen, Alfred Gruber (Adamshausen, Krs. Gumbinnen), der in Dänisch-Nienhof, Krs. Eckernförde, eine Landwirtschaft gepachtet hat. Alfred Gruber betreibt intensiv Viehzucht, und mir war bereits bekannt, daß in dem Betrieb gute Leistungen in den letzten Jahren erreicht wurden. Durch den Artikel vom 8. 1. 1966 angeregt habe ich mich nun in diesem Jahre während meines Urlaubs eingehend nach den Leistungen der Viehherde erkundigt. Ich war erstaunt, wie sehr die Leistungen in dieser Viehherde Gruber über den Durchschnitt hinausragen.

Hier einige Zahlen:

Der Herden-Durchschnitt von 12,3 Kühen im Jahre 1965 betrug 5 290 kg Milch, mit 4,47 % oder 237 Fett-kg.

Der Herden-Durchschnitt der letzten 7 Jahre stellte sich auf 5 389 kg Milch, mit 4,32 % Fett oder 233 Fett-kg.

Die beste Kuh im Stall gab im 7-jährigen Durchschnitt 7 023 kg Milch, mit 4,77 % Fett oder 334 Fett-kg.

1965 betrug die Leistung dieser Spitzenkuh 9 043 kg Milch, mit 4,86 % Fett oder 439 Fett-kg. Mit dieser Leistung war die Kuh die beste des Kreises Eckernförde und stand 1965 in Schleswig-Holstein an 5. Stelle bei 500 000 Kühen.

1965/66 wurden in Lübeck 3 Zuchtbullen verkauft, darunter ein Bulle der 1. Klasse. Wie A. Gruber mir sagte, werden nur 3 bis 5 % der verkauften Bullen in Kl. 1 eingestuft. Es war also ein großer züchterischer Erfolg.

Am 16. 12. 1965 waren 260 Bullen gemeldet. Nach Angabe der Zuchtleitung betrug die Durchschnittsleistung der 260 Bullen-Mütter 6 084 kg Milch, mit 4,37 % Fett oder 266 Fett-kg und stand damit an der Spitze in der Bundesrepublik. Die leistungsbeste Bullenmutter kam aus dem Stall von A. Gruber in Dänisch-Nienhof.

Meiner Ansicht nach wäre es angebracht, diese hervorragenden Leistungen eines ostpreußischen Viehzüchters einmal in unserem Heimatblatt mit einigen Zeilen zu würdigen.

Susanne Rust, Lehrte

FÜR SIE NOTIERT . . .

Ein Vierkuhbetrieb konnte beim 111. Bayerischen Zentral-Landwirtschaftsfest auf sein erstklassiges Siegertier die Goldene Staatsmedaille erhalten. Zwei Drittel der ausgestellten Kühe und Bullen dieser Schau stammten aus Kuhbeständen unter 20 oder sogar 10.

Die tierische Zugkraft wird in der Landwirtschaft immer seltener. Ochsen und Kühe ziehen kaum noch einen Pflug. Zuerst wurden sie vom Pferd verdrängt, das nun bald vom Schlepper ganz verdrängt sein wird.

Das Durchschnittsalter der westdeutschen Landwirte liegt nach einer Erhebung unter 45 Jahren. 1965 gab es nur noch 111 000 Landwirte über 60 Jahre alt.

Für Nahrungsmittel gab im letzten Jahr der Bundesbürger rund 125 DM monatlich aus. 1959 stellte sich im gleichen Zeitabschnitt der Betrag auf 77 DM.

Eine Vermehrung der Bundessieger beim Bundeswettkampf der deutschen Landjugend ist für 1967 vorgesehen. Es sollen in Zukunft in jeder der beiden Leistungsgruppen aus den Sparten Landwirtschaft und ländliche Hauswirtschaft fünf statt bisher drei Bundessieger ermittelt werden.

Die Käsepreise im Wirtschaftsjahr 1965/66 lagen — in DM umgerechnet — für Schnittkäse in der Bundesrepublik je kg bei 3,30 DM, in Belgien und Luxemburg bei 3,90 DM, in Frankreich bei 4,30 DM und in Italien bei 4,64 DM.

Eine Steigerung von 19 v. H. in der Produktion der Mischfutter-Erzeugung auf rund 6,1 Millionen Tonnen war in der Bundesrepublik Deutschland im Wirtschaftsjahr 1964/65 zu verzeichnen.

Eine Eierverbrauch-Steigerung von 88 Millionen Stück im Jahre 1965 gegenüber 1964 auf 13,6 Milliarden war in der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen.

Hollands Agrarexport betrug 1965 fast 7,2 Milliarden DM, was in diesem Jahr eine Steigerung von 811 Millionen DM bedeutet.

Die Ingenieurschulen für höheren Landbau wiesen im letzten Jahr 769 Schüler und die Höheren Landbauschulen 545 Schüler auf, während die Höheren Landfrauenschulen von 1072 Schülerinnen besucht wurden.

Die Landwirtschaftsschulen in der Bundesrepublik wiesen im Winterhalbjahr 1965/66 bei den Schülern bei insgesamt 13 297 Besuchern einen Zuwachs von 420 und bei den Schülerinnen bei 6231 Teilnehmerinnen einen Zuwachs von 418 auf.

Können unsere Hühner noch mehr leisten?

Wirtschaftlichkeitskontrolle gibt genauen Einblick

In der intensiven Legehennenhaltung heutiger Prägung wird je aufgestallte Henne eine Jahresleistung von 250 Eiern angestrebt. Es läßt sich feststellen, daß dieses Ziel bei einer Vielzahl von Beständen erheblich überschritten wird. Da aber nicht alle Tiere einer Herde diese hohen Durchschnittszahlen erreicht haben dürften, muß eine ganze Anzahl während der Legeperiode auch 280 und mehr Eier gelegt haben. Ob diese angezüchtete Leistungsveranlagung der Tiere, die durch eine optimale Gestaltung der Fütterungs- und Haltungsverhältnisse zur vollen Entfaltung kam, noch weiter zu steigern sein wird, erscheint fraglich, denn irgendwo sind von der Natur her Grenzen gesetzt. Das Streben der Züchtung sollte daher mehr auf einer noch stärkeren Ausgeglichenheit bei den Zuchtprodukten liegen.

Viel größer aber als die Zahl der Bestände, die das angestrebte Leistungsziel von 250 Eiern erreichte, ist die Zahl derer, die sich in niedrigeren Regionen bewegen. Wo liegen die Ursachen? Das dürfte weniger am Tiermaterial liegen, den unsere Hybrid-Herkünfte zeigen durchweg eine gute Leistungsveranlagung. Entscheidend ist, daß diese Tiere schon als Eintagsküken von einwandfreier Qualität sind und richtig aufgezogen werden. Fehler in der Aufzucht wirken sich in der späteren Legeleistung der Tiere immer nachteilig aus. Deshalb muß der Hygiene im weitesten Sinne, der Schaffung optimaler Umweltverhältnisse — hierzu gehört auch eine dem Alter der Tiere entsprechende Besatzdichte — wie auch der Verwendung geeigneter Mischfuttermittel, eine erhöhte Bedeutung beigemessen werden.

Es kann jedem Geflügelhalter nur dringend empfohlen werden, sich der vielen Informations- und Beratungsmöglichkeiten zu bedienen, um die Leistungen der Bestände zu heben und damit die Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der Legehennenhaltung zu schaffen. Einen Überblick über den Wirtschaftserfolg dieses Veredlungszweiges gewährt die Durchführung der Wirtschaftlichkeitskontrolle, die für jeden Legehennenhalter selbstverständlich sein sollte. (Vordrucke für die Durchführung der Kontrolle kostenlos bei der DLG-Futter- und Grünlandabteilung, 6 Frankfurt 1, Zimmerweg 16).

Wer backt das beste Brot und den besten Kuchen

8. DLG-Qualitätsprüfung für Brot und Backwaren mit 2000 Proben in Bremen

Über 2000 Brote und Feinbackwaren wurden in Bremen durch 150 ehrenamtliche Sachverständige aus dem ganzen Bundesgebiet geprüft. Kein Richter wußte, wessen Brot, wessen Kuchen er vor sich liegen hatte, daß er begutachtete, schmeckte und untersuchte. Die Prüfungsmethoden sind in langer Arbeit und vielen Versuchen entwickelt worden.

Die DLG-Marktabteilung prüft nicht nur Brot und Backwaren. Auch Milch und Milcherzeugnisse, Fleischwaren und Feinkosterzeugnisse, Fischwaren, Fruchtsäfte, Wein und Waren für Tropenverwendung und Export stehen auf dem Prüfungsprogramm. Insgesamt werden Jahr für Jahr rund 12 000 Erzeugnisse untersucht.

Wem nützt diese Arbeit? Mit ihren Qualitätsprüfungen leistet die DLG der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft und den Verbrauchern gute Dienste:

Den Verbrauchern, weil sie Anspruch auf gute Beschaffenheit der Lebensmittel haben;

der Ernährungswirtschaft, weil ihr durch objektive Prüfungsbefunde Hinweise zur Qualitätsverbesserung gegeben werden;

der Landwirtschaft, weil sie darauf angewiesen ist, daß ihre Rohprodukte so gut wie möglich verarbeitet und angeboten werden.

Kritiker meinen, bei Brot lohne sich der große Kräfteeinsatz einer DLG-Qualitätsprüfung nicht. Brot spiele heute nur noch eine [illegible]geordnete Rolle. Dagegen kann gesagt werden: [illegible] Brotverbrauch hat zwar abgenommen, aber kein anderes Lebensmittel steht so in der aufmerksamen Kritik der Verbraucher wie eben das Brot. Es ist immer noch „unser täglich' Brot" und mehr als nur der „Belagträger".

Mitzuhelfen, daß schmackhaftes, bekömmliches und nahrhaftes Brot gebacken und angeboten wird, ist Zweck der DLG-Qualitätsprüfung für Brot und Backwaren.

— — —

ZAHNPROTHESEN FÜR AUSTRALISCHE SCHAFE

Die ersten australischen Schafe sind mit Zahnprothesen ausgerüstet worden. Das Problem des Zahnausfalles bei den australischen Schafen hat die australische Landwirtschaft lange beschäftigt. Ein norwegischer Veterinär hatte festgestellt, daß der sandige Boden als Ursache für den vorzeitigen Zahnverfall der australischen Schafe zu gelten habe. Es wurde ein Zahnersatz aus Kobaltchrom entwickelt und dem Restgebiß der Schafe angepaßt. Die mit der Zahnprothese versehenen Schafe versuchen zunächst, sich der falschen und störenden Zähne zu entledigen, aber gewöhnen sich nach wenigen Stunden daran. Die Prothesen sollen jetzt in größerem Umfang hergestellt werden.

WERKHEFT FÜR DIE JUNGBAUERNSCHAFT

Die Bayerische Jungbauernschaft hat wieder ein Werkheft zum Jahresarbeitsplan für 1966/67 herausgegeben. Es steht unter dem Leitthema „Das Land gestalten" und trägt der Dreigliederung in der Landjugendarbeit Rechnung. Es enthält Vorschläge und Arbeitshilfen für die Landjugendgruppen, für die Mädchenarbeit und für die Kreisgemeinschaften. Zahlreiche Hinweise und Anschriftenverzeichnisse des Landjugendberatungsdienstes und der Bayerischen Jungbauernschaft schließen sich an.

„Fräulein Schwindelmeier, was machen Sie denn hier auf dem Abreiteplatz des Turniers mit unserem Leihpferd Lore? Sie sind doch gar nicht zum Turnier gemeldet und Lore ist doch gar nicht startberechtigt?" Karikatur aus der Reiter-Revue. Zeichnung: Carl-Heinz Dömken

1,7 Milliarden D-Mark Lohngelder ins Ausland

Im Außenhandelsbericht des Bundeswirtschaftsministers ist erstmals die Landwirtschaft nach der Berufung von Otto Frhr. v. Feury vertreten.

Für den Kampf gegen Pflanzenschädlinge von Flugzeugen oder Helikoptern aus ist jetzt an der Universität in Reno erstmalig ein zweijähriger Kursus für landwirtschaftliches Fliegen eingerichtet worden.

Etwa 100 Millionen Steuern gehen dem Staat jährlich durch die Verwendung von steuerbegünstigtem Heizöl als Diesel-Kraftstoff verloren. Aus diesem Grunde soll das steuerbegünstigte Gasöl in Zukunft gefärbt werden.

Die Erdbevölkerung soll nach neuesten Berechnungen im Jahre 2000 sechs Milliarden betragen und dann im Laufe von 50 Jahren sogar auf dreizehn Milliarden ansteigen.

Eine Ernteversicherung will die neue liberale Regierung in Norwegen schaffen.

Die Internationale Berliner Grüne Woche findet vom 27. Januar bis 5. Februar statt. Im Rahmen dieser Woche wird auch vom 31. Januar bis 5. Februar das Deutschlandhalle-Reitturnier abgehalten.

12 850 Tiere wurden von 2 300 Ausstellern bei der Deutschen Junggeflügel-Schau 1966 in Hannover gezeigt. 4000 Großhühner, über 3000 Zwerghühner, 4500 Tauben, 60 Puter, 80 Gänse und 400 Enten wurden bei dieser Rassegeflügelschau der Jungtiere gezeigt.

Die Gastarbeiter in Deutschland haben im letzten Jahr durchschnittlich 1400 DM in die Heimat überwiesen, so daß 1,7 Milliarden DM durch die 1,3 Millionen ausländischen Arbeiter an Geldern ins Ausland gingen. 600 Millionen DM flossen nach Italien, 340 Millionen nach Spanien, 300 Millionen nach Griechenland, 240 Millionen nach der Türkei und etwa 100 Millionen nach Jugoslavien.

AUCH SIE SOLLTEN das neue Pferde-Bilderbuch für jedermann „Pferd, Reiter und Turniere" als neuer Band der Kavalkade kennenlernen. Dieses Buch, das von dem bekannten Hippologen Mirko Altgayer, der einst im Ostmarken-Rundfunk und dann im Reichssender Königsberg die Wochensendung „10 Minuten Reitsport bearbeitete, verfaßt wurde, wird alle Pferdefreunde und auch Fotoliebhaber begeistern. Es ist im Lapp-Verlag, 4050 Mönchengladbach (Preis 24,70 DM) erschienen und ist auch über die Kant-Buchhandlung erhältlich.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer 314 Lüneburg Wedekindstraße 10

Allerlei zum Knabbern und zum Schlubbern

Es ist noch nicht mal Advent, da wird in unseren Geschäftsstraßen schon die Weihnachtsbeleuchtung ausprobiert, die Schaufenster glitzern und gleißen in Flittergold und künstlichem Rauhreif. In allen Geschäften, selbst in Warenhäusern und Selbstbedienungsläden, liegen auf Sondertischen, appetitlich verpackt, weihnachtliche Spezialitäten für den Bunten Teller aus, Pfefferkuchen und Marzipan, Zuckernüsse und Spekulatius. In den langen Regalen mit Spirituosen finden wir hier und da heimatliche Spezialitäten: den Kosakenkaffee oder den Bärenfang, Kurfürst und Danziger Goldwasser.

Auch unter uns gibt es Alleinstehende, gibt es Hausfrauen, für die es nicht lohnt oder die nicht genügend Zeit haben, in diesen Wochen vor dem Fest selbst zu backen oder gar einen Likör nach guter alter Art anzusetzen. Das Marzipanmachen überlassen ohnehin viele Landsleute unseren ostpreußischen Spezialisten, deren Versandpäckchen in diesen Tagen in alle Welt gehen: Bader, Gehlhaar, Liedtke, Schwermer und all die anderen.

Und doch: wenn Kinder zu unserer Familie gehören, wenn auch nur die mittlere Generation sich mit den Älteren zusammenfindet, wenn wir Verwandte, Freunde oder Bekannte zu Besuch erwarten — kann es etwas Schöneres geben, als den Duft nach Honigkuchenteig und Rosenwasser, nach Zimt und gemahlenen Mandeln? Wenn die ganze Familie mithilft, dann ist auch in einer kleinen Küche die Arbeit bald geschafft — und wenn man es richtig anfängt, ist das keine Arbeit mehr, sondern ein Fest, das die Einstimmung gibt auf Weihnachten.

Wenn Vater beim Plätzchenausstechen zwei linke Hände hat, dann wird er vielleicht mit ebensoviel Freude wie Geschick darangehen, ein härteres Getränk zu brauen, das er mit Stolz unter dem Lichterbaum kredenzt...

Ihre vielen Anfragen, liebe Leserinnen und Leser, die uns in diesen Adventswochen erreichen, sind uns ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch hier im Westen, unter veränderten Lebensbedingungen, unsere heimatlichen Erinnerungen weiterleben, daß die Rezepte aus den handgeschriebenen Kochbüchern unserer Großmütter auch heute noch in Ehren gehalten werden. Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Vorbereitung für das Fest! RMW



Thorner Katharinchen

Frau Maria Franz, 208 Pinneberg, Gr. Reitweg 2, bittet um das Rezept für Thorner Katharinchen; sie hatte es aus der Ostpreußischen Mädchen-Gewerbeschule, es ist ihr aber verlorengegangen. Frau Franz glaubt sich zu erinnern, daß Zucker und Eier schaumig gerührt und die Eiweiß als Schnee verwendet wurden. Ich fürchte, hier liegt ein Erinnerungsfehler vor — denn Pfefferkuchen werden nie mit Eischnee gebacken. Ebenso ist die Zugabe von Natron nicht üblich, vor allem in Anbetracht der Tatsache, daß der Teig wochenlang vor dem Backen ruhen muß, um ein wohlschmeckendes Gebäck zu ergeben.

Ich habe zwei Rezepte für Katharinchen. Das erste stammt von einer Meisterin der Hauswirtschaft, die gebürtige Thornerin ist, das zweite ist einfacher und nicht sehr genau.

Katharinchen nach Thorner Art: 1250 Gramm Mehl, 625 Gramm Honig, 625 Gramm Sirup, 250 Gramm geriebene Mandeln, 125 Gramm geschnittenes Zitronat, 8 Gramm pulverisierte Nelken, 8 Gramm Kardamom, 6 Gramm feingeschnittene Zitronenschale, 8 Gramm Zimt, 40 Gramm Pottasche, ½ Weinglas Franzbranntwein oder Rum.

Katharinchen II: 500 Gramm Mehl, 500 Gramm Zucker, 500 Gramm Honig, Gewürze nach Belieben. Wenn der Teig abgekühlt ist, gibt man vier Eier und 25 Gramm Pottasche (die in Rosenwasser gelöst wurde) dazu.

In beiden Rezepten wird das Mehl mit den Gewürzen gemischt. Honig, Sirup und Zucker werden zusammen erwärmt (nicht gekocht), über das Mehl gegossen, verknetet. Wenn der Teig abgekühlt ist, werden die Eier (so das Rezept sie vorschreibt) und das aufgelöste Treibmittel dazugegeben. Der Teig muß einige Wochen in einem warmen Raum ruhen. Er wird dann ausgerollt und ausgestochen. Bei nicht zu scharfer Hitze backen.

Zuckernüsse

Frau Gertrud Conrad, 4701 Wiescherhöfen, Selnigerheideweg, schreibt: Aus einem früheren Ostpreußenblatt hatte ich mir das Rezept für Zuckernüsse aufgehoben. Nun sind wir umgezogen, und ich kann das Rezept nicht wiederfinden . . . Sicher gibt es noch andere Leserinnen, denen es ebenso geht. Hier zwei Rezepte.

Zuckernüsse mit Sahne: 500 Gramm Zucker, 750 Gramm Mehl, 5 Eier (das Weiße zu Schnee geschlagen), einen Löffel dicke, süße Sahne, Zitronenschale, Muskatnuß, Zimt, Kardamom, Gewürznelken, Zitronat, 6 Gramm Hirschhornsalz.

Zuckernüsse mit Ingwer: 5 ganze Eier, 500 Gramm Zucker, 4 Gramm feiner Zimt, eine Messerspitze Hirschhornsalz, 2 Gramm pulv. Kreidnelken, 4 Gramm pulv. Ingwer, eine Prise weißer Pfeffer, 500 Gramm Mehl.

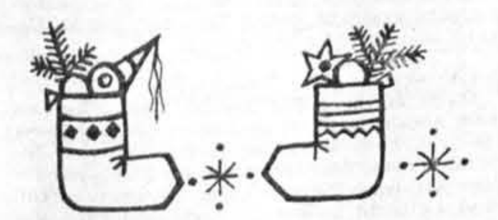
Eier und Zucker werden sehr schaumig gerührt, die Gewürze dazugegeben, das Mehl und zuletzt das mit wenig Rosenwasser aufgelöste Hirschhornsalz. Der Teig muß gut durchgearbeitet werden. Stückweise werden Rollen geformt, von denen man Scheibchen schneidet. Zu Nüssen rollen und auf ein vorbereitete Backblech legen, bei mäßiger Hitze backen. Die Zuckernüsse müssen ziemlich hell bleiben. Ich finde es in jedem Fall gut, feingewürfeltes Zitronat dazuzunehmen.

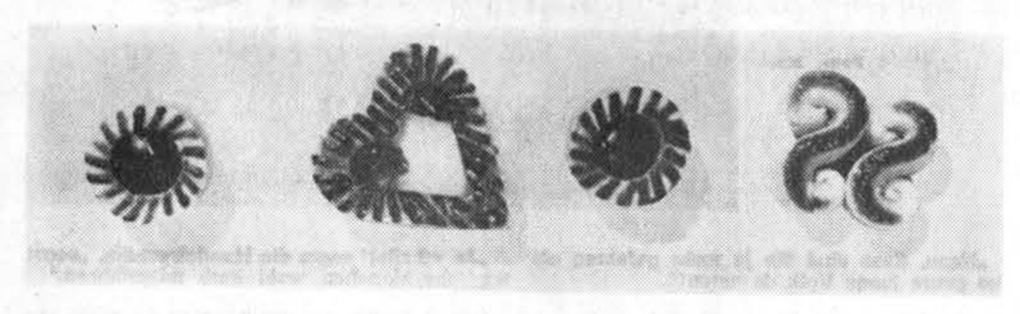
Königsberger Spezialitäten

Wir bekamen eine Anfrage unseres Lesers Horst Saemann, 2171 Oberndorf, Deichstr. 2: Können Sie mir mitteilen, woraus sich ‚Blutgeschwür' und ‚Elefantendubs mit Setzei' zusammensetzen?

Diese Likörmischungen waren bekanntlich eine Königsberger Spezialität, zu finden auf der reichhaltigen Getränkekarte in den Winkler-Stuben. Das Blutgeschwür war trotz des nicht gerade appetitlichen Namens (oder auch gerade deswegen) bekannt und beliebt. Es ist ganz einfach ein Eierlikör, auf den vorsichtig roter Kirschlikör gegossen wird. (Schmeckt vorzüglich!)

Daß es auch einen Likör mit dem aparten Namen „Elefantendubs mit Setzei" in Winklers Weinstuben gab, ist mir bekannt, nur nicht die Zusammensetzung. Einer der Befragten, der aus Tilsit stammt, meinte, es sei ein Eierlikör gewesen, garniert mit einer Kaffeebohne. Vielleicht findet sich ein Kenner unter unsern Lesern und berichtet uns mehr darüber.





Na, und ein Schlubberche . . .

In dieser ungemütlichen Jahreszeit kommen immer wieder Anfragen nach Bärenfang und Eierlikör. So schrieb uns Frau Erna Bendig, 2209 Krempe, Rathausstraße 48:

Ich hätte so gern ein Rezept zur Zubereitung von Eierlikör. Wenn es geht, auch eine Vorschrift, wie man dieses Getränk nicht nur aus Eiern, sondern verbunden mit einem Vanillepudding zubereiten kann. Ich habe einmal so etwas gehört. — Wie ist es mit Bärenfang? Wissen Sie da auch Bescheid?

Eierlikör

Vorweg: ein ‚Pudding' gehört nicht in den Eierlikör. Die Dicke des Likörs wird durch den zugegossenen Alkohol erzeugt. Es kann einem zum Beispiel passieren, wenn man zuviel Alkohol in das Eier-Zuckergemisch gegeben hat, daß der Likör zu dick wird, so daß er nicht mehr aus der Flasche gegossen werden kann. Man muß das Getränk dann mit etwas Milch verdünnen. Im allgemeinen kann man den Eierlikör ‚frei nach Schnauze' machen, sobald man erst etwas Erfahrung hat. Es ist ein Likör, der sofort getrunken werden kann, der nicht wie andere erst wochen- und monatelang ziehen muß. Ob man 96prozentigen Alkohol aus der Apotheke nimmt, einen guten Weinbrand oder Kognak, das bleibt jedem überlassen. Abraten würde ich nur von Franzbranntwein, den man in älteren Rezepten angegeben findet.

Eierlikör sehr fein: 10 Eier, ½ Liter Alkohol, 375 Gramm Zucker, eine Stange Vanille oder 2 Päckchen Vanillezucker. Eigelb und Zucker 30 Minuten lang schaumig rühren, den Alkohol langsam dazugeben, zuletzt das zu flüssigem Schaum geschlagene Eiweiß. Man gibt das Ganze in eine Flasche und hängt die aufgeschlitzte Vanilleschote an einem Faden in die Eiermasse. Öfter am Tage umschütteln, etwa 8 Tage lang. Die Menge gibt einen Liter Likör.

Eierlikör einfach: 4 bis 5 ganze Eier mit 250 bis 275 Gramm Puderzucker schaumig rühren, 2 Päckchen Vanillin, dann langsam ½ Liter Alkohol dazugeben, zuletzt unter ständigem Rühren ⅜ Liter Milch oder Dosenmilch. Gibt 1½ Liter Eierlikör.

Bei diesem freundlichen Mixgeschäft sollte man zum Schluß nicht das Abschmecken versäumen, daher ist auch das Einhalten eines bestimmten Rezeptes nicht so wesentlich. In manchen ostpreußischen Familien gibt es noch alte Rezepte mit besonderen Zutaten und Gewürzen; wer kennt noch solche Rezepte?

Es gibt übrigens noch eine Art Eierlikör, die ich nicht sehr wohlschmeckend finde. Man gibt dazu sauber gewaschene Eier mit der Schale in ein Glasgefäß und übergießt sie mit frischem Zitronensaft. Wenn sich nach einigen Tagen die Schalen durch die Säure aufgelöst haben, gießt man das Gemisch durch ein feines Sieb (die Häutchen lösen sich nicht auf). Jetzt setzt man unter Rühren soviel Zucker und Alkohol zu, wie man für richtig findet.

Der Bärenfang

Nur zu: Jetzt ist die beste Zeit, den Bärenfang — unser altes Hausmittel gegen Leibschmerzen und schlechte Laune — anzusetzen, wenn der frische Honig noch flüssig ist. Sie nehmen eine große Flasche, in die Sie den Honig geben. In Portionen gießen Sie den Alkohol dazu; er muß sich jedesmal erst ganz mit dem Honig verbunden haben, ehe Sie weiteren zuschütten. Auch hier heißt es dauernd fleißig schütteln. Man rechnet entweder nach Raummengen:

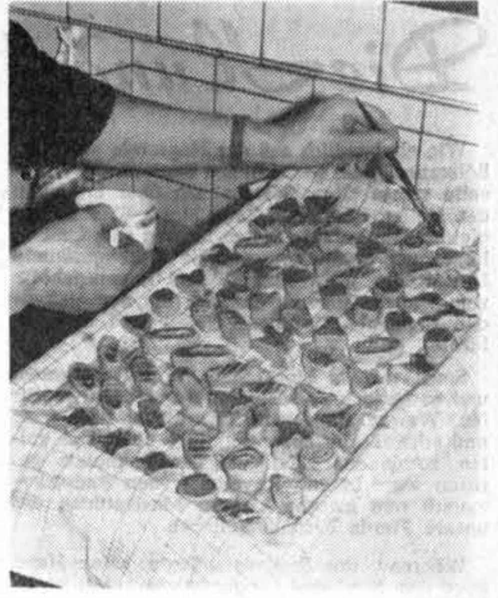
Halb Honig und halb 96prozentigen Alkohol (Vorsicht!) oder

⅓ Honig, ⅓ Alkohol, ⅓ Moselwein oder

750 Gramm Honig und ½ Liter Weinsprit, oder

man läßt eine Tasse Wasser mit einem Stückchen Zimt und Vanille ziehen und lauwarm abkühlen, darin löst man 250 Gramm Honig und ½ Liter Weinsprit oder teilweise Rum oder Weinbrand.

Auch hier kann man nach Belieben mischen, nur mit einer gewissen Vorsicht. Man sollte berücksichtigen, ob das Getränk für ausgepichte Männerkehlen oder als Damenschnäpschen gedacht ist. In jedem Fall ist der Meschkinnes nicht nur sehr wohlschmeckend, sondern auch



Beim Marzipanmachen — *Foto: Iris Sprockhoff*

gefährlich ‚für Kopf und Bauch und Bein' — wenn er im Übermaß genossen wird.

Der Landrat

Da wir schon bei den härteren Sachen sind, gleich eine weitere Anfrage dieser Art: Wer kennt den ‚Landrat'? Ich muß gestehen: ich wußte es nicht. So fragte ich die Teilnehmerinnen bei einer Zusammenkunft unserer Frauengruppe in Bremen. Und siehe da: Bei dem nächsten Zusammensein brachten mir zwei Ostpreußinnen ihre Rezepte für den ‚Landrat', von denen das eine aus einem heimatlichen Forsthaus stammt (Frau Hasselberg). Sicherlich lieferte das Getränk gutes ‚Zielwasser' für Treibjagden, ein Mittel, das bei unseren Kältegraden geradezu lebensnotwendig war.

Für 14 bis 15 Jagdteilnehmer rechnete die Gastgeberin mehrere Flaschen selbstgekelterten Johannisbeerwein. Dazu kamen 18 Eier, die mit Zucker aufgeschlagen und mit einem Liter Sahne vermischt auf dem Feuer dick und schaumig bis zum Hochsteigen geschlagen wurden. Dann kam eine beliebige Menge Rum oder Arrak in die Masse. Der Punsch wurde heiß gereicht. Ein nahrhaftes und gehaltvolles Getränk!

Nun das zweite, etwas harmloser klingende Rezept von Frau Krause: Auf 1 Liter Milch rechnet sie 4 ganze Eier, 200 Gramm Zucker, ¼ Flasche Rum und 2 Gläser Vanillelikör. Die Herstellung ist die gleiche: Abschlagen auf dem Feuer und dann Zugabe des Alkohols, der sicher nicht immer auf eine Viertelflasche beschränkt blieb . . . Den Vanillelikör kann man durch Vanillezucker ersetzen.

Margarete Haslinger

Praktische Ratgeber für Küche und Haushalt

Zu Hause, in unseren großen Familien auf dem Lande, aber auch in den Städten, bekamen die jungen Mädchen und Frauen ihre praktische Lebenshilfe durch Mütter und Großmütter, unverheiratete Tanten oder auch durch tüchtige Haushälterinnen und Wirtinnen. Es war kaum denkbar, daß ein junges Mädchen in den Stand der Ehe trat, ohne genügend Kenntnisse für den Haushalt im weitesten Sinn, aber auch in allen Handarbeiten, in der Hausschneiderei und vielen anderen weiblichen Künsten mitzubringen.

Mancher gute Ratschlag von früher muß heute durch die entsprechenden Bücher ersetzt werden. Es gibt eine Fülle solcher praktischen Ratgeber. Einige davon haben wir heute für Sie ausgewählt. Vielleicht findet das eine oder andere Werk noch einen Platz auf Ihrem Wunschzettel.

Aus Briefen unserer Leserinnen wissen wir, daß gerade in ihrem Kreis die Hausschneiderei sehr gepflegt wird; selbst unter den jungen Mädchen finden sich viele, die diesem nützlichen Steckenpferd vor anderen den Vorzug geben. Das Angebot an Stoffen ist groß wie nie zuvor, die Nähmaschinen sind technisch weiterentwickelt worden, Schnittmuster werden überall angeboten. Viele Frauen, die gern nähen möchten, stolpern aber gleich zu Beginn über das vertrackte Zuschneiden und verlieren dann die Lust am Weitermachen. Hier hilft ein gerade erschienenes Arbeitsbuch, in dem die verschiedenen Arbeitsgänge der häuslichen Schneiderei eingehend, mit vielen Zeichnungen und praktischen Hinweisen, erläutert werden. Ein geschichtlicher Abriß über die Entwicklung der Mode, Schneidertricks und Hinweise für modische Kleinigkeiten, Schnitte und Arbeitsanweisungen für Hüte und vieles andere mehr sind in dem Band enthalten. Ein Nachschlagewerk, an dem jede Frau für lange Zeit ihre Freude haben wird.

Selbstgeschneidert — ganz perfekt

Ein Arbeitsbuch für die Hobbyschneiderei mit Chic. Mit Grundschnitten und Hutschnitten in Originalgröße. Von Ines Ruebel. 304 Seiten mit 4 Farbtafeln, 2 Schnittmusterbogen und 460 Zeichnungen. Kunststoff-Einband mit Schutzumschlag, 24,— DM, erschienen im Otto Maier Verlag, Ravensburg.

*

Eine Zeitlang schien es, als ob die weibliche Freude an Handarbeiten angesichts der vielen fertig käuflichen Stücke völlig erloschen sei. Seit einigen Jahren läßt sich auch auf diesem Gebiet wieder ein erfreulicher Aufschwung feststellen. Gerade an den langen Winterabenden im Kreis der Familie gedeiht eine Handarbeit unter geschickten Händen. Auch die kleine Tochter kann Freude daran gewinnen, wenn sie der Mutter bei der Arbeit zusieht. Neben den alten, bewährten Techniken, die unsere Großmütter anwandten, gibt es heute eine Reihe von Anregungen für moderne Handarbeiten, die von der Technik und vom Material her ein schnelles Vorwärtskommen ermöglichen und dadurch auch vielbeschäftigten Frauen die Freude an selbstgearbeiteten Stücken geben. Ein umfangreiches Nachschlagewerk können wir Ihnen heute empfehlen: Das große Handarbeitsbuch von Bertha Schwetter. Fotos und Schemazeichnungen auf jeder Seite erläutern den Text so allgemeinverständlich, daß die Arbeit zur Freude wird. Die Anregungen reichen von der Stickerei nach alter Art über das Weben, Häkeln, Klöppeln, Stricken bis zu Bastelarbeiten mit Perlen und Peddigrohr, um nur einiges aus der Fülle der Vorschläge zu nennen.

Das große Handarbeitsbuch von Bertha Schwetter 512 Seiten, Halbleinen, laminiert, 29,50 DM. Verlag Herder, Freiburg.

*

Das Basteln und Formen mit Ton hat viele Freunde gefunden, zum Teil wird es schon im Schulunterricht gelehrt. Ein kleines Bändchen gibt Anleitungen über das notwendige Material und dessen Verarbeitung. Bezaubernde kleine Schmuckstücke aus Keramik, Schachfiguren und Wandkacheln leiten über zu schwierigeren Arbeiten: Vasen, Kerzenhalter oder Pflanzschalen; auch eine praktische Wärmeplatte wird eingehend besprochen.

Basteln und Formen mit Ton. Von A. R. Kaps, 48 Seiten mit 8 Fotos und vielen Zeichnungen, kartoniert, 2,20 DM, Falken-Verlag, Wiesbaden.

*

Im gleichen Verlag ist ein Bändchen erschienen, das Bauanleitungen für Puppenhäuser vermittelt. Der Verfasser — selbst Vater von vier Kindern — entwirft und beschreibt in leicht verständlicher Weise den Bau dieser zusammenlegbaren Modelle, die sich raumsparend aufbewahren lassen.

Wir bauen ein Puppenhaus. Von L. Hitschold, 80 Seiten mit 12 Fotos und über 40 Zeichnungen, kartoniert, 4,80 DM.

*

Ein bezauberndes Weihnachtsgeschenk für Hausfrauen jeden Alters, aber auch für kochende Männer, sind die handlichen Querformatbändchen aus dem Heimeran Verlag, die wir Ihnen schon oft empfohlen haben. Das Motto für das neue Bändchen vom Fleisch spricht uns wohl alle an, es ist ein Wort von Wilhelm Busch:

> Wer einen guten Braten macht
> hat auch ein gutes Herz!

Bibulus, der bekannte Autor, plaudert über lukullische Geheimnisse und gibt neben vielen praktischen Hinweisen eine Auswahl von leckeren Rezepten für die Zubereitung von großen und kleinen Fleischstücken. Daß er unsere guten alten Königsberger Klopse bei dieser Auswahl nicht vergessen hat, freut unser Ostpreußenherz, zumal er eines der leckeren Rezepte gibt, in denen die Soße nicht nur aus weißem Mehlpamps bestet, sondern mit einer Reihe von Gewürzen phantasievoll abgeschmeckt wird.

Bibulus: Vom Fleisch. Einkauf, Zubereitung, Rezepte. Querformatbändchen, 136 Seiten, Pappe, 6,80 DM. Ernst Heimeran Verlag, München.

*

Der Gefriertruhe können wir heute — sofern wir eine besitzen — eine Reihe von fertigen Mahlzeiten und in der Saison preisgünstig eingekaufte und eingefrorene Lebensmittel entnehmen. Die Hinweise auf den Umgang mit Tiefkühlkost und die unzähligen praktischen Ratschläge werden in dieser knappen und verständlichen Form vielen Hausfrauen bald unentbehrlich sein.

Aus der Gefriertruhe. Von Katinka Mostar. Ratschläge und Rezepte, 128 Seiten, Pappe, 6,80 DM. Ernst Heimeran Verlag, München.

RMW

Die Hundefreundin

Wie allabendlich saß der Hagestolz auf einer hölzernen, weiß gestrichenen Bank an der Nordseite seines alten Gartens, sah über Erdstufen den steilen Hang zum Zaun hinab, über dessen gleichmäßig gesägte Latten hinweg zum Lindenhügel, zur Spielwiese, auf die birkengesäumte Landstraße, über Flußtal und Bauerngehöfte zum weiten Himmel, der sich um den sinkenden Sonnenball orange, violett und hellgrau färbte.

Sonst war es hier immer so still gewesen, und er hatte leise Melodien vor sich hingepfiffen, Weisen aus ferner Zeit, als er noch jung und schlank, die Dragonermütze über dem vollen, rotblonden Haar, auf den Rennplatz geritten war: Leichte Kavallerie, den Radetzkymarsch und manche kleinen Musikstücke, die unsere Pferde besonders lieben.

Während des Pfeifens pflegte seine Hand über den Kopf des Langhaarteckels Michel zu streichen, immer wieder von neuem, bis Fräulein Bellmann, die Wirtin, mit der Jagdhündin Kora dazukam, auf der gegenüberstehenden Bank Platz nahm und ihm die Neuigkeiten des Tages erzählte.

Heute aber war alles anders.

Weder Wirtin noch Hunde waren da, und die abendliche Stille fehlte. Das gewohnte Melodienpfeifen mußte unterbleiben, denn laut und schrill klang von der Pferdeweide des Krugwirts an der Landstraße die Schlagermusik eines Grammophons herüber. Dazwischen mischten sich das Geläute einer Handklingel, Lachen und Juchen, Rufe und Schüsse.

Ein Karussell war ins Dorf eingezogen. Von allen Seiten strömte Jugend herbei. Eine lange Reihe Mädchen, die untergehackt dem Karussell zustrebte, versperrte die Chaussee. Mehrere Jungens radelten langsam in Schlangenlinien, laut klingelnd, hinter ihnen her. Einzelne Frauen standen abseits, sahen belustigt zu und fingen ihre schwindelig gewordenen Jüngsten in den Armen auf. Mehrere junge Männer schossen sich Rosen und gewannen Kaffeetöpfe bei ‚Haut den Lukas'.

Das alles konnte der alte Junggesell von seinem Platz aus beobachten.

Nun ging Fräulein Bellmann an der anderen Zaunseite entlang, gefolgt von Michel und Kora.

Ach, was war aus den schönen Rassehunden geworden! Unförmig waren sie beide. Es nützte nichts, daß der Herr des Hauses seine Wirtin immer wieder bat, die Hunde doch nicht wie Schweine zu mästen. Dabei war das Fräulein Bellmann erst wenige Wochen im Hause. Die alte Mamsell war gestorben. Nun hatte der Hagestolz eine neue suchen müssen. Mehrere hatten sich vorgestellt. Aber der Junggesell merkte, daß sie es auf Heirat abgesehen hatten. Nein, die sollten sich einen anderen suchen!

Dann war Fräulein Bellmann gekommen. Sie hatte ihre Zeugnisse vorgewiesen und alle Fragen gewissenhaft beantwortet. Auf ihn hatte sie aber kaum gesehen, sondern suchend zum Fenster hinausgeguckt: „Sind auch Hunde?"

Eigentlich war die Frage überflüssig, denn ein Landhaus ohne Hunde war wie eine Erbsensuppe ohne Speck. Ja, und nun wurden die Hunde fett wie die Spirkel. Früher waren sie ihrem Herrchen beim Gang aufs Feld so weit vorausgerannt, daß er sie immer wieder zurückpfeifen mußte. Jetzt wälzten sie sich pomadig hinter ihrer Gönnerin her.

Das Fräulein steuerte auf das Karussell zu. Bald war sie in der Menge der Dorfjugend untergetaucht. Fröhliche Begrüßungsworte und Neckereien schollen bis in den Garten hinüber:

„Na, Michel, komm man morje oppem Spieker, eck war di moal oppe Wiegschoal stelle, oawer ek denk, denn ware woll de Jewichter to knaff senn!"

„Korake, best woll in Verhoff! Dat jifft doch twintig Jungerkes aff!"

„Michel, im Voßbu kannst di doch nich mehr rinwarje, dem häft de Voß doch nich fer di bereekent!"

„Na, Kora, ditt Joahr bruk wi nich so veel Schwien mäste, wi häbb all eent!"

Dann übertönte die ‚Blarrtrommel' mit dem ‚treuen Husaren' alle Worte. Die Sonne verschwand hinter den Bauernhöfen, Dämmerung wurde zu Dunkelheit. Wenn das Karussell auch beleuchtet war — man sah nicht mehr recht, was da vor sich ging.

Der Hagestolz blieb noch eine gute Stunde sitzen. So warm war dieser Abend. Er wartete auf die Rückkunft der Wirtin. Sie mußte ja noch erfahren, was er am anderen Tag gekocht haben wollte.

Da endlich kam sie zurück, den dicken Michel auf den Armen, Kora trottete gemütlich hinterdrein. Zwischen Linden und langen Blumenrabatten fand der Hagestolz den Weg ins Haus. Da kam ihm die Hundefreundin ganz ermüdet entgegen.

„Na, Fräulein Bellmann, sind Sie ordentlich Karussell gefahren?"

Sie setzte den Michel zum Schlafen in seine ‚Hotz' und zeigte dem Hausherrn ihr leeres Portemonnaie.

„Kein Dittchen mehr übrig!" sagte sie seufzend.



Wintermorgen am Löwentinsee: Jugendherberge Lötzen im Rauhreif

Foto: Maslo

„Nanu, dann sind Sie ja mehr gefahren als das ganze junge Volk da unten!"

„Ich? I bewahre! Ich werd' mich doch nich beschwiemeln! Nein, keinmal bin ich aufs Karussell gestiegen. Alles haben die Hunde verfahren!"

„Die Hunde? Auf dem Karussell? Aber Fräulein Bellmann?"

„Na ja, die wollten doch immer 'rauf und nich wieder 'runter! Eine Runde nach der andern hab' ich zahlen müssen, bis der Willi — Kämersch — sie runterholte. Die Korache huckte zwischen zwei Schimmeln, und der Michel wollt' doch immer auf dem Schwan reiten!"

„Hm, sicher haben Sie den Hunden einen großen Gefallen getan ..., nur schade, daß Karussellfahren nicht schlank macht ..."

Da hatte der Hausherr ins Fettnäpfchen getreten. Die Retourkutsche blieb nicht aus:

„Ja, schade!" sagte die Hundefreundin, „sonst wär' ihr Herrchen wohl auch mitgefahren."

Der Hagestolz tat, als hätte er das nicht gehört. Er bestellte Blaubeersuppe mit dem Rest Kartoffelflinsen von heute und hinterher Hammelkoteletts mit Schmantsalat und begab sich zur Ruhe.

„Komm Kor'che! Hast Hunger? Kriegst noch was!"

Damit verschwand Fräulein Bellmann im Küchenflügel.

Bald war es dunkel und still im Hause. Nur von der Landstraße her klang die Blarrtrommel und abgerissener Gesang:

Alle Möpse bellen,
alle Möpse bellen,
nur der dicke Rollmops nicht ...

H. L.

Fritz Kudnig:

ADVENT

Nun nahst du wieder, tiefste Nacht,
aus der das Licht will kommen,
das uns zu neuen Menschen macht,
zu Liebenden und Frommen.

Du Himmelslicht, im grauen Jahr
der Sorgen tief vergraben,
weil wir, des Seelenfriedens bar,
uns selbst verloren haben. —

Du Liebe-Licht, erfüll' uns ganz
mit deinem Sonnensegen.
Erleuchte still mit deinem Glanz
die Nacht auf unsern Wegen. —

Und mache unsre Herzen weit,
die sonst an sich nur denken,
für alle Nöte unsrer Zeit:
zum Opfern und zum Schenken!

Wanda Wendlandt

UNSER PLATT

Die kleine Erzählung „Erscht vespre ..." ist in meinem Buch „Erzählgut der Kurischen Nehrung" enthalten. Ich hatte das Glück, in dieser herrlichen Landschaft aufzuwachsen, die zwar in den kurzen Sommermonaten von Scharen von Sommergästen aufgesucht wurde, in den langen dunklen Wintermonaten aber in völliger Weltabgeschiedenheit verharrte. Kaum nahmen Fremde ihren Weg dorthin, denn dieser Weg war beschwerlich in den Herbst- und Wintermonaten. Von Mai bis September gab es regen Dampferverkehr: Mehrmals am Tag die regelmäßigen Tourendampfer von Cranzbeek nach Memel und zurück und unzählige Ausflugsdampfer von Labiau, Tilsit und Heydekrug. Aber in der Zwischenzeit war man fast ausschließlich auf Pferdefuhrwerke und Schlitten angewiesen, denn die Kurische Nehrung war Naturschutzgebiet und durfte (außer bis Sarkau) mit keinerlei Motorgefährten befahren werden.

So ist es erklärlich, daß sich viel länger als in dem übrigen Ostpreußen viel altes Brauchtum dort erhalten konnte, viel länger und ausschließlicher Plattdeutsch die allgemeine Umgangssprache war — und das noch mit den alten urtümlichen Wendungen und unvermischt durch hochdeutsche Brocken und Satzstellungen.

Vor allem hatte das Erzählen und viel altes Erzählgut noch seinen festen Platz im Leben und Alltag der Nehrungsbewohner, da die monotonen Arbeiten und die langen Winterabende solche Unterhaltung geradezu forderten.

ERSCHT VESPRE ...

Von eenem Bure dao wußte dat aller, dat he e Nätschieter weer un dat he nienich jenog jeaorbeidt krieje kunn, un rein nich de Tied to äte sien Lied gönne wull.

Nu had söck em e nie Knecht vermeet, de had dat dick hindre Ohre. Wi em de andre Knechts aowends önne Kaomer vonnem Deenst vertellde, dao leet he söck ut, he wull woll ook möt dissem Bure önne Reej kaome.

Dem andre Morje nu, wi aller jefröhstückt hadde, dao bleew de nie Knecht so verlaore hucke, wie de andre Knechts aller anne Arbeit jinge.

„Na op wat wachst?" fraogd em de Buer all e bät opjemutzt.

„Aoh", säd de Knecht wi ön deep Jedanke, „eck sömmeleer man so, wat wi so väl Tied onnedig versieme, wenn wi ön dree Stunde all wedder äte. Dat weer doch groot Tiedspaore, wenn wi nu all jliek Kleenmöddag äte wulle, denn könn wi doch naohdem bei forsch dorchaorbeide!"

Na, dem Bure, dem schiend dat gaonich dammlig. He leet Kleenmöddag opdräje un de ander Knechts rope.

Wi nu aller äte un bold satt sönd, dao huckd de nie Knecht möt opgestötzt Kopp, als wenn he so recht sömmeleerd.

„Aoh! Wenn eck nu wat to sejje had, denn wull eck meene, dat wi ook jliek Möddag äte kunne — denn kunn wi doch naohdem förfötsch dorchaorbeide!"

De Buer de räkent söck dat rasch ut, dat de Knechts nu satt weere un nich väl mehr äte kunne un dat he denn nu op dis Maneer nich alleen an Tied spaore kunn. Sien Wiew mußd ran un mußd Kielkes kaoke, wat rasch jing, denn se had noch Fier undre Graope.

Na un de Buer, de keem ook op sien Räkning: De Manns weere dicksatt un kunne nich mehr wat runderwärje un de Kielkes wulle noch färem andre Dag Möddag jenog sön.

Dröm ook leet söck de Buer bediede, wi de nie Knecht nu säd, dat se am beste doch nu ook jliek vespre wulle, denn weer dat doch all een Opwasche.

De Buersche seej all, wi dat wiedergaohne wull, un sett all de Melk to Klunkermoos op — un röchtig: De Keerls sön noch nich möt Vespre to End, dao verlangt de Buer, se sull man ook jliek de Aowendbrot opdräje.

Dat keem dem Knecht nu god to paß, dat de Buer dat nu sölwe un ganz ohne sien Raotschlag befaohle had. Wi de Knechts nu man noch e paor Läpelkes Klunkermoos jeschlubbert hadde un ähre Läpels anne Böxe utwöschte, dao stund de nie Knecht op:

„Na denn kaomt man, Lied! De Buer de häwt ons Aowendbrot jejäwe un denn jeheert söck dat fär oddentliche Knechts, nich noch lang römtoloddre un lijje to gohne! Denn kaomt man — un good Nacht ook alltohop!"

Weil se nu aller tohop heele un wörklich ön ehr Kaomer jinge un önne Poose kroope, dao kunn de Buer rein nuscht nich utröchte, denn he wull söck je doch nich utlache laote, wenn he önne Därp jegange weer un Hölp jejen siene eege Knechts had haole wulld.

De Rezept had aower e bät jeholpe un dat Andriewe un Porre leet önne Tied e bät naoh.

*

Nätschieter = Geizkragen
önne Reej kaome = zurechtkommen
verlaore hucke = verträumt dasitzen
objemutzt = gereizt
sömmeleere = grübeln
Kleenmöddag = 2. Frühstück
förfötsch = vierfüßig, also forsch voran
Kielkes = längliche Klöße
Graope = eiserner Kochtopf
bediede = überzeugen
Klunkermoos = Milchsuppe mit Mehlklieben
önne Poose kruupe = in die Federbetten kriechen
Andriewe un Porre = Antreiben und Drängen zur Arbeit

*

Für alle Leser, denen es schwerfällt, die Geschichte beim ersten Lesen zu verstehen, gebe ich noch eine kurze Zusammenfassung:

Von einem Bauern war bekannt, daß er sehr geizig war und seinen Leuten kaum die Zeit zum Essen gönnen mochte. Einmal hatte er einen neuen Knecht in Dienst genommen, der es dick hinter den Ohren hatte. Als ihm abends in der Knechtekammer von den Eigenheiten des Dienstherrn berichtet wurde, gab er zu verstehen, daß er schon mit ihm zurechtkommen würde.

Nach dem Frühstück am andern Morgen, als die anderen Knechte zur Arbeit gingen, blieb der Neue wie nachdenkend sitzen. Auf die gereizte Frage des Bauern, worauf er warte, überzeugte er jenen, daß es eine große Zeitersparnis sei, wenn sie gleich das zweite Frühstück einnehmen und danach ohne Pause bis Mittag durcharbeiten würden. Nachdem das zweite Frühstück fast beendet war, macht er den Vorschlag, auch gleich Mittag zu essen, und kommt auch damit durch; der Geizhals freut sich, daß zu der Zeitersparnis noch ein Gewinn an Essenresten kommt, weil die Leute satt sind und kaum noch etwas hinunterbringen können. Dieser zusätzliche Gewinn läßt den Geizigen auch dem Vorschlag zustimmen, nun auch noch zu vespern — endlich gibt er selbst seiner Frau den Auftrag, auch das Abendbrot schon aufzutragen.

Daß er selber seinen Leuten das Abendbrot und damit den Arbeitsabschluß bietet, gibt denen geradezu ein Recht, danach ihre Kammern aufzusuchen und zu Bett zu gehen. Sie halten alle zusammen. Der Bauer ist machtlos, er würde sich der Lächerlichkeit aussetzen, wenn er Hilfe holen wollte und dabei natürlich den ganzen Hergang erzählen müßte. Für die nächste Zukunft war er jedenfalls kuriert.

*

Macht es Ihnen Freude, die Geschichte nun noch einmal im Platt zu lesen? Ein Rat: Lesen Sie laut, auch wenn Sie niemanden zum Zuhören haben; der eigentümliche Klang unserer Mundart wird Ihnen so am ehesten vertraut. Und vielleicht finden Sie doch jemanden, der Ihnen beim nächsten Mal gern zuhört!

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Und nun, an diesem Abend? Sie lag krank, das hört' ich schon. Hatte das damit zu tun? Ich zögerte zunächst. Ich sprach mit meiner Frau. Die meinte: sieh dich vor, wer weiß, was die im Schilde führt! Doch dann dacht ich mir auch wieder: es ist besser, du gehst hin; die bringt es fertig und kommt her. Was sollte sie viel von mir wollen! Ich war sicher meiner selbst.

5. Fortsetzung

So ging ich zur Paprottka, in das alte, schiefe Strohhaus. Ich tat es gar nicht einmal heimlich. Was hatt' ich etwa zu verbergen! Die Tür zum Haus war angelehnt; ich schob sie auf, auch die vom kahlen, kurzen Flur nach rechts ins Zimmer. Ich trat ein. Was ich da sah, Herr Vollmer, war erschreckend. Der Raum war niedrig, nur sehr spärlich von einem Licht am Bett erhellt, das schon vertropfte, schmal und klein; es stand auf einem Stuhl, der kaum noch lang zusammenhielt. Im Raum hing es kalt von altem Dunst, es wurde nie gelüftet. Was sich noch sonst in ihm befand — ich weiß es nicht. Ich sah nur sie: die dürre Frau in ihrem Bett, den letzten Rest von einem Leib, aus dem das Leben schon entfloh. Es roch nicht gut vom Bett herüber.

Als die Paprottka mich bemerkte, hob sie den Kopf ein wenig an, sah zu mir her mit großen Augen, tief in Schatten versunken. Sie zeigte nach der Wand, nach einem kleinen, harten Hocker. Den holte ich ans Bett und setzte mich und wartete.

Sie schien um Atem zu ringen. Dann gab sie's auf und sank zurück. Sie sah zur Decke in die Höhe, die Hände in das Tuch gekrallt, das, viel geflickt, sie knapp bedeckte. So lag sie eine Weile, atmend, doch noch schwieg sie.

Dann kamen ihre ersten Worte, mehr gehaucht. Ich spürte es, wie schwer's ihr wurde, zu sprechen. Doch lag ihr dran, was mitzuteilen. Ich dachte mir: nun kommt die Reue, vielleicht, für dies und das, wer weiß! Es kam ganz anders dann, Herr Vollmer.

‚Ich hab nicht Zeit mehr', so sprach die Paprottka, ‚mit mir geht zu Ende — ich bin kaum noch da — Aber gehn kann ich nicht, bis nicht einer was weiß — und Sie sollen's ihm sagen — ihm — dem Pfarrer', ihre Stimme hob sich an, ‚den gehts an — zuallererst — den — ja, den —'. Sie mußte unterbrechen, sie hustete etwas, dann konnte sie weiter. ‚Ich war ausgestoßen hier — hier, im ganzen Dorf — als hätt' ich die Pest — ja, so: so war es — Was hatt' ich verbrochen? — daß ich noch leben wollte? — woll'n die andern das nicht? — kann nicht einer wie der andre ... Geben ...' Sie lachte einmal heiser auf. ‚Geben wollte keiner, an welcher Tür ich auch klopfte — und am wenigsten der Pfarrer.' Sie erregte sich wieder. ‚Ja, der: der Pfarrer — der kluge Worte im Munde hat — und sonst nur Fuhrwerk und Pelz — der — der ...' Sie unterbrach sich, sich zu sammeln. ‚Und der hatte einen Sohn — den feinen Herrn Jochen', sie sah zur Seite, zu mir, ‚den kennen Sie, was?' Ich nickte nur etwas. ‚War genau wie der Vater — Nase hoch und für uns —' Ich räusperte mich, die Paprottka sprach nicht weiter: ‚Das stimmt nicht, Frau Paprottka; der Jochen, der war gut, ich kenn' ihn besser doch als Sie.'

Ihre fiebernden Augen lagen auf der Lauer. Ich erwiderte ihr nur: ‚Das ist das erste, was ich höre; davon weiß ich nichts, Frau Paprottka.' Doch ich setzte noch hinzu: ‚Das kann ja gar nicht wahr sein; das hat der Jochen nicht getan.' Ich dachte mir: die Anna, die mit jedem Jungen mitlief, die sich anbot, kann man sagen, die — und der Jochen — die hat der Jochen nicht mal angesehn

Doch nun schob mir die Paprottka ihr Gesicht noch etwas näher zu; sie brannte vor Begierde, mir noch etwas zu versetzen; ich sah es ihr schon an. ‚Der nicht? Der nicht?' Sie keuchte bei den Worten. ‚Der war es, und das schwör' ich, noch jetzt, in dieser Stunde. Nur der wars und sonst keiner. Mir hat's die Anna selbst gestanden, hier, bei mir, in dieser Stube. Und der glaub' ich. Eine Mutter sollt' dem eignen Kind nicht traun mehr?'

Ihre Stimme wurde hart, und doch, sie löste etwas auf: ‚Er hat es mir gebüßt.' Es funkelte in ihren Augen, die tief schon in den Höhlen steckten, unheimlich, triumphierend. Sie mußte wieder husten, es kam noch stärker als vorher; doch sie ließ nicht lange sich Zeit; sie stieß die Worte nun heraus, wie wenn die Kraft ihr schon entschwand: ‚Sie müssen wissen, Herr Lehrer — und das sagen Sie dem Pfarrer, ihm, dem klugen Herrn von Liewen, der da denkt, er weiß alles! Aber das, was ich jetzt zu Ihnen sage, das weiß er eben noch nicht. Aber jetzt soll er es wissen. Was ich tat, um mein Kind.' Sie richtete sich auf, sie stützte ihren dürren, verhungerten Leib auf beide Arme nach hinten; ihre Stimme ging schnell, so, als hetzte sie wer:



Zeichnung: Erich Behrendt

Aber sie, den Kopf zur Seite, ein wenig noch gehoben, auf einen mageren Arm in die dünne, schon durchsichtige Hand gestützt, geriet nun in Bewegung: ‚Ich will Ihnen mal was sagen von dem feinen Herrn Jochen, und dann werden Sie still sein, auch Sie, mein Herr Lehrer. Der tat so, tat so. Aber hinter meiner Anna, meiner Tochter, war er her, der ließ er immer keine Ruhe, bis er sie dann endlich hatte; die hat der Bengel mir verführt; der ist nur schuld an meiner Anna, daß sie auf und davon ging von mir, von ihrer Mutter; der hat sie ganz und gar verdorben, dieser feine Herr Jochen, sie, diese Unschuld, so, wie ich sie behütete; das, Herr Lehrer, das war er, der Herr Jochen, Und was sagen Sie nun?

‚Sie wissen: es war Krieg. In unser Dorf kam der Russe. Der brannte an, was nur Feuer fing. Der schlug tot und der schändete. Die Tage, die vergeß' ich nicht. Es ging drunter und drüber. Dann zog er auf einmal ab, der Russse, so sagten sie. Die Unseren kamen und der Russe dann nicht mehr Als erste kamen die Ulanen. Stücker zwölf so ungefähr. Ihnen allen voran, auf einem schönen Pferd, der feine Herr Jochen. Der war Leutnant oder so was Der saß so richtig oben drauf in seinem Sattel und ritt an, durch die Dorfstraße her, an dem Anger vorbei, genau auf mein Haus zu.' Die Paprottka nahm noch einmal einen Anlauf in der Stimme, um es heiser und heiß in die Stube zu schrein: ‚Genau — hierher — Sie müssen wissen, Herr Lehrer: ich hatt' ein Gewehr, und das war noch geladen. Das hatt' der eine von den Russen, als er weglief, vergessen. Aber ich, ich hatt' es nicht — nicht vergessen, Herr Lehrer. Und als ich jetzt da den Herrn Jochen, diesen feinen Herrn Jochen, so auf mein Haus hierher reiten sah, so ganz genau auf mein Fenster zu, da besann ich mich nicht lange, da hatt' ichs schon in der Hand, da legt' ichs an, das Gewehr, durch das aufgerissene Fenster, da hab' ich nicht viel gezielt — den mußt du treffen, den mußt du, so riefs in mir ...' Sie hustete, stark; das brach sie dieses Mal nieder; die Arme knickten ein, sie sank um, doch sie griff, ehe sie sich streckte, mit zitternden Händen über die Decke weg, als hielte sie noch das rauchende Gewehr. ‚Und ich hab' — ihn getroffen — schon fiel er — vom Pferde — der feine — Herr Jochen — und mein Herz — wurde still — ganz ruhig — und still — eine Rechnung — war bezahlt —'. Sie hustete, nun schwächer; sie flüsterte nur mehr: 'Das sagen Sie — Herr Lehrer — das alles — dem Pfarrer — er solls wissen — endlich ...' Sie sprach nicht gleich weiter. ‚Es hieß — er sei gefallen — wie ein ehrlicher Soldat — der Hans-Jochen — von Liewen — von einer feindlichen Kugel — das stimmt — die Kugel — aus dem russischen — Gewehr — nur — wer sie schoß ...' Sie legte eine längere Pause ein. ‚Er kann sagen — der Pfarrer — die begrab' ich nicht — die Paprottka — meinetwegen — werft mich weg — wo ihr wollt — mir ist gleich ...'

Mir schien, sie verlosch, so wie das Licht auf dem Stuhl. Doch sie hob sich noch an, sah zu mir, ganz still, aus den großen Augen, die noch immer nicht matt waren, obgleich sie vom Fieber, so meinte ich, glühten. Da konnte ich nicht anders; ich mußte es ihr sagen, wie mein Herz es mir eingab: ‚Marie Paprottka, Sie irrten in der Sache mit der Anna; der Jochen, der wars nicht; den kannte ich zu gut.' Ich hatte noch auf der Zunge: ‚Doch warum Sie das taten, was Sie irrend getan, das versteh ich, als Mensch, bei einer Mutter, und die sind Sie.' Aber ich sprach es nicht aus. Sie redete noch, mit leiser Stimme, in der kaum noch ein Ton war; noch widersetzte sie sich: ‚Und wenn — er's nicht war — er nicht — der Jochen — ich will, daß ers war — ich will es — er — ich hab ihn — gehaßt — ihn — und die alle — sie haben — uns verachtet — die Anna — und mich . . .' Und dann floh ihr die Stimme schon; ich vernahm nur noch dies: 'Ich hab' sie — gehaßt — gehaßt — ge ...' Und der Mund klaffte auf und war stumm für immer."

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Warum soll ich die Deutschen hassen?

„Wir mögen keinen russischen Tabak!", bemerkte mein 18-jähriger Gesprächspartner. Er ist Pole. Ich bin Deutscher. Auf Besuch in der Heimat meiner Eltern — in Ostpreußen. Und man halte sich fest: Aus dem Lautsprecher ertönt Beatle-Musik. Gespielt von jungen polnischen Interpreten aus Warschau.

Er trägt Slop-Hosen und Holzlatschen. Sie Seidenstümpfe. Dennoch erkundigt sich das Mädchen, ob wir nicht Seidenstrümpfe zu verkaufen haben. Wir sprechen über das, was Gleichaltrige interessiert: Wie hoch ist die Produktion bei Mercedes, was kostet ein VW und wieviel verdient ein westdeutscher Arbeiter? Zweifelsohne ist aus diesem Anfangsgespräch deutlich zu erkennen, daß sich die jungen Polen mit der von der Arbeiterpartei erdachten „Realität" nicht ohne weiteres abfinden. Etwas, daß ich auf meiner Reise immer wieder registrieren mußte.

Im Hotel ein begrenzter Komfort, aber kein Luxus. In den Städten taten die polnischen Baumeister, was zu tun war: alte, zerstörte Gebäude richteten sie wieder her. So gut es ging.

In der Heimatstadt meiner Eltern, die ich vom vielen Schildern her zu kennen glaubte, viele Veränderungen. Auf dem Marktplatz wird unser Bus bestaunt. Kinder stehen herum und schauen ehrfürchtig, als sehen sie ein Flugzeug, das sich auf die Straße verirrt hat.

Neonbeleuchtung und Zebrastreifen lassen erkennen, daß auch hier die moderne Zivilisation eingekehrt ist. Dennoch eilen beide Verkehrsalltagserscheinungen sichtbar voraus Denn Autos sind nach wie vor eine Rarität. Einspänner bestimmen das Straßenbild. Auf dem Lande sieht es noch schlimmer aus: hier scheint die Zeit völlig stehen geblieben zu sein . . .

Mit Mühe habe ich das väterliche Haus entdeckt. Alte Fotografien weisen den Weg. Das Haus ist verfallen. Ein Teil der Fenster zugemauert. Einschüsse noch nicht entfernt. Gut, daß meine Eltern die Reise nicht machten.

Das erklärte Touristenziel der Polen: die Marienburg. Hier wird uns etwas über die polnische Urgründung der Marienburg erzählt — in deutsch. Es ist nicht ganz einfach, dabei ernst zu bleiben. Der polnische Adler im Innenhof will diese Feststellung untermauern. Allerdings: es gelingt ihm nicht. Jedenfalls nicht bei uns.

Die Reise geht weiter. Tief nach Ostpreußen hinein. Wie ein dunkelgrüner Teppich breiten sich die masurischen Seen vor uns aus. Die Sonne steht hoch am Himmel. Ist es wirklich übertrieben, diese Landschaft als die schönste Deutschlands zu besingen?

Überall wo wir hinkommen — es bietet sich uns der gleiche Lebensstil. Derselbe Widerspruch, der typisch für das jetzige Polen ist: die jungen Mädchen, die zeitgemäß gekleidet sind, Let Kiss tanzen. Auf der anderen Seite die alte Frau mit Kopftuch, die irgendwo am Stadtrand steht. Hier das moderne Polen, und dort der beklagenswerte Verfall. Aber in einem waren sowohl alte als auch junge Polen gleich: in der Zuvorkommenheit uns jungen Westdeutschen gegenüber, denen sie mehr Interesse entgegenbrachten, als jenen jenseits der Elbe.

Und mir wird immer unvergessen bleiben, wie in einem Beatlokal ein junger Pole zu mir kam, der mich in gutem Deutsch unaufgefordert fragte: „Versuch' 'mal, daß ich eine Einladung in den Westen bekomme." Und: „Warum soll ich die Deutschen hassen — ganz im Gegenteil . . ."

Olaf Walter



Das Heimathaus



Der Polnische Adler an der Marienburg

Deutsches Kulturgut: Kriminalromane

Zwanzig Mitglieder einer Jugendorganisation waren erfreut, als sie für eine Studienfahrt nach Paris ausgesucht wurden. Im Oktober dann endlich war es soweit: das Reisefieber kam zum Stillstand.

Die UNESCO-Zentrale durchwanderten sie am nächsten Tag. Was die Jugend in der UNESCO-Zentrale erlebte, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Der Leiter der Studiengruppe hielt den gewonnenen Eindruck in einem Bericht fest:

„So schön die Gestaltung des Gebäudes und die Einrichtung war, so deprimierend und negativ waren alle anderen Dinge. Die Führung durch das Gebäude erfolgte im D-Zug-Tempo. Dabei erhielten wir Nachhilfeunterricht über die verschiedenen Holzarten und Kenntnis über Länge, Breite, Höhe und Gewicht der einzelnen künstlerischen Werke. Wir wurden auch in einen von der Bundesrepublik Deutschland geschenkten Raum geführt. Hier in Paris ist die Verwaltungszentrale der UNESCO. Die gesamte Einrichtung und der Mitarbeiterstab ist sehr aufwendig — wenn nicht pompös. Die Bundesrepublik Deutschland zahlt sieben Prozent für diesen Apparat. Dies ist ein sehr hoher Betrag, wenn man bedenkt, daß 120 Länder Mitgliedstaaten der UNESCO sind."

„Informationsmaterial sowie deutsche Literatur ist nicht vorhanden. Alle anderen Staaten, selbst das kleinste afrikanische Land, besitzt genügend Informationsmaterial. Die deutschen Verantwortlichen hingegen bevorzugen Kriminalromane, Taschenbücher; denn nur diese Literatur wird verteilt. Als einzige Zeitschrift liegt der Spiegel aus."

„Für den Briefmarkenfreund war die Enttäuschung noch größer. Man konnte Briefmarken aus aller Herren Länder erwerben, nur nicht die Marken aus der Bundesrepublik Deutschland. Auf die Nachfrage nach solchen Marken, wurden statt dessen Marken aus der sowjetischen Besatzungszone angeboten — obwohl diese nicht Mitglied der UNESCO ist."

Verständnislos kommentierte Bernd B. aus Heide/Holstein das Thema Briefmarken: „Ich denke, es gibt keine zwei deutschen Staaten. So wie die die Sache in Paris allerdings aufgezogen haben, wird man das Gefühl nicht los, daß gewisse Herren in Bonn einfach zu realistisch" sind. Kurz: Anstatt daß die Bundesrepublik für sich selbst wirbt, wirbt sie für einen Staat, der nicht existiert. Ich bin sehr tolerant, aber diesen Umstand kann ich einfach nicht verstehen."

Rainer S. aus Maschen meint: „Wenn man schon das UNESCO-Gebäude in Paris besucht, warum wird dann nicht etwas über die Aufgabe erzählt. Wen interessieren die verschiedenen Holzarten der künstlerischen Werke?"

Der 23jährige Student Rolf-Dieter K. aus München: „Ich wollte es einfach nicht glauben, daß ich kein Informationsmaterial erhielt. Ich frage mich ferner, wieso sich die deutschen Stellen dazu hinreißen lassen, statt sachlichem Material Kriminalromane zu verteilen." Ironisch endete K.: Es ist aber immerhin schon eine Besserung eingetreten, denn sonst wäre der ‚Spiegel' nicht da."

Für die Zukunft sind wieder Jugendfahrten nach Paris geplant. Die UNESCO-Zentrale wird abermals bestaunt. Und jetzt sollte zumindest die Deutsche Botschaft einmal einen Blick in den von der Bundesregierung überlassenen Raum im UNESCO-Gebäude wagen. Vielleicht kann sie einige Mißstände entfernen — bevor sich die nächste Gruppe in Marsch setzt. So darf die Allgemeinheit auf den nächsten Bericht des Jugendleiters gespannt sein. Oder bleibt alles beim alten?

Jungnörgler mit Gassenbubenton

„Die Neue Gesellschaft" zu Hamburg lud ein — und 68 Neugierige kamen, um einem waschechten Polen zu begegnen. Jener Pole, der sich anschickte, auf bundesdeutscher Erde zum Thema „Besiedlung der West-Gebiete" zu referieren, wurde von sieben mehr oder minder kräftigen Genossen begleitet, die ihre täglichen Brötchen in der polnischen Militärmission in West-Berlin verdienen.

Mit zehn Minuten Verspätung trat ein Dr. Volkmar Kellermann ans Rednerpodium und gab seiner Umwelt zu erkennen, daß er der Organisator dieses Treffens sei. Und: Auch die Diskussion wolle er leiten — als völlig Unparteiischer . . .

Nach einer rührigen Begrüßung platzte die „Bombe": Kaum begann der Pole, da fiel lautstark eine Flasche vom Tisch. Allgemeine Protestschreie registrierte Dr. Kellermann mit einem schüchternen Lächeln. Er probierte es mit einem „Witz". Der ging allerdings unter, derweil viele nichts mit der Pointe anfangen konnten.

Professor Dr. Wladyslaw Markiewicz versuchte den polnischen Standpunkt zur Oder-Neiße-Linie zu erläutern. So begann er nun mit Zahlen. Vermerkte ein Nachbar: „Ich komm' mir vor wie ein ABC-Schütze, dem das 1 x 1 beigebracht werden soll." Nach 20 Minuten munteren Zahlenspiels rückte der eifrige Professor ins Detail. Er dokumentierte voller Stolz, daß im polnischen „Wilden Westen" 1,5 Millionen Kinder auf den Schulen die Liebe zur brüderlichen Sowjetunion kennen und schätzen lernen; daß auf 205 Gymnasien die Wahlfremdsprache Englisch inzwischen vom Deutschen verdrängt ist und daß der Besuch von 27 Theatern und zwei Opern zum polnischen Ur-Kultur-Gut beiträgt.

Auch sprach Markiewicz davon, daß 1980 sage und schreibe elf Millionen fleißige Polen in den besagten „West-Gebieten" täglich zur Arbeit gehen und dort auch für immer ihre Freizeit gestalten wollen. „. . . dies entspricht dann etwa 29 Prozent der Gesamtbevölkerung." Und natürlich nicht zu vergessen: „Eines Tages werden die West-Gebiete Mittelpunkt eines neuen Polens sein!"

Fazit: Der unermüdliche Professor gab nichts Neues von sich. Nunmehr erhoffte sich der Jungzuhörer etwas von der sich anschließenden Diskussion. Als offenkundig wurde, daß der Professor anstatt lauter immer leiser sprach, verlangte ein Brillenträger nach einem Lautsprecher. Der Wunsch wurde nicht erfüllt. Weil keiner da war. Daraufhin erhob Dr. Kellermann warnend seinen Zeigefinger und bat den anwesenden „Jungnörgler" um Ruhe und den Professor um ein stärkeres Stimmband.

Da wollte jemand etwas Besonderes wissen. Markiewicz schwieg betroffen. Sodann Kellermann zum Frager: „Sie sind jetzt schön still. Sie sehen doch, daß der Professor keine Antwort geben d a r f." Spontan ein Verbitterter: „Sie müssen sich das Publikum aussuchen, wenn Sie andere Meinungen nicht gelten lassen wollen."

Andere Tendenzen: Die Polen sind fürchterlich traurig darüber, daß die Millionen deutscher Vertriebener ohne einen Friedensvertrag auf ihre Heimat nicht verzichten wollen. Und: „In den großen ehemaligen deutschen Städten gab's vorher kein polnisches Blut — aber jetzt!" Weiter bestimmte Markiewicz, daß die Masuren polnischen Ursprungs sind. Auch: der polnische Imperialismus ist keine Weltbedrohung . .

Erhob sich schlau ein Minderjähriger: „Die Polen behaupten, daß beispielsweise die Marienburg polnischen Ursprungs ist . . ." Sprang der volljährige Kellermann nach vorn und versetzte den gehemmten Oberschüler in Angst und Schrecken: „Ich geb' Ihnen 'mal 'nen polnischen Reiseführer, da steht drin, daß Sie lügen!"

Im Frage- und Antwortspiel stand zum Schluß ein 17jähriger im Mittelpunkt, der sein Anliegen sehr kompliziert vortrug. Eine Antwort erhielt er von Markiewicz nicht. Dafür aber vom wutschnaubenden Kellermann: „Formulieren Sie die Fragen vernünftig und nicht im Gassenbubenton!" Worauf sich bezeichnenderweise acht „Gassenbuben" zurückzogen und auch versprachen, ganz bestimmt nie wiederzukommen.

Nach jenem Gassen-Sujet ging Kellermann die Puste aus. Er beendete den Abend, der, wie gesagt, nichts Neues hervorzaubern wollte.

Später traf sich ein Journalist mit Wlodyslaw Markiewicz im Arbeitszimmer von Dr. Kellermann. Ans Recherchieren gewohnt, las der Zeitungsmann elf Fragen vor, die er in stiller Stunde ausgeklügelt. Dreimal nur antwortete der Professor. Die anderen Entgegnungen gingen dagegen unaufgefordert auf das Konto der anwesenden Polen, die wie Kletten an ihrem Professor hingen. Als der nach Sensation Schnuppernde etwas über den Professor erfahren wollte, weil er doch eben seinen Lesern mehr erzählen möchte, kam der Pole mit der Sprache nicht so recht heraus. Auch sein Alter hielt er geheim. Statt dessen: der Journalist könne ja ins Hotel kommen, da wolle er dann an der Reception seinen Lebenslauf hinterlegen. Nun, der Angesprochene verzichtete auf die Daten. Bleibt der Professor also anonym. Ist vielleicht auch besser so . . .

- pfk -



Begrenzter Komfort: Hotel Merkury

Er kann das Kumpfen nicht lassen . . .

Vorweg: „Kumpfen" bedeutet im österreichischen, dem Sinne nach, „eintrichtern". Und Hermann Kumpfmüller, Redakteur in München, versucht das immer wieder bei der Jugend. In den „Informationen" des Deutschen Bundesjugendringes erfuhren die 1400 Empfänger unlängst, daß viele von der Jugend ein Nationalgefühl fordern. Frage: Wer sind viele?

Kumpfmüller entdeckt, daß sich hinter dem Nationalgefühl vielfach der Wunsch der älteren Generation entpuppt, ihre noch nicht lange zurückliegenden Vorstellungen an die Jugend zu vererben. Frage: Welche Vorstellungen?

Auch fürchtet er, daß sich die Jugend davor fürchtet, ohne „Ideale" die Zukunft nicht meistern zu können. Sinnend stellt er weiter fest: „. . . vielleicht verbirgt sich hinter dem Nationalgefühl einfach die Sorge, daß die Jugend in der Bundesrepublik mit sehr viel Egoismus und recht wenig Sinn für die gemeinsame Aufgabe in unserem Staat heranwachse." Frage: Woher will er das denn wissen?

Der Unterschied zwischen Staat und Regierung ist gleichfalls unbekannt — sagt Kumpfmüller. Verdächtig findet er, daß sich im politischen Leben die Appelle an das Gefühl des nationalen Denkens häufen. Dunkel sieht er in die Zukunft: „Die redliche Arbeit der Jugendverbände darf sich nicht um den Erfolg bringen lassen." Frage: Welchen Erfolg?

Die Gefühlsbegriffe, Heimat, Vaterland und Nation sind durch Verstandsarbeit nicht zu klären, wie er weiter ausführt. Sogleich tritt er den Beweis an: „Die Fachliteratur ist voll davon." Frage: Wenn er das schon nicht weiß, welche Fachliteratur ist gemeint?

Bleibt zum Schluß nur die Hoffnung, daß sich die Jugend zahlreich zu diesem Thema meldet und uns schreibt, was sie vom „kumpfen" hält. Aber auch Herrn Kumpfmüller möchten wir gern auffordern, uns seine Entgegnungen zu schicken. Sein, so kurz, so sollen sie auch veröffentlicht werden. **- pfk -**

Warum ist Paul nicht Paul?

Die lange Mähne macht noch keinen Beatle

Als Paul in unsere Klasse kam, war er dreizehn. Ein netter Junge mit Bürstenhaarschnitt, der zwar seinen runden Kopf noch runder machte, aber wohl aus praktischen Gründen von den Eltern akzeptiert wurde. Damals trugen alle Jungen Bürstenhaarschnitt und verachteten alle menschlichen Wesen, deren Haare länger als drei Zentimeter waren.

Dann kam die Masche mit dem Entenschwanz. Plötzlich ließen sich die Knaben das Haar lang wachsen, trugen in der Stirn eine sanfte Welle und einen verlängerten Haarschopf im Nacken. Die meisten festigten diese Frisur mit einem Haarspray.

Dann wurde er ein zorniger junger Mann. Seine Frisur wurde wild. Ein paar Ponies, die aussahen, als hätten die Motten darin Frühstück gegessen, hingen ihm bis auf die blonden Augenbrauen. Paul sah nicht zornig, sondern komisch aus.

Dann trennten sich unsere Wege. Wir verließen die Schule, und einer ging dahin, der andere dorthin.

Gestern fuhr ich wieder einmal nach Hause. Im Bus vom Bahnhof saß vor mir ein Teenager weiblichen Geschlechts. War es nicht Martina, die gerne ihr Haar bis auf die Schultern trug? Ich tippte ihr auf die Schultern. „Tag, Martina, wie geht . . ."

Weiter kam ich nicht. Mir war die Spucke weggeblieben. Es war nicht Martina. Es war — Paul!

Er war ein Beatle geworden.

Vielleicht fühlte er sich durch seinen Namen dazu verpflichtet. Denn seit Paul, dem Ur-Beatle, ist der Name wieder up to date. Leider ist aber der nachgemachte Beatle blond und nicht dunkel. Da er sich wohl durch die Frisur verpflichtet fühlte, nicht mehr zum Friseur zu gehen und sich auch nicht mehr die Haare zu waschen, sah Pauls Beatlemähne aus wie ein verstaubter Mop.

Der Mop wandte sich wieder nach vorne. Den Rest der Fahrt schwieg er vor sich hin. Dann mußte er aussteigen. Er wandte sich um und nickte mir lässig zu. „Tschüs, Gina!"

Er warf mir einen Blick zu, als wollte er sagen: die ist hoffnungslos von gestern.

Jetzt überlege ich mir immer: warum kann Paul nicht einmal so sein wie er wirklich ist. Mit einem ganz gewöhnlichen Haarschnitt. Dann könnte er sogar sehr nett aussehen.

Vielleicht wird Paul ja noch einmal — Paul!

G i n a

Damals, als die Sowjets kamen ...

„Die Flucht und Vertreibung" — eine Bilddokumentation vom Schicksal der Deutschen im Osten

Man sollte meinen, in jenen unheilschwangeren Monaten des Winters 1944/45, in denen die große Tragödie der deutschen Ostprovinzen ihren schauerlichen Auftakt nahm, habe kein Mensch Zeit und Gelegenheit gehabt, zur Kamera zu greifen. Und doch fanden sich damals Menschen, die im turbulentesten Geschehen und nach entsetzlichen Greueltaten die Nerven besaßen, das Geschehene im Bild festzuhalten, um eines Tages der Welt gegenüber Zeugnis ablegen zu können. Fast immer waren es Amateure, die in Eile und oft unter Gefahr für das eigene Leben auf den Auslöser drückten und Momentsituationen erfaßten — die keine Zeit hatten, zuvor den besten Blickpunkt zu suchen, wie sie es einst bei Fotospaziergängen im Frieden getan hatten. Um so eindrucksvoller wirken ihre Bilder.

Der ostpreußische Verlag Podzun in Bad Nauheim hat sich der schweren Aufgabe unterzogen, aus einer Vielzahl von Fotos eine Bilddokumentation zusammenzustellen, die den im vergangenen Jahr erschienenen Dokumentationsband „Die Flucht" nicht nur ergänzt, sondern untermauert. Auf schaurige Weise bewahrheitet sich an diesem Bildband das alte Journalistenwort: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte!" Die Hand sträubt sich, niederzuschreiben, was auf etlichen dieser Bilder gezeigt wird — seien es die Bestialitäten von Nemmersdorf, Hinrichtungen im Sudetenland oder Scheußlichkeiten, die in Schlesien geschahen. Sieht man von einigen einführenden Fotos ab, die die einstige Schönheit des deutschen Ostens zeigen, so spricht nahezu aus jedem Bild namenloses Leid, Elend und Entsetzen, oft aber auch die zähe Entschlossenheit deutscher Soldaten, die sich in manchmal nur hauchdünnen Schützenschleiern in deckungslosem Gelände festkrallten, um den Flüchtlingen die Rettung zu ermöglichen.

Schöngeister mögen die Frage stellen, ob eine solche Dokumentation des Grauens notwendig war. Es kann nur eine Antwort darauf geben: Ja! Hier wurde ein unwiderlegliches politisches Dokument geschaffen. Man sollte es all jenen in die Hand geben, die da glauben, sie müßten uns von friedlicher Koexistenz und „Realitäten" erzählen. Diese Bilder zeigen Realitäten ...

HUS

*

„Die Flucht und Vertreibung." Eine Bilddokumentation vom Schicksal der Deutschen aus Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Ost-Brandenburg, Ost-Pommern, Oberschlesien, Niederschlesien, Sudetenland u. a. Podzun-Verlag, Bad Nauheim, 240 Seiten, Leinen 24 DM.

Die auf dieser Seite gezeigten Fotos wurden mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem hier besprochenen Band entnommen.



Die Kinder haben in der Kutsche Platz gefunden. Sie ahnen noch nichts von dem, was die Zukunft bringen wird — und nichts davon, daß sie die Stätte glücklicher Kindertage verloren haben.



Tragödie auf dem Eis: Nach dem Tieffliegerangriff blieben Trümmer und ein leerer Krankenstuhl.



Die Sowjets sind schon im Nachbarort. In Eile hat diese Mutter das Notwendigste auf den Handwagen gepackt und ihr Kind darauf gesetzt.





Die deutschen Panzer kamen zu spät. Wie die Wilden hatten Sowjetsoldaten bereits in diesem Treck gehaust.

Sie hatten mehr Glück: Als sie sich schon abgeschnitten glaubten, trat noch einmal ein motorisierter Heeresverband zum Gegenstoß an.

PREUSSEN

Geheimlosung für Wissende?

Zu zwei neuen Büchern

Richard Dietrich: „Kleine Geschichte Preußens". Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1966. 303 Seiten, 19,80 DM.

Hans-Joachim Schoeps: „Preußen, Geschichte eines Staates. Propyläenverlag Berlin 1966. 422 Seiten.

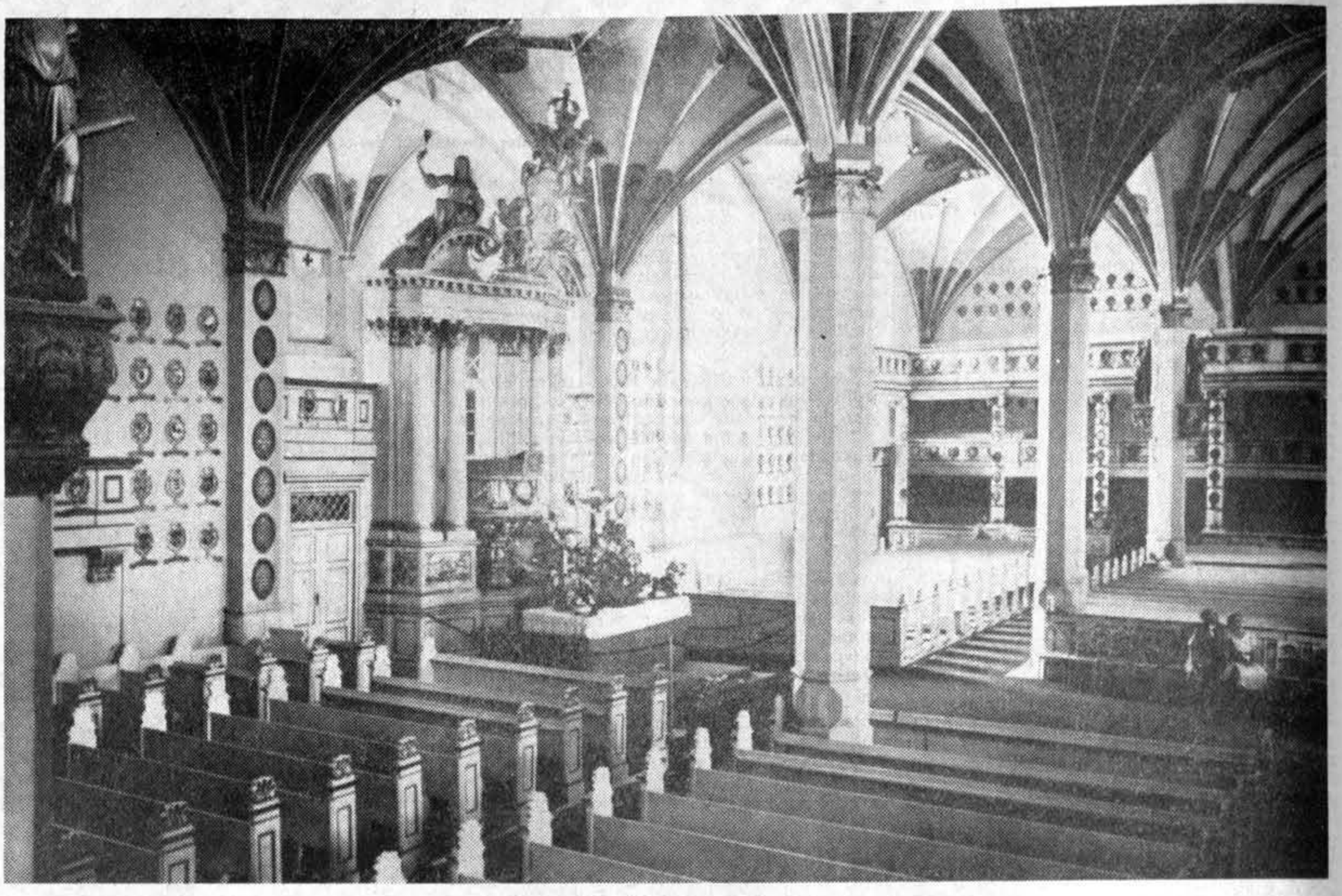
Es ist ein erfreuliches Zeichen für das Interesse und das Verständnis, das der preußische Staat heute wieder findet, daß zwei bekannte Berliner Verlage fast gleichzeitig unabhängig voneinander zwei Bücher zur Geschichte Preußens herausgebracht haben. Die Verfasser sind bekannte Historiker, die sich schon lange mit wissenschaftlicher Gründlichkeit dieses Themas angenommen haben. Dietrich ist Professor an der Freien Universität in Berlin. Sein aus Vorträgen erwachsenes Buch „Preußen — Epochen und Probleme seiner Geschichte", 1964, zu dem er einen Beitrag „Preußen und Deutschland im 19. Jahrhundert" geliefert hat, ist in Folge 46/1964 im Ostpreußenblatt besprochen worden. Der Erlanger Religionshistoriker Schoeps ist als Retter der „Ehre Preußens" und Darsteller des „Anderen Preußens" unsern Lesern gut bekannt. Wenn beide Bücher hier zusammen besprochen werden sollen, dann nur wegen der Gleichheit des Themas und nicht, um sie gegeneinander abzuwägen.

Beide stimmen darin überein, daß sie Preußen und seine Aufgabe in der deutschen und europäischen Geschichte bejahen, es aber auch an Kritik gegenüber den Schwächen und Mängeln dieses Staates nicht fehlen lassen, wobei Dietrich sich aber gemäßigter ausdrückt, als er es in der oben erwähnten Schrift 1964 getan hat. Beide sehen die Zeit von 1701 bis 1871 als das Kernstück der preußischen Geschichte an und behandeln die Zeit vorher und nachher als Vor- bzw. Nachgeschichte. Beide sind sich klar darüber, daß sie auch dieses Kernstück nicht nach allen Seiten darstellen, sondern jeder stellt die Themen in den Vordergrund, die er schon früher behandelt hat, Dietrich die Verfassungsgeschichte, Schoeps die Religions- und Kirchengeschichte, ohne aber die andern Seiten der geschichtlichen Entwicklung, Wirtschaft und Sozialstruktur, Heer und Krieg, innere und auswärtige Politik, zu vernachlässigen.

Beide stimmen auch darin überein, daß mit der Gründung des Deutschen Reiches eine Zeit begann, in der das alte Preußen sein Gesicht verlor, wenn auch nur Schoeps soweit geht, diese Zeit ausdrücklich als Nachgeschichte zu bezeichnen. Der so viel berufenen Verpreußung Deutschlands nach 1871 setzt er eine Verdeutschung oder besser gesagt Entpreußung Preußens gegenüber, wie sie etwa in der Wandlung von den Konservativen zu den Deutschnationalen erkennbar wird. Träger der preußischen Tradition sei in dieser Zeit die Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie mit Braun und Severing geworden. Dem preußischen Staat sei bereits von Hitler ein Ende gemacht worden. Die Sieger von 1945, die von Preußen ein ganz falsches Bild gehabt hätten, hätten sozusagen einen Leichnam hingerichtet. Beide Bücher schließen mit Worten der höchsten Anerkennung für das, was Preußentum war und was Preußen geleistet hat. Schoeps sagt: „Preußen ist heute eine Geheimlosung der Wissenden geworden. Sie wissen darum, daß sich ein Deutschland ohne Preußen nicht recht lohnt".

Damit könnte die Besprechung dieser beiden Bücher schließen, wenn nicht die Leser des Ostpreußenblattes ein Anrecht darauf hätten, zu erfahren, was die beiden Gelehrten über unsere Geschichte, die des Ordensstaates und des Herzogtums Preußen, zu sagen haben. Damit ist es leider schlecht bestellt. Wir Ostpreußen sehen in der Geschichte unseres Landes von der Ordenszeit an die Wurzel und Keimzelle des preußischen Staates. Unsere Geschichte ist nicht die einer Provinz, sondern die eines Landes mit eigener Tradition und eigenem Charakter. Von Berlin aus sieht man es anders. Unsere Geschichte ist vor 1618, der Personalunion zwischen Preußen und Brandenburg, allenfalls Vorgeschichte und nach 1618 die Geschichte eines Nebenlandes, die nur dann herangezogen wird, wenn sie für die Geschichte des Gesamtstaates bedeutend geworden ist, und auch dann nicht immer. Es ist wohl eine Folge der geringen Beachtung der preußischen Landesgeschichte, wenn den beiden Gelehrten auf diesem Gebiet erstaunliche Irrtümer unterlaufen.

Dietrich: Die Schweden haben nie Königsberg belagert, und wenn der Große Kurfürst sie 1679 bis nach Livland verfolgte, so war das kein „Privatkrieg". Roth war nicht Bürgermeister, sondern Schöppenmeister. Die Krönung 1701 hat nicht im Dom, sondern im Schloß stattgefunden. Die Berliner Bauakademie ist nicht auf Schinkels, sondern auf David Gillys Anregung gegründet worden. Der polnische Unionsreichstag von 1569 hat nicht in Radom, sondern in Lublin stattgefunden. In der Schlacht von Preußisch-Eylau ist nicht die preußische Armee durch Russen verstärkt worden, sondern umgekehrt: den Russen ist ein preußisches Korps von 5500 Mann zu Hilfe gekommen. Danzig hat 1813 nicht am 31. Dezember, sondern am 29. November kapituliert. Der Professor Kraus ist 1807 gestorben; seine „Bestrebungen" können also nicht in einem Atemzug mit denen von Beckerath, Camphausen und Jacoby genannt werden. Die Schrift von Ernst Moritz Arndt heißt nicht „Katechismus eines deutschen Soldaten", sondern „**Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann**".



In der Schloßkirche zu Königsberg

Von solchen leicht korrigierbaren Fehlern abgesehen, ist es zu bedauern, daß Dietrich die preußische Landesgeschichte über der ausführlichen Zitierung aus Denkschriften und Testamenten zu sehr vernachlässigt. Das Retablissement Ostpreußens wird mit einer Zeile abgetan, der Königsberger Landtag von 1813 mit zwei Zeilen. Nicht erwähnt wird die Annektion Ostpreußens durch die Russen im Siebenjährigen Kriege, nicht genannt werden Männer wie Domhardt, Waldburg, Schrötter, Hamann und Schichau; Kant, Herder und Simson nur beiläufig ... Daß die Steinschen Reformgesetze in Ostpreußen erlassen und dort zuerst durchgeführt worden sind, wird nicht erwähnt, ebensowenig die Krönung von 1861.

In dieser Beziehung ist das Buch von Schoeps besser, doch auch in ihm gibt es bedenkliche Irrtümer. Gleich zu Anfang wird Masowien mit Masuren gleichgesetzt, von dem slawisch bevölkerten Preußenlande gesprochen und behauptet, daß Winrich von Kniprode 1380 Litauen erobert habe. Eins immer falscher als das andere! Es geht aber weiter: die Schlacht von Tannenberg 1410 habe „in den Wäldern" stattgefunden, 1466 habe der Orden „Ermland mit Elbing und der Marienburg" verloren, bei der dritten polnischen Teilung habe Preußen Litauen erhalten. Ein kleiner Irrtum sei noch angemerkt: der „Charaktermajor" war nicht ein als Oberstleutnant entlassener Major, sondern ein als Major entlassener Hauptmann.

Dafür sagt Schoeps über andere Ereignisse der preußischen Geschichte mehr und Besseres als Dietrich, etwa über die Krönung von 1701, über Friedrich Wilhelm I., über die Steinschen Reformen und die Wandlungen im Westen des preußischen Staates in den wechselnden Epochen der Geistesgeschichte.

Im ganzen bleibt aber die Erkenntnis, daß eine preußische Geschichte nicht allein von Berlin, der Zentrale des Staates, aus geschrieben werden kann, wenn auch Absolutismus und Demokratie die Zentralisierung begünstigt haben, sondern stärker als bisher die Entwicklung und die Eigenart der Länder berücksichtigten muß, aus denen der Staat zusammengefügt worden ist.

Das gilt im besonderen für die Geschichte der preußischen Polen. Schoeps weiß Treffendes über sie zu sagen, wenn auch der Ausdruck „Kulturautonomie der polnischen Minderheit" auf die Praxis des Absolutismus nicht anwendbar ist. Für Friedrich den Großen waren seine Polen keine Minderheit, sondern Untertanen polnischer Zunge, die nicht anders behandelt wurden als die Untertanen deutscher Zunge. Für Dietrich existiert aber das Problem des Verhältnisses der preußischen Polen zum preußischen Staat und zum deutschen Nationalstaat nicht. Es wird weder beim Aufstand 1848 noch beim Kulturkampf erwähnt, auch nicht bei den Bestimmungen des Versailler Vertrages. Die Verluste Preußens im Osten und die Abstimmungen in Ostpreußen, Westpreußen und Oberschlesien werden völlig übergangen. Gute Ausführungen über die Wandlungen der Verfassung und des Wahlrechts entschädigen dafür nicht.

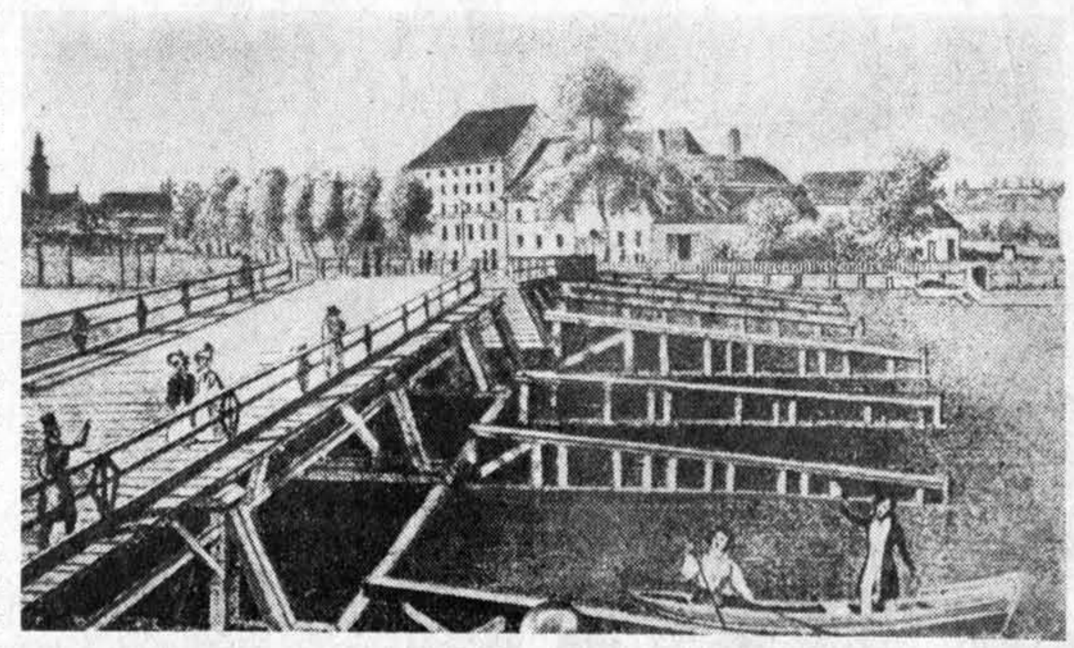
Zur äußeren Gestaltung der Bücher sei vermerkt, daß beide weder Abbildungen noch Karten erhalten. Das Buch von Schoeps hat einen 100 Seiten starken Anhang mit Dokumenten, Zeittabelle, Bibliographie, Anmerkungen, vier kleinen Skizzen über das Wachstum des preußischen Staates und einem Verzeichnis der preußischen Minister von 1848 bis 1933. Dafür fehlt ein Register. Dietrich bringt hinter einer Bibliographie eine Regententafel von Brandenburg-Preußen, Sachsen und Österreich — der Vergleich der Entwicklung dieser drei Staaten ist ein Thema seines Buches —, die Ergebnisse der preußischen Landtagswahlen 1919—1932, Statistiken über die Entwicklung des Staatsgebietes, wieder im Vergleich mit Sachsen und Österreich, und ein Register, das allerdings nicht lückenlos ist.

Summa summarum: wir freuen uns über diese beiden Bücher, wenn auch die Freude nicht ungetrübt ist. Sie sind ein Zeichen dafür, daß das verfemte und verkannte Preußen in der Geschichtsforschung und damit schließlich auch im öffentlichen Bewußtsein den Platz einzunehmen beginnt, der ihm gebührt. **Fritz Gause**

Ostpreußische Firmen

J. C. Bittrich & Söhne

Großhandlung für Kolonialwaren, Königsberg, Brückenstraße 4



Ein Wahrzeichen alten Hanseatengeistes stellte die Firma J. C. Bittrich & Söhne dar, die wohl eine der ältesten Firmen Königsbergs war.

Nach Ausweisungen der Korporationsrolle hat sich Johann Karl Bittrich am 22. Oktober 1792 in die Zunftrolle der Korporation der Kneiphöfischen Kaufmannschaft aufnehmen lassen. Am 29. Dezember des gleichen Jahres gingen die Grundstücke Viehmarkt 20 und Brückenstraße 4 in seinen Besitz über. Hier errichtete er ein Kolonialwarengeschäft mit dem Wahlspruch über der Haustür: „Ich lasse Gott in allem walten".

1817 wurde die Firma in ‚J. C. Bittrich & Söhne' umgewandelt. Das Wachstum des Geschäftes bedingte eine Vergrößerung und Vermehrung der Speicher- und Vorratsräume. 1829 wurde auf einem großen Terrain am Weidendamm eine Zuckerfabrik, die erste in Ost- und Westpreußen, eingerichtet, die importierten Rohrzucker verarbeitete und ihre Fabrikate weit hinaus über die Grenzen der Provinz bis nach Polen und Rußland hinein absetzte. Mit dem Emporblühen der Rübenzuckerproduktion Anfang der sechziger Jahre wurde die Fabrikation des indischen Zuckers eingestellt und die Fabrikräume dienten von nun an als Speicher, da die Firma sich ausschließlich auf den Kolonialwaren-Großhandel umstellte.

Die Stadt konnte das im Laufe einer langen Zeit groß gewordene Haus Bittrich stolz sein, das auf dem Gebiet des Kolonialwarenhandels eine führende Sellung einnahm.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 110 Jahren

Berlin, 1. Dezember 1856

Der preußische Landtag stimmte dem Gesetz über die Umwandlung ostpreußischer und ermländischer Lehen in Familien-Fideikommisse zu. Gleichzeitig stimmte er der Einführung des westpreußischen Provinzialrechtes in Danzig zu, wodurch das Danziger Stadtrecht erlischt. Dieses war den Danzigern bei ihrer Eingliederung in Preußen für eine Übergangszeit belassen worden. Infolge der napoleanischen Kriege wurde die vorgesehene Veränderung weiterhin hinausgeschoben.

Vor 90 Jahren

Berlin, 6. Dezember 1876

Im Reichstag kam es zu einer erregten Rußlanddebatte. Rußland hat die Zölle erhöht, was aber als reine Kriegsmaßnahme im Zusammenhange mit dem Konflikt mit der Türkei anzusehen ist. Dennoch forderten mehrere Abgeordnete scharfe Gegenmaßnahmen. Bismarck griff in die Debatte ein und warnte vor Repressalien, die nur den Durchgangshandel Danzigs treffen könnten, der Millionenwerte an russischem Holz und Getreide umsetze. Auch dürfe die deutsch-russische Freundschaft keinesfalls aufs Spiel gesetzt werden.

Vor 80 Jahren

Berlin, 2. Dezember 1886

Die Kaiserin schenkte den Schwestern der Heiligen Katharina in der Diözese Ermland ein kunstvoll ausgeführtes großes Kreuz, das ihnen der Bischof in Frauenburg überreichte.

MEHLSACK

Das war ein Gespräch auf hoher See bei Windstärke zehn auf einem Vorpostenboot im Kattegatt. Ich stand auf der Brücke, hatte einen Rudergänger vor mir, der aus Mehlsack stammte, und hörte mir gelassen und lächelnd das Lob seiner Heimatstadt an.

„Wer niemals das Walschtal sah, kennt Ostpreußen doch bloß halb!"

„Stimmt!" sagte ich. „Genau!"

„Sie kennen es?"

Als ich es zugab, ging ein Strahlen über sein Gesicht, als hätte die Sonne das Sturmgewölk plötzlich durchbrochen.

Urschrift der Schöpfung

Einen Vorgeschmack von der Großartigkeit eines Urtals, einem erhaltenen Vorbild der elementaren Vorgänge der Erdenschöpfung konnte man schon aus dem Fenster der Eisenbahn auf der Strecke Wormditt—Zinten bekommen, besonders von der Brücke herab, die bei Mehlsack in großer Höhe die Walsch überspannte, für jeden Reisenden, sofern er es mit der Zeit nicht genau nehmen mußte, eine Verlockung, in Mehlsack für einen oder gar mehrere Tage zu verbleiben.

Ein weiterer Eindruck wurde von dem hohen Turm der Kirche bestimmt, die selbst mit ihren Mauern noch die Dächer der kleinen Stadt überragte. Ganz enorm war der Unterschied von der Sohle der Talschlucht und des schäumenden Flusses bis hinauf zu den Staffelblenden der Kirchturmspitze. Man glaubte sich plötzlich in eine Gebirgswelt versetzt; nahe lag der Vergleich mit dem Thüringer Schwarzatal, nur daß hier der Anblick unerwarteter kam und überwältigender wirkte.

Ein romantisch veranlagter Naturfreund, ein Angehöriger einer Pfadfindergruppe zum Beispiel, hätte sich wahrscheinlich weniger bequeme Fußwege gewünscht, als man zur Hebung des Fremdenverkehrs angelegt hatte, wenn er die fünf Kilometer lange Strecke im Tal von Mehlsack bis Woynitt durchwanderte. Trotzdem war noch so viel von der Urwüchsigkeit der zerklüfteten Landschaft übriggeblieben, um von der Urschrift unvorstellbar zeiträumiger Werdevorgänge im tiefsten des menschlichen Wesens berührt zu werden.

Die Wassermengen der Walsch, die sich in vielen Windungen auf dem Grunde des Höhenzuges ihren Weg bahnte, hatten — wie es heißt — im Verlauf langer Zeiträume von ihrer Reichhaltigkeit eingebüßt. Um so stärker und schäumender brach sich der Fluß an den Findlingen, die von den hohen Steilufern in sein Bett gestürzt waren.

Wiesen wechselten jetzt mit Steilhängen ab, die dreißig bis fünfzig Meter, vom Wasserspiegel gemessen, hinaufragten, die weniger steilen von Laub- und Nadelwald überdeckt. Man erinnert sich noch an die Liedertafel-Höhe und an die Efeuschlucht, an den weißen Berg und die Schanze, fälschlich „Schwedenschanze" genannt.

Am Spitzberg lud das Kurhaus mit seiner Veranda zu Rast und Erquickung ein.

Stieg man zu unwegsameren Gründen hinab, konnte man seltene Pflanzen finden. Da gab es Stellen, die nur wenige Einheimische kannten, wo in reichlichen Mengen die seltsame Orchidee „Frauenschuh" prangte. Im klaren strömenden Wasser tummelten sich Forellen.

Der Reiz des Tales wurde auch durch die Mühlenwerke nicht gemindert, im Gegenteil, sie erhöhten noch die Romantik der Einsamkeit. Es waren die Öl-, die Walk- und Getreidemühle, die die enorme Kraftleistung des Wildwassers für ihre Zwecke benutzten. In letzer Zeit hatte man, im Zuge der zunehmenden Elektrifizierung, ein Kraftwerk mit erheblichen Leistungen gebaut.

Fliehburgen und ein Missionshaus

Eine Stelle aus einem Beitrag, den Landsmann Otto Frank 1953 für das Ostpreußenblatt schrieb (Folge 9), ist wert, wiederholt zu werden:

„Diese schwer zugängliche Wildnis ist den Menschen der Vorzeit in Kriegszeiten eine Zufluchtsstätte gewesen. Aus den Zeichnungen des Leutnants Giese (1820) sind drei Fliehburgen im Tal bekanntgeworden; deutlich erhalten war eine am Talausgang bei Woynitt, irrtümlich ‚Schwedenschanze' genannt. Eine Bergnase ist hier durch einen Querwall abgeschlossen. An Brandresten konnte man den einstigen Bestand der hölzernen Wehrburg eindeutig rekonstruieren. Es mag auch noch gar nicht lange her sein, daß man die vielen Kalköfen am oberen Talrand benutzte, um den Lesekalk der Felder zu brennen.

Am Außenrande des Tales, unweit des Kurhauses, bauten Steyler Missionare nach dem Ersten Weltkrieg ein Missionshaus zur Heranbildung ihrer Zöglinge.

Zu erwähnen bliebe der Heilbrunnen, die stärkste vorhandene Quelle, deren Wasser Schwefeleisen enthielt und nach Schwefelwasserstoff roch: es galt als Heilmittel bei Augenerkrankungen. Nach eigenen jahrelangen Messungen hatte es stets eine Temperatur von achteinhalb Grad Wärme aufzuweisen. Daher fror das Wasser der Walsch unterhalb der Quelle nicht zu. Kein Wunder, wenn sich um die Quelle Legenden bildeten. Die kleine Kapelle daneben, von sorglichen Händen gepflegt fügte sich gut in diese Welt ein."

Gehölz der Unterirdischen

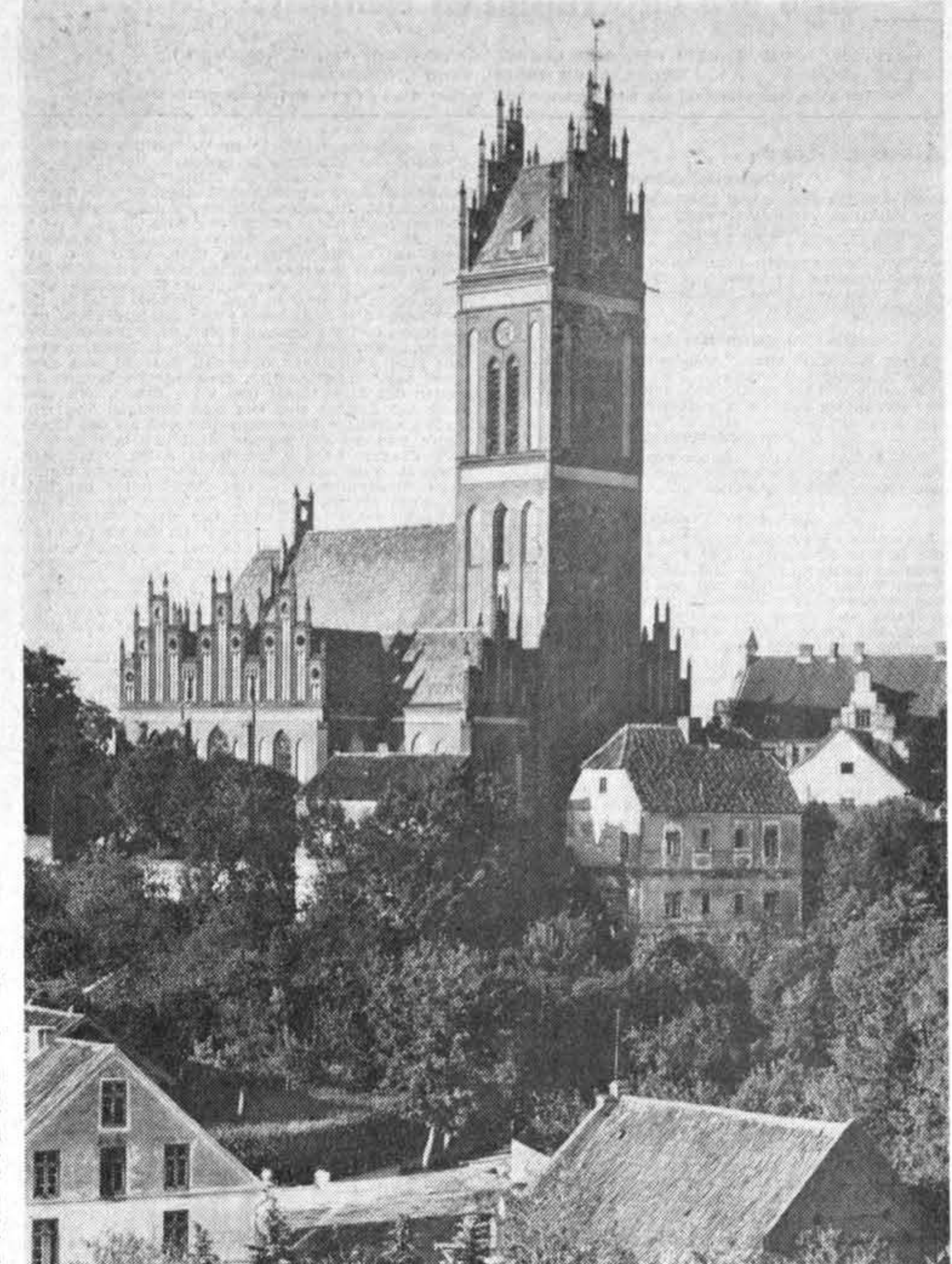
Es durfte dem Gast in Mehlsack nicht sonderlich schw[illegible]n, eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Das Hotel „Deutsches Haus" am Markt bot sich als erstes an, daneben das Central-Hotel, Kohlhaas und Röhrichs Hotel. Auch Gasthäuser und Restaurants gab es reichlich am Ort. Bei Matern, Hipler und Kohlhaas konnte man seine Mahlzeit im Garten einnehmen. Dann gab es noch die Bürgerhalle am Markt und als Gaststätten waren Gruhn, Kongehl, Zyball und Schulz bekannt.

Zum gemütlichen Kaffeetrinken luden die Konditoreien Gohs und Kuhn die Fremden und die Einheimischen ein.

Über die Bedeutung des seltsamen Namens der Stadt hat uns in einem ausführlichen Beitrag (1962, Folge 35) unser einstiger Mitarbeiter Prof. Dr. Hans Schmauch Auskunft gegeben. Sie habe ursprünglich, heißt es darin, den aus dem Altpreußischen stammenden Namen Malcekuke geführt. Das bedeutete, fügte Dr. Adolf Poschmann in einem anderen Beitrag (1953, Folge 9) als Erklärung hinzu, Gehölz der Unterirdischen oder Teufelsgrund.

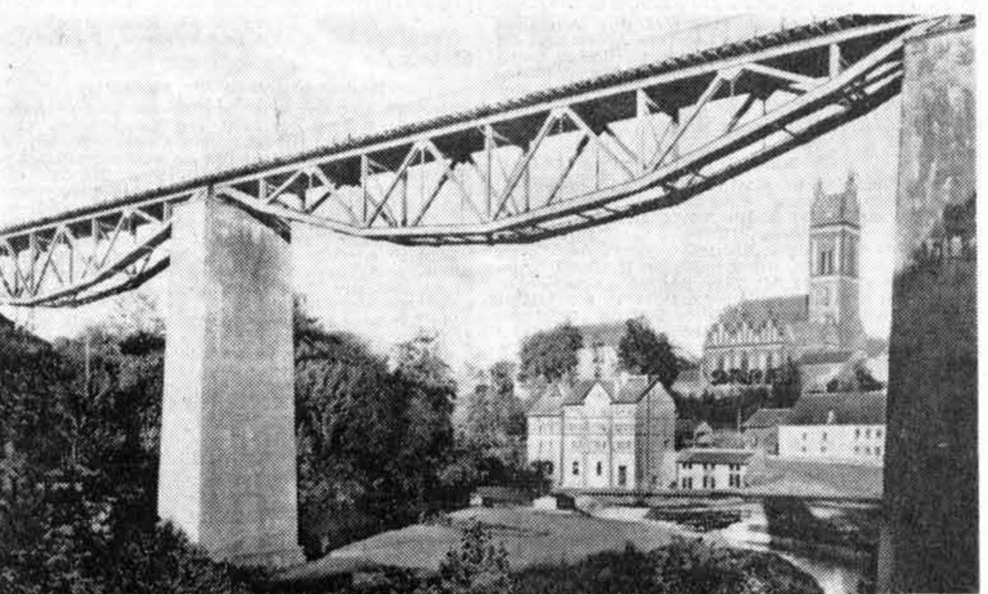
„Sicherlich", schreibt er, „standen damals im Walschtal noch dickere Eichen und Buchen, noch höhere Tannen und Erlen, das Gesträuch war noch dichter als heute, und die Pruzzen wagten nicht, in die Schlucht der bösen Geister einzudringen. Doch die Deutschen hatten weniger Respekt vor dem Teufelsspuk und holten sich die Stämme für ihre Häuser heran. Nur mit dem Namen haben sie nichts anzufangen gewußt und vereinfachten ihn sich. Dabei kam ‚Mehlsack' heraus."

Das kleine Städtchen war schnell durchwandert, doch tat es der Fremde nicht ohne Genuß an dem hübschen Anblick der sauberen Straßen und der schmucken, gepflegten Bürgerhäuser, die sich zum Teil eng aneinanderfügten mit traulichen Wohnräumen über dem Erdgeschoß und einer Stube unter dem Dach.



Mehlsack, Blick auf die Kirche Foto: John

In den auf die Neuzeit überkommenen, von der Zerstörung verschonten Teilen des einstigen, sehr respektablen Schlosses, das dem ermländischen Domkapitel gehörte, waren das Amtsgericht und das Heimatmuseum untergebracht, und der Remter wurde Fest- und Versammlungsraum des Jugendheimes.



Die Eisenbahnbrücke über das Walschtal

Unmittelbar am Schloß stand die Pfarrkirche. Von ihr, wie ich bereits am Anfang erwähnte, reichte der Blick weit ins Land hinein, ebenso war der Turm von weither zu sehen. Richtig besehen war sie ein Neubau, von 1894 bis 1896 errichtet. Die alte Kirche, die des öfteren durch Feuer zerstört war und deshalb abgerissen wurde, war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Erhalten blieb der stattliche Turm in Backstein, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut; nur der Unterbau mußte erneuert werden.

Am Eingang zum Kirchplatz stand eine Muttergottesfigur aus dem Jahr 1740.

Das mittelalterliche Rathaus, mitten auf dem Markt, mußte sich ebenfalls im Verlauf der Jahre, insbesondere zwischen 1666 und 1770 mehrfach Erneuerungen und damit Veränderungen gefallen lassen. Zudem verschwand es fast hinter den hochgeschossigen Hakenbuden, aus denen eigentlich nur noch der Turm herausragte. Von den hübschen Laubenhäusern am Markt waren nur noch zwei erhaltengeblieben.

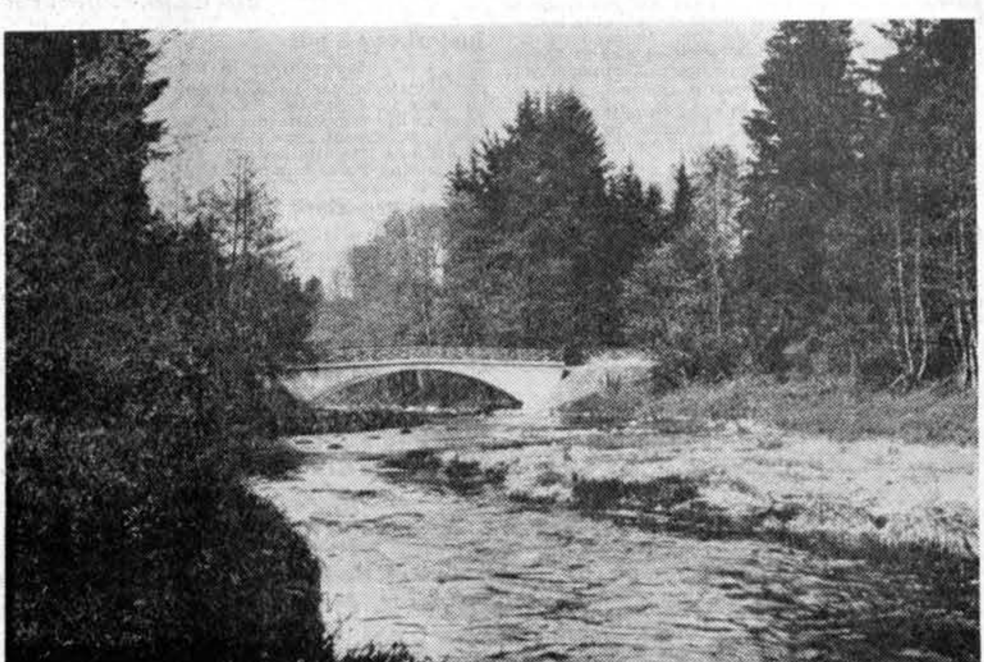
Nahe beim Bahnhof hatte sich die Ermländische Hauptgenossenschaft niedergelassen. Dazu befanden sich in Mehlsack zwei Getreidemühlen, zwei Sägewerke und zwei Maschinenfabriken.

Im übrigen blieb Mehlsack bis zuletzt das typische ostpreußische Landstädtchen mit 121 Hufen Land und vielen Ackerbürgern. Die Bauern aus der Umgebung kamen und kauften bei den Kaufleuten ein und bestellten bei den gebürtigen Handwerkern, was sie im Haus und für die Wirtschaft brauchten.

So war es, und so lebt es in unserer Erinnerung fort. **P. B.**



Reihenhäuser in Mehlsack



Im Walschtal

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Weihnachtspäckchen

An arbeitsunfähige und alte Landsleute sollen wieder Päckchen verschickt werden. Meldungen hierfür können mit Heimatanschrift und jetziger Adesse des Melders (nur aus unserem Kreis) abgegeben werden. Interessierte Landsleute können Adressen zugesandt erhalten oder sich mit Geldspenden an der Aktion beteiligen (bei Geldsendungen Zweckangabe nicht vergessen).

Über 80 Jahre alte Landsleute

Über 80 Jahre alten Landsleuten gratuliert das Ostpreußenblatt kostenlos. Der Geburtstag muß rechtzeitig mit Heimatanschrift und jetziger Adresse der Redaktion mitgeteilt werden.

Portoerstattungen

Bei Anfragen bitte Rückporto nicht vergessen. Ebenso die Heimatanschrift angeben, da die Kartei nach Heimatorten geordnet ist.

Kolorierte Kreiskarte

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für jung und alt ist die farbige Kreiskarte. Der Preis beträgt 5,— DM, dazu kommen noch 3,— DM Nebenkosten (Verpakkung, Versand, Nachnahme) pro Karte. Eine Sammelbestellung ist angebracht. Zum Nettopreis (5,— D-Mark) sind diese Karten beim Patenkreis Osnabrück, bei Kreisvertreter Hans Kunigk, 3285 Gensungen, Melsunger Weg 22; dem Kreisbetreuer für Berlin Gregor Borgmann, 1 Berlin 13, Halemweg 6, und beim Unterzeichneten erhältlich.

Kreisbuch

Unser Kreisbuch erhält noch in diesem Jahr seinen Abschluß. Im neuen Jahr kommt es zum Druck. Der Preis wird niedrig gehalten werden, damit sich viele Landsleute das Buch anschaffen können. Vorbestellungen werden von der Patenstadt Osnabrück, dem Kreisvertreter, dem Kreisbetreuer für Berlin und dem Unterzeichneten entgegengenommen.

Suchanfrage

Vom Ortsvertrauensmann von Klein-Purden wird Jakob Schulz, zuletzt wohnhaft in 53 Bonn, Franzstraße 37, gesucht. Post kam mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück. Wer kennt seine neue Anschrift?

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Angerburg

Angerburger Literaturpreis

Im Jahre 1967 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis vergeben. Dieser Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden.

Alle Interessenten werden aufgerufen, sich an dieser Ausschreibung zu beteiligen. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens 31. Dezember an den Landkreis Rotenburg/Hannover unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Emil Sadlack 80 Jahre

In voller geistiger und körperlicher Frische vollendet am 9. Dezember der frühere Leiter unseres heimatlichen Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes, Kreisoberinspektor a. D. Emil Sadlack, jetzt in 3110 Veerßen, Post Uelzen, Dorfstraße 3, sein 80. Lebensjahr.

Anläßlich seines 75. Geburtstages haben wir seine Persönlichkeit an dieser Stelle eingehend gewürdigt. Inzwischen hat er uns, der bis 1965 als ältestes Mitglied unserem Kreistag angehörte, weiter die Treue gehalten und die Bestrebungen der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat unterstützt. So dürfen wir auch für die vorbereitenden Arbeiten zu einem Angerburger Heimatbuch noch manchen wertvollen Hinweis aus den reichen Erfahrungen seiner über 40jährigen Tätigkeit bei der Angerburger Kreisverwaltung erwarten. Möge es ihm geschenkt werden, zu gegebener Zeit das fertige Werk rückschauend kritisch studieren zu können. Gott schenke unserem verehrten Landsmann Sadlack dazu weiter Kraft und Schaffensfreude.

Friedrich-Karl Milthaler Erich Pfeiffer

Elchniederung

Heimatbuch

Der Druck ist fertiggestellt. Nun geht unser Buch in die Druckerei. Der Versand soll in der Woche vom 5. bis 10. Dezember per Nachnahme erfolgen. Wir bitten die Vorbesteller, sich darauf einzurichten.

Das Buch hat 416 Seiten, rund 100 Seiten mehr als vorgesehen und außerdem eine Karte unseres Kreises im Maßstab 1 : 100 000, die allein schon 3,50 DM kostet, sowie einen Kartenstich der Niederung aus dem Jahre 1792 und etwa 50 Abbildungen.

Weitere Bestellungen bitten wir umgehend an Lm. Paul Lemke, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, in Druckschrift mitzuteilen, da das Buch später den Preis von mindestens 30,— DM erreichen wird. Weitere Auskünfte erhalten Sie von der Kreisgemeinschaft, falls etwas unklar sein sollte.

*

Ich habe nun die Kostenaufstellung erhalten. Der Preis für das Heimatbuch selbst beträgt 16,— DM; Zuschlag für die Kreiskarte, den Stich und Mehrdruck 3,50 DM; die Versandkosten (Porto, Nachnahme, Verpackung) betragen 3,40 DM. Die Gesamtkosten belaufen sich also auf 22,90 DM. Eine besondere Bekanntmachung über den Versand erfolgt noch im Ostpreußenblatt. Wir bitten, dies zu beachten und die Kreisnachrichten unter „Elchniederung" genau zu lesen.

Wer das Heimatbuch noch nicht bestellt hat, möge dies umgehend nachholen, da diese Auflage bald vergriffen sein wird. Eine Neuauflage erfolgt nicht.

Die Kreisgemeinschaft
I.A. Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Gumbinnen

Tagung des Kreistages

Die Abgeordneten des Kreistages für Stadt und Land Gumbinnen trafen sich zu einer Kreistagssitzung in der Patenstadt Bielefeld.

Lm. Sticklies eröffnete in Vertretung des Kreisältestens die Sitzung. Er gedachte der Toten des Heimatkreises Gumbinnen. Stellvertretend für alle in diesem Jahr Verstorbenen standen die Namen Landrat i.R. Roderich Walther, Otto Gebauer und Oberstudiendirektor a.D. Walter Fink.

Kreisvertreter Kuntze verlas dann eine Entschließung der Landesvertretung Ostpreußen und bat, mehr denn je die heimatpolitische Arbeit fortzusetzen. Die anwesenden Vertreter der Kirchspielbezirke gaben einen Einblick in ihre Tätigkeit. Groß ist das Bemühen, die Landsleute zusammenzuhalten und mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Das erfolgt aus klaren, zweckbestimmten Gründen: 1. Zusammenfassung aller Unterlagen über den Bestand zum Zeitpunkt der Vertreibung; 2. dauernde Ergänzung der Namen der Eigentümer und ihrer Erben, denn Besitzer des Landes sind bis zum heutigen Tag wir; 3. die endgültige Dokumentation soll an das Kreisarchiv und an die Patenstadt übergeben werden.

Herr Prager, Lübeck, Marliststraße 101, erbot sich, jederzeit Auskünfte über die vorhandenen Unterlagen zu erteilen. Kreisvertreter Kuntze begrüßte daraufhin Herrn Wasgindt, Bielefeld, der mit der Fertigstellung des Modells der Stadt Gumbinnen beauftragt worden ist. Es soll im Maßstab 1 : 500 und in einer Größe von 2,60 mal 2,80 Meter erstellt werden. Das Gumbinner Modell soll im nächsten Sommer zusammen mit einem Modell der Stadt Bielefeld ausgestellt werden. Lm. Broßukat hat Bilder oder Zeichnungen der Roonstraße 17—27, der Salzburger Straße 6 und des Gesellschaftshauses einzusenden.

Die Zentralkartei von Stadt und Land Gumbinnen jeden Umzug sofort an die Kartei zu melden. Die muß ständig auf dem laufenden gehalten werden, darum ergeht an alle Landsleute die dringende Bitte, neue Versandkartei für den Gumbinner Heimatbrief wird wesentlich dazu beitragen, diese Arbeit zu fördern. Immer wieder stehen auch Suchanzeigen im Ostpreußenblatt. An unsere Landsleute richten wir die dringende Bitte: Lest das Ostpreußenblatt!

Lm. Gebauer hatte für eine Neuauflage des Gumbinner Heimatbuches schon viele Dinge zusammengetragen; verschiedene Beiträge sind noch in Vorbereitung. Zur geordneten Vorbereitung des neuen Heimatbuches wurden Frau Gebauer, Dr. H. Kirrinnis, Lm. Broßukat und Kreisvertreter Kuntze gewählt.

Unser Gumbinner Heimatbrief wird in Zukunft zu Weihnachten und vor unserem Bielefelder Treffen erscheinen. Dr. Fauck leitet die redaktionellen Arbeiten, Lm. Schacknies übernimmt den zentralen Versand, um Doppelzustellungen zu vermeiden.

Lm. Goldbeck gab einen Überblick über die Arbeit des Organisationsausschusses und schlug vor, ähnlich wie in Hamburg, Hannover und Bielefeld örtliche Gumbinner Gruppen und Interessengemeinschaften zum Beispiel der Sportler und Turner zu gründen, um eine wirksame Verbindung mit den einzelnen Gumbinnern herzustellen. Diese Arbeit soll im engsten Einvernehmen mit den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und der Landsmannschaft Ostpreußen geschehen.

Der Organisationsausschuß stellte ferner das Programm für das nächste Treffen der Gumbinner in Bielefeld vom 19. bis 21. Mai 1967 zur Aussprache. Da im Jahre 1967 der Kreistag neu gewählt werden muß, gab Lm. Bewersdorf einen Bericht über die vorbereitenden Arbeiten des Wahlausschusses. Die bisher vorgeschlagenen Kandidaten sind befragt worden. Der Gumbinner Heimatbrief wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und den Landsleuten zur Stellungnahme vorgelegt werden. An Stelle von Lm. Janz wurde Lm. H. Urbat, Wolfsburg, in den Wahlausschuß gewählt.

Lm. Hefft gab einen Bericht über den Jugendkreis Gumbinnen. Seine Bitte an die Gumbinner: Schickt Eure jungen Leute zu den Veranstaltungen unseres Jugendkreises im Jahr 1967, es ist notwendiger denn je!

Lm. K. Olivier, Bielefeld, gab Auskunft über die Kassenlage. Neue Aufgaben erfordern immer wieder Mittel, die weit über die Hilfe der Patenstadt hinausgehen. Mit regem Interesse folgten die Kreistagsmitglieder den Ausführungen des Vorstandes und zeigten in reger Debatte, wie stark das Interesse für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen und ihre Aufgaben ist. Dr. Burneleit berichtete über die Arbeit und die Aufgaben der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher. Stärkt den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft Gumbinnen! Schließt euch zusammen in der Gemeinschaft der Ostpreußen!

Auf Wiedersehen im Sommer 1967 in der Patenstadt Bielefeld! F. H.

Suchliste Nr. 6

Stadt Gumbinnen: Karl Schlack, Eichenweg 45; Fritz Schlamm, Memeler Straße 9; Pauline Schleiwies, Eichenweg 29; Emilie Schlicker, Straße unbekannt; Karl Schlösser, Kasernenstraße 13; Else Schlupp, Meisensteig 3; Richard Schlupp, Amselsteig 6; Minna Schmeling, Schubertstraße 1; Max Schmeling, Lazarettstraße 11; Else Schmidt, Graudenzer Straße 15; Otto Schmidt, Bussasstraße 26; Walter Schmidt, Moltkestraße 2; Walter Schmidt, Goldaper Straße 67; Martha Schmidt, Meelbeckstraße 17; Fritz Schneider, Sodeiker Straße 11; Fritz Schneider, Hans-Sachs-Straße 18; Else Schröter, Ulanenstraße 7a; Erich Schroeder, Kirchenstraße 8; Lucie Schröder, Admiral-Scheer-Straße 8; Kurt Schön, geb. 1913, Straße unbekannt; Erwin Schönecker, Moltkestraße 14; Arthur Schölzel, Bismarckstraße 3; Fritz Schölzel, Bismarckstraße 48; Hildegard Schubert, Schloßberger Straße 10; Franz Schumacher, Friedrichstraße 19; Clara Schuklat, Kasernenstraße 21; August Schulz, Erich-Koch-Straße 3; Bruno Schulz, Goldaper Straße 74; Hans Schulz, Bismarckstraße 30; Kurt Schulz, Lazarettstraße 17; Walter Schluz, Luisenstraße 7; Richard Schulz, Bahnhofstraße 10-12; Reinhold Schulz, Erich-Koch-Straße 29; Emma Schuschies, Trakehner Straße 8; Dr. Ing. Walter Schürmann, Schlageterstraße 14; Anton Schwark, Bachstraße 6.

Meldungen erbeten an Frau H. Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Weg 6.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Insterburg-Stadt

Insterburger in München

Die Insterburger Landsleute in München treffen sich am 18. Dezember, 15 Uhr, zu einer Adventsfeier in der Gaststätte des Insterburger Landsmannes E. S. Kramp „Zur Bürgerklause", München 19, Klugstraße 158. Alle Insterburger und deren Angehörige sind herzlich eingeladen.

Insterburg-Stadt und -Land

Suchanfragen

Gesucht werden: Schneider, Ilse, und Tochter, aus Insterburg, Untere Mühlenstraße; Ruth Czeslik, geb. etwa 1925/26; Worowski, Otto, und Familie, aus Insterburg, Markgrafenplatz; Elfriede Schirrmacher aus Insterburg-Sprindt; Getraude, Gerda, Erich, Kurt und Herbert Szillat aus Insterburg; Franz Sinzig, Bruder der Hedwig Sinzig, aus Insterburg-Sprindt.

Labiau

Aufruf

Die Personenkartei unseres Heimatkreises unterliegt einer ständigen Veränderung. Die jetzigen Anschriften müssen dauernd überprüft und berichtigt werden. An alle unsere Landsleute ergeht daher die Bitte, ihren Wohnsitzwechsel stets der Kartei des Kreises Labiau in 224 Heide, Lessingstraße 51, mitzuteilen. Bitte vergessen Sie auch nicht bei allen Anfragen, Ihren Heimatwohnort anzugeben. Sie erleichtern dadurch unsere Arbeit. Außerdem bitten wir allen Anfragen Rückporto beizufügen.

Bezug des Ostpreußenblattes

Nochmals weisen wir auf den Bezug des Ostpreußenblattes hin. Es ist und bleibt unsere feste Brücke zur Heimat. Labiauer Kreisinsassen, fordert die noch abseits Stehenden zum Bezug unseres Heimatblattes auf! Auch als Weihnachtsgeschenk kann ein Jahresabonnement sehr viel Freude, besonders für unsere alten Landsleute, bringen.

Suchmeldung

Gesucht wird Fritz Z a c h r a u aus T h e u t, geb. am 6. 2. 1927 in Steinau, Kreis Labiau, vermißt seit März 1945 bei Olmütz (Böhmen—Mähren).

Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N. E.

Neidenburg

Gedwangen

Für die Wahl eines Nachfolgers für den ausgeschiedenen Gemeindevertrauensmann Suchalla, Gedwangen, ist nur der bisherige Vertreter Lm. Adolf Pankler, wohnhaft in 7460 Balingen, Siechengarten 14, benannt, der sich auf Anfrage bereit erklärt hat, das Amt anzunehmen. Da nur ein Vorschlag vorliegt, gilt Lm. Pankler als gewählt. Als Vertreter des Gemeindevertrauensmannes wird sein Sohn Ernst Pankler, 72 Tuttlingen, Moltkestraße 24, vorgeschlagen.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Wilhelm Labusch, Eschenwalde †

Am 11. September verstarb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Eschenwalde, Hauptlehrer i. R. Wilhelm Labusch, zuletzt wohnhaft gewesen in 4618 Kamen, Weststraße 6, im Alter von 72 Jahren.

Wilhelm Labusch wurde als ältester Sohn des Bauern Johann Labusch und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Wittkowski, in Freudengrund, Kreis Ortelsburg, geboren, besuchte die Schule in Freudengrund sowie die Seminarübungsschule in Ortelsburg und kam dann auf die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar nach Hohenstein. 1914 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger, wurde 1915 schwer verwundet, bestand nach seiner Genesung das erste Lehrerexamen am Seminar in Pr.-Eylau und wurde auf die zweite Lehrerstelle nach Kutzburg berufen. Seine nächsten Lehrerstellen waren Flammberg und Grammen, wo er 1918 das zweite Lehrerexamen ablegen konnte. Von 1920 bis Anfang 1926 war Labusch Lehrer in Gehsen, Kreis Johannisburg, und erhielt im Februar 1926 die erste Lehrerstelle in Großheidenau, Kreis Ortelsburg. Von 1931 bis 1943 amtierte Lm. Labusch als alleiniger Lehrer an der Schule in Eschenwalde und wurde am 1. August 1943 Hauptlehrer an der achtklassigen Schule in Illowo, Kreis Neidenburg.

Nach der Vertreibung war Lm. Labusch als Lehrer an den Schulen in Voigdehagen und Andershof bei Stralsund sowie in Schwerin tätig. In der Bundesrepublik wirkte er noch bis zu seiner Pensionierung am 1. 4. 1962 in Oberaden, Kreis Unna, und Zinse im Rothaargebirge.

Im Dezember 1918 heiratete Wilhelm Labusch Elfriede Herholz aus Stauchwitz. Von den vier Töchtern aus dieser Ehe sind zwei Töchter bei einem Eisenbahnunglück in Mielau 1944 tödlich verunglückt. Im Dezember 1945 starb die jüngste Tochter an Diphtherie.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauert um ihren lieben und bewährten Mitarbeiter Wilhelm Labusch und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Weihnachtsfreude für Aussiedler

Meinem kürzlich erfolgten Spendenaufruf haben sich eine erfreuliche Zahl von Landsleuten nicht verschlossen und ihr Scherflein eingesandt, um unsern Landsleuten, die aus der Heimat eintrafen, eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Die Zahl dieser ist jedoch in der letzten Zeit so groß gewesen, daß weitere Mittel dringend erforderlich sind, um den Zweck zu erfüllen und Hilfe zu leisten. Der Nachholbedarf dieser Aussiedler ist in den meisten Fällen so stark und die Zeit, bis diese wirklich zu einem geregelten Einkommen gelangen so ausgedehnt, daß wir für diese Übergangszeit eine Unterstützung unbedingt verpflichtet sind.

Weihnachten steht vor der Tür und es gilt, gerade den Landsleuten zu helfen, die nun jetzt das erste Fest im Westen erleben und dabei gezwungen sind, in Durchgangslagern zu sein. Darum die herzliche Bitte um einen Betrag auf das Postscheckkonto: Hamburg 3013 66 für die Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) mit dem Kennwort (auf dem Abschnitt angeben) „Aussiedlerhilfe".

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreisblatt

In diesen Tagen kommt unser zweites Pr.-Eylau Kreisblatt zum Versand, das Dr. Erich von Lölhöffel und Horst Schulz bearbeitet haben. Es ist wiederum mit vielen interessanten Abhandlungen über unseren Kreis ausgestattet.

Da unsere Versandkartei nicht alle Anschriften unserer Kreisbewohner enthält, bitte ich alle diejenigen, die an unserem Blatt interessiert sind, beim Versand jedoch nicht berücksichtigt wurden, ihre Bestellung bei Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, aufzugeben. Die reinen Unkosten je Heft betragen 2,— DM. Dem Kreisblatt ist eine Zahlkarte beigefügt, mit der Spenden in beliebiger Höhe zur Deckung aller Unkosten auf das Postscheckkonto Hamburg 3 21 der Deutschen Bank, Lübeck, für das Sonderkonto Kreisblatt 03/10 409, überwiesen werden können. Sie wollen auf jeden Fall auf dem Zahlkartenabschnitt außer ihrem jetzigen auch den Heimatwohnort angeben.

An dieser Stelle möchten wir allen Spendern Dank für alle Spenden aussprechen, die zum Teil in beträchtlicher Höhe für die erste Ausgabe unseres Kreisbriefes eingegangen sind und die Herausgabe der zweiten Folge ermöglicht haben. Diejenigen Landsleute, die bereits eine Zahlung für die zweite Ausgabe vor Erhalt geleistet haben, wollen die Beilegung der Zahlkarte, die die Druckerei aus technischen Gründen einheitlich erfolgt, nicht als Erinnerung an eine Spende betrachten. Ich hoffe, daß diese zweite Ausgabe unseres Heimatbriefes recht heimatliche und vorweihnachtliche Stimmung in jedes Haus bringen möge.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Neuwahl eines Ortsvertreters für Alt-Teschen und Reichenbach

Durch den Tod des Ortsvertreters Fritz Podlech, Alt-Teschen, und durch den Rücktritt des Ortsvertreters Hans Kuhn, Reichenbach, ist die Neuwahl eines Ortsvertreters für diese Gemeinden erforderlich geworden.

Gemäß unserer Satzung werden alle wahlberechtigten Landsleute über 21 Jahre aus diesen Gemeinden aufgefordert bis spätestens 15. Dezember Wahlvorschläge für Ortsvertreter dieser Gemeinden (mit Zustimmung des Vorgeschlagenen) bei mir einzureichen.

Für die Gemeinde Reichenbach liegt bereits ein Antrag vor, den Kirchspielvorsitzenden von Reichenbach und Kreisausschußmitglied Ernst Schlacht, Reichenbach, jetzt in 2855 Beverstedt, Hindenburgstraße 89, zusätzlich mit den Arbeiten eines Ortsvertreters zu beauftragen.

Sollten von Reichenbach keine weiteren Vorschläge eingereicht werden, gilt Lm. Ernst S c h l a c h t als gewählt. Sofern keine Vorschläge für einen Ortsvertreter von Alt-Teschen gemacht werden, wird vom Kreisvertreter mit Zustimmung des Arbeitsausschusses ein Landsmann von Alt-Teschen hierzu beauftragt.

Gottfried Amling, stellvertretender Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5

Sensburg

Heimatbrief

Der Heimatbrief 1966 ist fertiggestellt und geht etwa Anfang Dezember allen Landsleuten, die in der Heimatkreiskartei eingetragen sind, durch die Post zu. Durch die Arbeit am Heimatbrief sind zum Teil Antworten nicht gleich erledigt worden. Ich bitte, das zu entschuldigen. Wer noch keine Antwort erhalten hat, wird sie in den nächsten Tagen erhalten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Treuburg

Treuburger in Uelzen

Das diesjährige Adventstreffen der Treuburger Landsleute in Uelzen findet am 10. Dezember, 14.30 Uhr, im Café Harder in Uelzen, Veerser Straße 11, statt. Es werden neue Farbdias aus der Heimat gezeigt.

Hennemann

Achtung!
Schmiedemeister, Stellmacher!

Wer besinnt sich noch auf landwirtschaftliche Geräte um das Jahr 1900 (Pflüge, Eggen, Schippen, Forken und Dreschflegel)? Ein Volkskunde-Atlas soll zusammengestellt werden. Dabei dürfen unsere alten Geräte nicht fehlen! Wer würde Fragebogen mit kleinen Zeichnungen ausfüllen? Der Verlag ist für die Mitarbeit jedes Ostpreußens sehr dankbar! Interessenten bitte eine Postkarte an Frau Hedwig von Lölhöffel, 8000 München 61, Posener Straße 3. Alle eventuellen Unkosten werden ersetzt.

Hedwig Kaller †

Fräulein Hedwig Kaller, Bischof Maximilian Kallers Schwester, 1879 in Beuthen geboren, ist tot! Ihre Todesanzeige enthält nur einen Satz: „Nach einem erfüllten Leben nahm Gott, unser Vater, seine Dienerin zu sich in sein ewiges Reich." Noch mit 87 Jahren lebte sie nur für Gott. Liebevoll umsorgte sie die Heimatvertriebenen. Ihr ganzes Leben war voller Entbehrung und Opferbereitschaft. Ihre Freunde und Bekannten — sie trauern. In der Nähe ihres bischöflichen Bruders darf sie nun ausruhen. Ihre treue Seele wird allen in Erinnerung bleiben.

A. M. Kischel

Gemälde von Lovis Corinth für Ostdeutsche Galerie

Im historischen Herzogssaal zu Regensburg, der geschichtsträchtigen, 2000jährigen bayerischen Stadt am nördlichsten Punkt der Donau, strahlten die Scheinwerfer der Fernsehleute auf. Hier im spätromanischen Pfalzsaal unter der großen gotischen Holzdecke schlug am 16. November die Geburtsstunde eines einzigartigen Werkes: der ersten umfassenden und bleibenden Sammlung der Schöpfungen ostdeutscher Künstler in der ganzen Bundesrepublik. Der Bund, die Regierungen der deutschen Länder und die Stadt Regensburg haben sich zusammengetan, um durch die Konstituierung der „Stiftung Ostdeutsche Galerie" wertvolles Kulturgut der deutschen Vertreibungsgebiete im Osten zu erhalten, den Werken ostdeutscher Kunstschaffender eine Heimstatt zu geben. Gemälde, Graphiken und Plastiken dieser Künstler sollen nicht länger verstreut bleiben wie ihre Schöpfer, denen man den Boden der Heimat unter ihren Füßen weggerissen hat. In einer umfassenden Zusammenschau sollen diese Werke künftig in einem eigens für diesen Zweck errichteten Neubau in Regensburg als „Ostdeutsche Galerie" für die gesamte Bundesrepublik Deutschland einen wesentlichen Teil ostdeutschen Kulturschaffens repräsentieren und vor dem Untergang bewahren.

Als wirtschaftliche und geistige Metropole des bayerischen Ostraums hat Regensburg, die alte Reichsstadt an der Donau, seit jeher den Blick gen Osten gerichtet, war wichtiges Bindeglied östlichen und westlichen Kulturaustausches. Diese zahlreichen, über ein Jahrtausend zurückreichenden historischen und kulturellen Beziehungen wie auch die Besinnung auf die engen Bande verwandten Volkstums waren schon 1951 dafür entscheidend, daß die Stadt Regensburg die Patenschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe übernommen und in der Folgezeit eine Sudetendeutsche Galerie" in den Räumen ihrer Kunsthalle im Stadtpark errichtet hat. Nicht zuletzt spielte dabei eine Rolle, daß nach Kriegsende viele Heimatvertriebene aus dem Osten und vor allem aus dem Sudetenland in Regensburg Aufnahme gefunden haben. Dadurch, daß sie den Grund und Boden für den Neubau einer Ostdeutschen Galerie zur Verfügung stellte und für den Unterhalt sorgen wird, hat die Stadt Regensburg diese Entwicklung nunmehr folgerichtig fortgesetzt.

Auf diese enge Verbundenheit wies Regensburgs Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger besonders hin, als er im Herzogssaal die Feierstunde eröffnete. Er konnte eine große Zahl prominenter Politiker aus der ganzen Bundesrepublik begrüßen: vom Vertriebenenministerium Bundesminister Dr. Johann Baptist Gradl und Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm, als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel und Arbeitsminister Hans Schütz, aus dem Saarland den Minister für Arbeit und Sozialwesen Paul Simonis, Vertreter der anderen Bundesländer, des Adalbert-Stifter-Vereins München, der Künstlergilde Eßlingen, der Landsmannschaften und Repräsentanten des öffentlichen Lebens in Regensburg.

„Es geht nicht darum, Werke der weltbekannten ostdeutschen Meister um jeden Preis zusammenzutragen. Nein: Um den Ruhm der Ostpreußen Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, der Schlesier Otto Müller und Willy Jäckel, des in Zwickau geborenen und von der pommerschen Landschaft vielfach inspirierten Max Pechstein, der Sudetendeutschen Alfred Kubin und Emil Orlick, sowie des aus Bromberg stammenden Walter Leeistikow brauchen wir nicht besorgt und bemüht zu sein. Sie sind kraft ihrer Meisterschaft in den Galerien der Welt zu finden. Dort zeugen sie für ihr Können, aber auch für ihre Heimat und ihr Volk . . ."

Das betonte Bundesminister Dr. Gradl in seiner Festansprache zur Eröffnung der Ostdeutschen Galerie in Regensburg. Als Patengabe überreichte der Minister ein Werk von Lovis Corinth, das 1918 entstanden ist und den Schriftsteller Carl Bulcke darstellt, mit den Worten „. . . das Porträt eines Ostpreußen aus der Hand von Lovis Corinth, dieses Prototyps des kernig-biederen Menschenschlages, dem seit eh und je die Pflicht eine Selbstverständlichkeit war. Ich bin glücklich, namens der Bundesregierung der Galerie an ihrem Geburtstag dieses Werk Corinths anvertrauen zu können."



Eine Patengabe besonderer Art überbrachte Bundesvertriebenenminister Dr. Johann Baptist Gradl (links): ein Gemälde des ostpreußischen Malers Lovis Corinth, das die Bundesregierung der Galerie als ständige Leihgabe überlassen hat. Rechts im Bild der bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel und Regensburgs Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger.

Foto: Ottenbacher

Das Gemälde von Lovis Corinth wird in Zukunft im geplanten Neubau der Ostdeutschen Galerie in Regensburg einen ständigen Platz haben, neben etwa 600 Bildern der bereits bestehenden Sudetendeutschen Galerie und dem von der Künstlergilde Eßlingen zur Verfügung gestellten Grundstock aus weiteren 800 Gemälden, die in Wanderausstellungen schon in zahlreichen Städten der Bundesrepublik gezeigt wurden. Unter anderen befinden sich darunter Werke von Käthe Kollwitz, Alfred Kubin, Joachim Karsch, Lovis Corinth, Max Pechstein, Paul Holz und Ludwig Meidner.

Möglichst noch in diesem Jahr soll in Regensburg bei der Kunsthalle im Stadtpark mit dem Bau des neuen Gebäudes für die Ostdeutsche Galerie begonnen werden. Die Mittel dafür in Höhe von rund einer Million Mark wurden mit 350 000 DM vom Bund und 400 000 DM von den Deutschen Ländern größtenteils bereits zur Verfügung gestellt. Der Restbetrag soll durch Spenden der Wirtschaft aufgebracht werden, um zu dokumentieren, daß ein derartiges Vorhaben wie die Errichtung einer Ostdeutschen Galerie in der heutigen Bundesrepublik nicht Sache der Regierungen von Bund und Ländern allein sein kann, sondern ein Anliegen des gesamten deutschen Volkes ist.

Walter Haury

BEILAGENHINWEIS

Ein reich illustrierter Bücher- und Schallplattenprospekt der Rautenbergschen Buchhandlung in Leer — früher Königsberg Pr. — liegt einem Teil unserer heutigen Auflage bei. Wir empfehlen ihn der besonderen Beachtung unserer Leser!

KULTURNOTIZEN

Die Malerin Edeltraud Abel-Waldheuer aus Königsberg erhielt auf der Schwäbischen großen Kunstausstellung einen Kunstpreis in Höhe von 1000 Mark. In dem Protokoll heißt uns unter anderem: „In den Arbeiten . . . ist eine sichere Bewältigung der malerischen und graphischen Mittel spürbar."

Der ostpreußische Pianist Gottfried Herbst erntete bei seinen Konzerten in Tuttlingen, Tübingen und Reutlingen reichen Beifall. In einer Kritik heißt es: „Den letzten Satz der E-Dur-Sonate (Beethoven) spielte er so gesangvoll, mit innigster Empfindung, daß das Publikum sich nur mühsam aus der Verzauberung lösen und zum dankbaren Applaus finden konnte. Dr. S.

Marie Luise Kaschnitz, Trägerin des Georg-Büchner-Preises und des Immermann-Preises, las in der ersten Winterveranstaltung der Hamburger Goethe-Gesellschaft aus eigenen Werken. Die Dichterin wurde in Karlsruhe geboren. Sie lebte fünf Jahre in Königsberg, wo ihr Gatte Direktor des Archäologischen Instituts an der Albertina war. In vielen Erzählungen und Gedichten hat die Autorin ihrer Liebe zu diesem Land Ausdruck gegeben.

Gastliche Stätten in Königsberg

Mit Wehmut und großem Interesse lese ich seit Jahren, also seit unserer Vertreibung, jeden Artikel über unser unvergeßliches Königsberg. So auch wieder die Erinnerungen von Ruth Albrecht-Striewski über gastliche Stätten in Königsberg (Folge 42, 15. Oktober), die mir noch alle in guter Erinnerung sind, Da wird unter anderen auch die Weißgerberstraße mit der Konditorei Müller erwähnt, aber das von meinen Eltern geführte „Bellevue" wird mit keiner Silbe genannt. Mein Vater übernahm dieses Haus im Jahre 1900, und meine Mutter führte es nach dem Tode meines Vaters (1907) noch bis zum Jahre 1910 weiter. Danach übernahm der Kinobesitzer Janson das Haus unter dem Namen „Clou", hauptsächlich als Barbetrieb. Hatte dieses Haus nun in späteren Jahren einen anderen Ruf erworben, daß man es bei Königsberger Erinnerungen nie erwähnt?

Wir zwei noch lebenden Söhne würden uns in heimatlicher Verbundenheit sehr freuen, wenn Sie diese Zeilen bringen würden. Es leben in unserem verbliebenen Deutschland sicher noch einige Menschen, die sich gern an das alte „Bellevue", Weißgerberstraße 1 (direkt an der Schloßteichbrücke), und an den rundlichen Bootsverleiher Bergau erinnern werden. Ich selbst habe da jedenfalls wundervolle Jugendjahre, auch mit meinen jüngeren Geschwistern, erleben dürfen, mit Gondelfahrten im Sommer und Eislaufen im Winter auf dem Schloßteich, dank der Fürsorge meiner Eltern. Ich hielt mir in dem Turm unseres damaligen Hauses meinen geliebten Taubenschlag. Ich besuchte die nahe gelegene Oberrealschule auf der Burg.

Dies sind die Erinnerungen eines alten Königsbergers, der im Jahre 1891 in Berlin geboren wurde und von 1900 ab bis zum Verlust unserer Heimat in dieser ihm lieb gewordenen Stadt gelebt hat.

Hans Thormeyer
1 Berlin 27, Räuschstraße 29

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

Ostpreußen in Berlin

Großveranstaltung am 3. Dezember in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7 (am der Masurenhalle). Einlaß 17.30 Uhr. Beginn 18 Uhr. 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (42 Musiker), 19 bis 21 Uhr großes, kulturelles Programm. Es wirken mit der Frauenchor Tilsit, der Trachten- und Volkstanzkreis der Siebenbürger Sachsen, das Kinderballett Margarete Hess, Ursula Schirrmacher, Günter Keil und andere. Begrüßung: Dr. Matthee, erster Vorsitzender der Gruppe Berlin. Festansprache Bruno Tummescheit, zweiter Vorsitzender der Gruppe Berlin. Anschließend Tanz, zu dem zwei Kapellen aufspielen. Eintritt im Vorverkauf 2,— DM, an der Abendkasse 3.— DM. Eintrittskarten im Vorverkauf der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

11. Dezember, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**, Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

16 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Neukölln, Passage-Restaurant, 1 Berlin 44, Karl-Marx-Straße 131. U-Bahn Karl-Marx-Straße. Bus A 4.

16 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Weihnachtsfeier im Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14. U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 71, 99. Bus 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz.

17. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck**, Weihnachtsfeier im Zoo-Pavillon (Eingang Budapester Straße), 1 Berlin 30, Budapester Straße. U-Bahn Wittenbergplatz und Zoo, Busse AS 1, AS 3, AS 3, AS 4, A 2, 19, 25, 62, 73, 85, 89, 90, 94.

18. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg**, Weihnachtsfeier im Lokal Püschel, 1 Berlin 12, Kantstraße 134 a, U-Bahn Uhlandstraße, Busse 1, A 94, E 94.

16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg**, Weihnachtsfeier im Torgauer Krug, 1 Berlin 62, Gotenstraße Nr. 55, Ecke Torgauer Straße. Busse 65, 73, 74, 84.

16 Uhr, Heimatkreise **Heiligenbeil/Pr.-Eylau**, Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Casino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. Busse 24, 29, 75, U-Bahn Gleisdreieck.

16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen**, Weihnachtsfeier im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.

15.30 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**, Weihnachtsfeier im Lokal Rixdorfer Krug, 1 Berlin 44, Richardstraße 31—32, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse A 4, A 65, A 77.

15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen**, Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum Nr. 116—118, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**, Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit Nr. 47—48.

15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**, Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15. U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

15 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Tilsit-Stadt/Ragnit-Elchniederung**, Weihnachtsfeier im Lokal Charlottenburger Festsäle, 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41. U-Bahn Kaiserdamm, Busse 4, 10, 65.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt: Sonntag, 11. Dezember, 16.30 Uhr, in der Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg, Weihnachtsfeier. Alle Teilnehmer werden gebeten, ein kleines Nikolauspäckchen mitzubringen.

Hamburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. Dezember, 17 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42), Adventsfeier. Wir erwarten unsere Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bei Lm. Gustav Rosner, 2102 Hamburg 93, Wehrmannstraße 8.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonntag, 4. Dezember (2. Advent), 17 Uhr, im „Lokstedter Lindenhof", Lokstedter Steindamm 7 (Straßenbahnen 2 und 4, Buslinien 22, 32, 59 und 91, jeweils bis Siemersplatz), Vorweihnachtsfeier. Gebäck ist gespendet. Teilnehmende Kinder bitte rechtzeitig anmelden bei Telefon Nr. 49 73 36. Wer sich an einem lustigen Julklapp beteiligen will, bringe ein Päckchen im Werte von etwa 2,50 DM mit. Wir hoffen, recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Hamm/Horn: Freitag, 9. Dezember, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10, ostpreußische Adventsfeier mit Lesungen, Deklamationen und Solovorträgen adventlicher Musik. Die Ansprache hält Pastor Blonski. Im Anschluß an die Feierstunde gemeinsame Kaffeetafel. Die Landsleute mit ihren Familien sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Bergedorf: Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, im „Holsteinischen Hof", Weihnachtsfeier. Pastor Weigelt hält die Festansprache. Die evangelische Jugend Lohbrügge führt ein weihnachtliches Spiel auf. Näheres siehe Rundschreiben vom 14. November.

Heimatkreisgruppen

Insterburg: Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, heimatliche Adventsfeier. Wir hoffen auf ebenso zahlreichen Besuch wie bei unserer Weihnachtsfeier im vergangenen Jahr und bitten alle Insterburger in Hamburg, zu erscheinen und Gäste mitzubringen.

Sensburg: Donnerstag, 15. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft als Vorweihnachtsfeier. Es wird gebeten, ein Julklapp-Päckchen mitzubringen.

Osterode: Freitag, 16. Dezember, 19.30 Uhr in der Gaststätte „Feldeck" Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Wir erinnern nochmals an die Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3,— DM nicht übersteigen sollen. Gäste, Bekannte, Freunde und Jugendliche sind herzlich eingeladen.

Lyck: Sonnabend, 17. Dezember, 19 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Gumbinnen: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck" Feldstraße 60, Adventsfeier. Unser Kreisvertreter Hans Kuntze wird zugegen sein. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen und zur Verlosung Gegenstände u. a. Der Erlös ist für die Päckchenaktion bestimmt. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 8 Dezember, 10 Uhr, im Jugendheim St. Georg, Kirchweg 11, Volkstanz. — Donnerstag 15. Dezember, 19 Uhr, im Haus der Jugend Lattenkamp, Hamburg 39, Bebelallee 22, kleine Adventsfeier.

Der Freundeskreis **Filmkunst e. V.** zeigt am Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr, im Passage-Filmtheater, Mönckbergstraße 17, den Film „Das Mädchen von Fanö". Kassenöffnung 10.30 Uhr. Eintritt 3,— DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle Kiel Wilhelminenstraße 47 49 Telefon 4 02 11

Flensburg — 17. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier für Kinder im Säulensaal der Neuen Harmonie. Die Anmeldung der Kinder wird bis 12. Dezember, täglich von 9 bis 12 Uhr (außer sonnabends), im Büro des KvD, Deutsches Haus, erbeten. Am 17. Dezember, 20 Uhr, findet die Vorweihnachtsfeier für Erwachsene statt, ebenfalls im Säulensaal der Neuen Harmonie. Landsleute werden gebeten, zur Kaffeetafel Gebäck mitzubringen.

Oldenburg — 18. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier für die Kinder der Mitglieder, um 17 Uhr für alle Mitglieder.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Aurich — 4. Dezember vorweihnachtlicher Heimatabend.

Braunschweig — 13. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier im kleinen Saal des Schützenhauses. — Bei der letzten Monatsversammlung, die gut besucht war, wurden drei Filme über die sowjetisch besetzte Zone und die Zonengrenze gezeigt. Der Inhalt der Filme wurde anschließend vom Vorsitzenden Rosenfeld kommentiert.

Bückeburg — Die Gruppe bot den Mitgliedern einen interessanten Abend: Der Professor Dr. Freiherr von Richthofen trug mit einem heimatlichen Referat zum schönen Abend bei. In seinen Ausführungen betonte er, daß bei der jetzigen Entwicklung nicht die politische oder ideologische Einstellung der jeweiligen Regierungen, sondern nur das Lebensinteresse der Völker entscheide. Daher liege kein Grund vor, in dem Kampf um die Wiedervereinigung nachzulassen oder zu resignieren. Auch gebe es keinen Anlaß, sogenannten „Erfüllungspolitikern" Gehör zu schenken.

Goslar — 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Hotel Schwarzer Adler. Rechtzeitiges Erscheinen ist erwünscht. —Beim letzten Heimatabend konnte Vorsitzender Rohde auch die Vorsitzenden der Gruppen Schladen (Lm. Panskus), Vienenburg (Lm. Naguschewski) und Langelsheim (Lm. Schmadtke) begrüßen. Die Beiträge des Humoristen Heinz Wald erhielten viel Beifall. Der musikalische Teil wurde vom Hecker-Trio gestaltet. Frau Endrussat appellierte an die Anwesenden, an die Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland zu denken, besonders in der Advents- und Weihnachtszeit.

Göttingen — 4. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im großen Saal Deutscher Garten. Der Vorsitzende berichtet in einem Lichtbildervortrag über die Reisen nach Paris, Roquencourt, Fontainebleau, Versailles und Verdun. — Beim letzten Tonfilmabend wurde ein Film über das sowjetzonale Militär gezeigt. Anschließend schilderte der Vorsitzende die Verhältnisse bei den NATO-Partnern. Zwei Farbfilme über Hamburg beendeten den Abend.

Hannover — 11. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im großen Saal der Casino-Bertiebe. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel berichtet Ina Graffius über weihnachtliche Bräuche in der ganzen Welt. Unter anderem wirkt der BdV-Chor unter Leitung von Kantor Erich Stahr mit.

Hannover — Die Adventsfeier der Königsberger Landsleute in Hannover fällt aus. Dafür nehmen die Königsberger Landsleute an der Adventsfeier der Gruppe Hannover am 11. Dezember, 16 Uhr, im Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße/Ecke Kanalstraße, teil. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Auf das 10jährige Bestehen der Königsberger Heimatgruppe in Hannover im Februar 1967 wird jetzt schon hingewiesen.

Hannover — Die Insterburger Landsleute treffen sich zu ihrer Adventsfeier am 4. Dezember, 16 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz. Alle Insterburger Landsleute und deren Bekannte aus Hannover und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Hildesheim — Leider haben sich einige Fehler in die Notiz über die Adventsfeier eingeschlichen. Die Adventsfeier findet endgültig am Freitag, 9. Dezember, 19.30 Uhr (nicht 20 Uhr), bei Hotopp statt.

Kolenfeld — 3. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Gasthaus Wichemeier. Es sprechen der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Siegfried Sassnick, und der Geschäftsführer der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ewald Bodeit.

Lüchow — 5. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Gasthaus Zur Alten Post. Kuchen bitte mitbringen.

Osnabrück — Auf sein 10jähriges Bestehen kann der Chor der Gruppe zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltet er einen Liederabend im Schloßgarten. Rektor Gorontzi, Kulturreferent der Gruppe, erinnerte an die Anfänge des Chores und hob dabei vor allem die Arbeit des jetzigen Dirigenten Dr. Max Kunellis hervor. Sein Verdienst sei es, daß der Chor selbst über die Grenzen der Gruppe Niedersachsen-West bekannt und beliebt geworden sei. Aus der Hand vom Vorsitzenden Wolfgang Heidenreich konnten folgende Chormitglieder die Treueurkunde, die Damen dazu einen Nelkenstrauß, für 10jährige Mitgliedschaft in Empfang nehmen: Maria Brose, Erna Baumann, Ella Danapel, Anna Gerlach, Margarete Kaschke, Elfriede Plehn, Gertrud Rafalzik, Elise Stein, Willy Danapel, Paul Kaschke, Erich Lunkeit, Siegfried Plehn und Günter Baumann. Herzliche Grüße der Gruppe Niedersachsen-West und ein Geldgeschenk überbrachte Vorsitzender Fredi Jost.

Quakenbrück — Die Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kinder der Gruppe bis zum 14. Lebensjahr findet am Sonnabend, 17. Dezember, um 15.30 Uhr in der „Artlandsperle" (Menslager Straße) statt. Eine gemeinsame Kaffeetafel und Märchenfilme werden die Feier verschönen. — Auf dem „Glockenfriedhof" in Hamburg wurde die Glocke von Rotwake, einer Nachbargemeinde von Lötzen, nach Kriegsschluß entdeckt und nach Bethanien (Quakenbrück) gebracht. Die Glocke wird nunmehr in den Turm der naheliegenden, neuerbauten St.-Petrus-Kirche überführt. Am 1. Advent (27. November) wird sie zur Einweihung der neuen Kirche vom hohen Turm rufen. Die Glocke wiegt etwa 500 kg und hat ein beträchtliches Alter. Die Glocke ist für die St.-Petrus-Kirche eine Leihgabe, so lange sie nicht in die Heimatkirche in Ostpreußen gebracht werden kann.

Rotenburg — 11. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Lüneburger Hof. Für die Tombola werden Spenden erbeten. Frau Peterson, Brauerstraße 51, Frau Luttkau, Harburger Straße 43, und Herr Gabriel, Wohlsdorfer Weg 21, nehmen die Spenden gern entgegen.

Seesen — Der Agnes-Miegel-Abend in der Aula des Gymnasiums wurde zu einer Feierstunde einprägsam und würdig der Dichterin durch die Vortragskunst Eberhard Gieselers. Er zeigte die Dichterin als Kind ihrer ostpreußischen Heimat, aus der sie ihre besten Kräfte gewann, ließ in Lyrik und Erzählung ein Lebensbild von der Persönlichkeit der Dichterin erstehen und wies auf ihre höchste Berufung als Balladendichterin hin. Klang die Liebe und Treue zur Heimat aus der „Patrona Borussiae" und „Über der Weichsel drüben", insbesondere aber aus der Dichtung „Mutter Ostpreußen", wirkten diese Bekenntnisse und die lyrischen Gedichte doch gleichsam wie Strophen des Lebensliedes der Dichterin. Die ganze Spannweite ihres Lebenswerkes wurde erst recht deutlich in der visionären Schau der „Gesichte" und Balladen. Gerade hier kam die Sprach- und Darstellungskraft des Rezitators zur Geltung: feurig bei den „Kindern der Kleopatra" fast zynisch bei „La Furieuse", zart verspielt bei den drei Chinesischen Liedern, skaldenhaft bei den „Nibelungen" und dramatisch bei der ostpreußischen Ballade „Henning Schindekopf" Anderthalb Stunden frei rezitierend brachte E. Gieseler nicht nur die ganze Schönheit der Versmelodik Agnes Miegels zum Klingen, sondern auch den inneren Gehalt ihrer Dichtung. Der dankbare Beifall der großen Zuhörerschaft bezeugte, daß dieser Abend allen ein besonderes Erlebnis geworden war.

Wilhelmshaven — 5. Dezember, 19.30 Uhr, vorweihnachtliche Stunde bei Kerzenschein. — 14. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier für die Kinder, gestaltet von der Frauengruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Tagung des Vorstandes der Landesgruppe

Der erweiterte Vorstand der Landesgruppe trat zu einer ganztägigen Sitzung zusammen, um aktuelle Themen der Heimatpolitik, Kultur- und Jugendarbeit sowie Finanz- und Organisationsfragen zu erörtern.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, konnte den Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes als zeitweiligen Gast im Ostpreußenzimmer des Hauses des Deutschen Ostens begrüßen.

In den Erörterungen kam die Sorge um die derzeitige labile innenpolitische Konstellation zum Ausdruck, wie sie auch schon in der Entschließung der Ostpreußischen Landesvertretung vom 5. November angesprochen worden war.

Um die bisher im Landesgruppenbereich vorbildliche Jugendarbeit auf eine breitere Basis zu stellen, wurde ein Jugendausschuß gebildet, dem Hans Herrmann als Landesjugendwart und als weitere Vorstandsmitglieder Frau Heincke und Erich Grimoni angehören. Zwei weitere Mitglieder aus dem Jugend-Führungskreis treten hinzu. Ein Kulturausschuß, bestehend aus dem Kulturreferenten der Landesgruppe, Dr. Hanswerner Heincke, Erich Grimoni und Dr. Gause soll die an Bedeutung zunehmende Kulturarbeit im Bereich der Landesgruppe vertiefen und koordinieren.

Für das erste Quartal des Jahres 1967 wurden eine Presse-Fachtagung im Februar und die ordentliche Landesdelegiertentagung am 18. März in Düsseldorf in Aussicht genommen.

Bad Godesberg — 4. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im kleinen Saal der Stadthalle mit Kaffeetafel. Den Abiturienten wurden Alberten überreicht.

Bünde — 11. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Stadtgarten Bünde. Es wirken die Frauengruppe und die Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen

Gladbeck — 14. Dezember, 19.30 Uhr, Heimatabend in der V.H.S. Dr. Hupke, Bonn, spricht über das Thema „Der Osten — Aufruf und Aufgabe". Eintritt frei.

Hagen — Zum Schlachtessen der Gruppe konnte Vorsitzender Matejit den Vorsitzenden der Kreisgruppe des BdV, Max Salzwedel, und den Kulturreferenten der Landesgruppe, Dr. Heincke, begrüßen. Dr. Heincke trug Heiteres und Besinnliches sowie Balladen von Agnes Miegel und Gedichte von Ernst Wichert und Hermann Sudermann vor. Abschließend erinnerte er an die Vorweihnachtszeit in Ostpreußen.

Münster — Die Memelländer Landsleute treffen sich am 4. Adventssonntag um 15 Uhr in der Gastwirtschaft Lühn, Weseler Straße, in Münster zur Weihnachtsfeier. Anmeldungen bis spätestens 11. Dezember bei Horst Markscheit, Dunantstraße 11; Michel Lilischkis, Weseler Straße 5; Ewald Pietsch, Dahlweg 53; Herbert Bartkus, Münster-Angelmodde, Gerhard Hauptmann-Straße 30, Tel.: 61 69 7. — Für die Kinder wird ein Unkostenbeitrag von je 3,— DM erhoben. Spenden werden gern entgegengenommen, da es diesmal keine Verlosung gibt.

Warendorf — 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Bitte Päckchen mitbringen. — 10. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Gruppe im Martin-Luther-Haus. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Kaffee und Kuchen sind dort erhältlich.

Wattenscheid — 11. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier bei Floren-Futter, Voedestraße 84, verbunden mit einer Kaffeetafel. Kaffeegedeck bitte mitbringen.

Wuppertal — Adventsfeier am 11. Dezember, und nicht wie vorgesehen am 10. Dezember, im Restaurant zur Gilde, Haspeler Straße 6. Beginn 16 Uhr. Am 14. Januar 1967 Ostpreußenball in den Zoogaststätten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03

Gießen — 5. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Mohrunger Stube des Bürgerhauses. — 10. Dezember, 15 Uhr, Nikolausfeier für die Kinder im Löwen, anschließend um 20 Uhr Adventsfeier der Gruppe.

Kassel — 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im KSV-Heim, Damaschkestraße. Zu erreichen mit den Linien 4, 5 und 7 bis Auestadion. Nicht vergessen: Päckchen im Wert von 2,50 DM.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Landau — 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Alten Brauerei Stöpel, Martin-Luther-Straße 32. — Bei der letzten Versammlung waren der Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Henne, und der Vorsitzende der Kreisgruppe des BdV, Herr Lutter, zu Gast. Der Film „Europäische Tragödie" zeigte Schicksale, Strapazen und Wege der von der Vertreibung betroffenen Völkergruppen. Der Vorsitzende der Landesgruppe führte anschließend aus, daß niemand das Recht habe, im Namen der Vertriebenen Verzichtserklärungen abzugeben, oder zu empfehlen. Das Recht auf Heimat müsse auf europäischer Basis festgelegt werden. Lm. Henne warnte vor Phlegma und Selbstzufriedenheit und forderte mehr Zusammenhalt und Aktivität der Vertriebenen.

Fortsetzung Seite 17

Schluß von Seite 16

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Heilbronn — 18. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im gelben Saal des Ratskellers (Rathaus), Marktplatz. Kinder bis spätestens 10. Dezember bei folgenden Adressen anmelden: Lieselotte Reidies, Heilbronn, Stephanstraße 14; Paul Wedereit, Heimbronn-Neckarg., Ludwigstraße 2; Auguste Dietsch, Heilbronn, Lotharstraße 39. Bitte die Anmeldung nicht vergessen, da sonst das betreffende Kind nicht beschenkt werden kann. Die Frauen werden gebeten, etwas Kuchen mitzubringen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Aschaffenburg — 11. Dezember, 14 Uhr, Nikolausfeier in den Räumen des Heyland-Schwind. Die Heimatabende finden nach wie vor an jedem ersten Freitag des Monats statt.

Fürth — 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im großen Saal des Kulturvereins, Dambacher Straße 11. Eintritt frei. Reichhaltiges Programm. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. — Bei der letzten Mitgliederversammlung konnte Vorsitzender Adomat neben zahlreich erschienenen Mitgliedern und Freunden drei neue Mitglieder begrüßen. Die Festansprache zu der Feier, die im Zeichen des Buß- und Bettages stand, hielt Ehrenvorsitzender Kreitschmann. Er gedachte der Toten beider Weltkriege und den Opfern der Flucht und Vertreibung. In stillem Gedenken an die Verstorbenen des letzten Jahres verharrten die Anwesenden. Mit einem Gedichtvortrag und einem gemeinsam gesungenen Lied klang die Feier aus. Nach einer Pause zeigte Ehrenvorsitzender Kreistschmann einen Lichtbildervortrag über Südwest- und Südafrika. Er hatte im Missionsdienst über ein Jahr lang dieses Land bereist.

Memmingen — 4. Dezember, 11 Uhr, Wahl des Bezirksvorstandes in Schwaben im Vereinslokal „Goldenes Fäßle" — 18. Dezember Weihnachtsfeier mit der Jugendgruppe. — Die Landsleute trafen sich im Vereinslokal zu einer Dichterlesung. Vorsitzender Lumma konnte hierfür Frau Rakow, Stettin, gewinnen.

München (Nord/Süd) — 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Studentenheim Alemania, München 22, Kaulbachstraße 20. — 15. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen/Paradiesstraße.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Die Weihnachtsfeier der Landesgruppe findet am Sonntag, dem 11. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Saal des Dechant-Metzdorf-Hauses, Saarbrücken, statt. Alle Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen.

Auskunft wird erbeten über

... Liesbeth Becker, geb. 29. 8. 1900 in Groß Tullen, Kreis Schloßberg. Sie ist vor der Vertreibung am 26. 10. 1944 von Groß Tullen nach Aßlacken (bei Kadereit), Kreis Wehlau evakuiert worden. Durch den Russenangriff am 13. Januar 1945 ist sie von Aßlacken mit dem Flüchtlingsfuhrwerk nicht mehr fortgekommen, so daß sämtliche Geschäfts- und Bankbücher, Wertpapiere sowie 11 000 RM u.a.m., den Russen mit Liesbeth Becker in die Hände fielen. Sie soll mit einem Fräulein Gubler, aus Damerau, Kreis Wehlau von den Russen in Aßlacken zur Arbeit auf einem Lastkraftwagen mitgenommen worden sein, von dort aus fehlt jede Spur.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

5 MINUTEN SPORT

Zwei Ostpreußen waren die herausragenden Kunstturner bei der Zwischenrunde um die deutsche Verbandsmeisterschaft in Werther bei Bielefeld. Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, der Spitzenturner der Schleswig-Holsteiner, mußte nochmals die Überlegenheit seines Landsmanns Günther Lyhs, Johannisburg/Kierspe, von der westfälischen Riege über sich ergehen lassen. Lyhs, der beste am Reck, siegte in der Einzelwertung mit 55,40 Punkten vor Bischof, dem besten Bodenturner mit 54,80 Punkten. Westfalen hat sich damit für den Endkampf in Böblingen qualifiziert.

Nur auf Platz drei kam die deutsche Rekordhalterin im 100-m-Kraulschwimmen, Jutta Olbrisch (27), Heilsberg/Bremen, b eim Toten-Gedenkschwimmen im Berliner Paracelsus-Bad in 1:07,1 Min. ein und mußte so der Jugend den Vortritt lassen.

Wie bei allen Wald- und Cross-Läufen in diesem Herbst gewann Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, auch den Sachsenwald-Crosslauf in Aumühle bei Hamburg. Der Königsberger benötigte für die 10 450 m lange schwere Strecke mit der Beteiligung von 700 Läufern 31:24,4 Min. vor Ließ-Hamburg.

In der Tischtennis-Bundesliga standen sich der deutsche Meister VfL Osnabrück und der deutsche Pokalsieger Tusa 08 Düsseldorf gegenüber. Überraschend verlor Düsseldorf mit 7:9, obgleich der deutsche und ostdeutsche Spitzenspieler Eberhard Schöler-Düsseldorf alle seine Spiele gewann. An der Spitze steht jetzt Moltekeplatz Essen mit 10:2 vor Düsseldorf mit 8:2 Punkten.

Nur wenige Klasse-Boxer standen sich in den Mannschaften von Berlin und Hamburg beim unentschieden 10:10-Städtekampf gegenüber. Hamburgs überragender Mann war der deutsche Weltergewichtsmeister Dieter Kottysch-Gleiwitz, der überlegener Sieger durch Abbruch in der 2. Runde über den für Berlin boxenden italienischen Gastarbeiter Rosi wurde.

Die ostpreußische Olympiasiegerin im Eisschnelllaufen über 500 m von 1960, Helga Haase-Ostberlin, will nach den Jahren ihrer großen Erfolge nicht mehr international starten, sondern in Zukunft nur noch den mitteldeutschen Nachwuchs im Eisschnelllaufen schulen.

Über 1000 aktive Läufer hatten sich in der Kolpingstadt Kerpen zum Abschluß der Leichtathletiksaison eingefunden. Den Hauptlauf der Meisterklasse über 9200 m gewann erwartungsgemäß Lutz Philipp, Asco Königsberg, vor dem deutschen Meister 1966, Letzerich, der Deutschland beim Sylvesterlauf in Sao Paulo vertreten wird.

Der otspreußische Bronzemedaillengewinner 1956 in Melbourne mit der deutschen 4-mal-100-m-Staffel, Leonhard Pohl (37), Allenstein/Pfungstadt, hat das Sprintertraining des ASC Darmstadt, der allein zehn Sprinter hat, die die Elf-Sekunden-Grenze unterboten haben, übernommen. Pohl lief in seinen besten Jahren die 100 m in 10,5 und die 200 m in 21,1 Sek. und war einer der zuverlässigsten Staffelläufer.

Beim Hallensportfest in Kiel, einer Polizeisportschau in der Kieler Ostseehalle, war das 10-Runden-Paarlaufen sehr gut besetzt. In den ersten drei Mannschaften standen auch ostdeutsche Läufer, so in der Siegermannschaft Wolf-Jochen Schulte-Hillen, der Europameister über 1500 m Bodo Tümmler und Manfred Kinder.

Für die Hauptrunde im Pokal des Deutschen Fußballbundes qualifizierte sich die von Kurt Baluses, VfB Königsberg, trainierte Regionalliga der Offenbacher Kickers mit 2:0 gegen Schwaben Augsburg. Dagegen verlor die Regionalliga des Königsberger VfB-Trainers Kurt Krause, St. Pauli Hamburg, auf eigenem Platz gegen Arminia Hannover 3:6 und schied aus dem Pokalwettbewerb aus.

Dem Kapitän des deutschen Pokalsiegers von Bayern München, Werner Olk-Osterode, und seinen Mannschaftskameraden wäre beinahe eine unangenehme Überraschung nicht erspart geblieben, als sie im Rückspiel gegen die irische Mannschaft Shamrock Rovers gewannen. Die Münchner Elf hatte sehr gut begonnen und führte 2:0, wurde dann aber leichtsinnig und es stand 2:2. Erst sechs Minuten vor Schluß gelang das 3:2, das den deutschen Pokalmeister eine Runde weiter bringt.

Der Europapcupgewinner 1965 Borussia Dortmund mit dem sudetendeutschen Weltmeisterschaftsspieler Sigi Held und dem Ostpreußen „Hoppy" Kurrat, spielte zur gleichen Stunde vor 70 000 begeisterten Zuschauern in Glasgow gegen die Glasgow-Rangers und verlor etwas unglücklich mit 1:2, nachdem es lange 1:1 gestanden hatte. Am 6. Dezember ist in Dortmund das Rückspiel, in dem sich die Dortmunder Fußballmannschaft einen Sieg erhofft. Dann würden zwei deutsche Mannschaften in die letzten Spiele um den Europacup eingreifen.

W. Ge.

Bundesverdienstkreuz Erster Klasse für Landwirt Fritz Feller

An seinem 70. Geburtstag wurde Lm. Fritz Feller, Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen, vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Bei der Verleihung würdigte Landwirtschaftsminister Stübinger die Leistung Fritz Fellers, der seit Jahren Vorsitzender des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz ist, und dessen Arbeit nicht nur den Heimatvertriebenen, sondern der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz im allgemeinen zugute gekommen ist.

Lm. Feller lebt jetzt bei einem seiner Söhne, der wie seine Geschwister Landwirt geworden ist, in 6553 Sobernheim, Nachtigallental bei Bad Kreuznach.

Ernst Hohmann 70 Jahre alt

Wer ihn nicht von früher her kennt, wird es kaum glauben, daß er am 29. November 70 Jahre alt wurde. Der überaus rüstige Sportpionier Ernst Hohmann, bis vor kurzem noch Sport- und Massagelehrer in Hannover, Hildesheimer Straße 221, verdankt seine Frische in erster Linie dem Sport, dem er die ganzen Jahre über treu geblieben ist. Hohmann war Leichtathlet, Schwimmer, Ringer, Gewichtheber, Skiläufer, Schütze und auch Jiu-Jitsu-Anhänger in den Königsberger Sportvereinen und errang viele Auszeichnungen. In erster Linie war er aber Boxer und gehörte von 1919 an zu den Pionieren des Faustkampfes in Königsberg als Amateur und später als Profi mit 115 Kämpfen. Seine bedeutendsten Erfolge waren die Polizeimeisterschaft im Halbschwergewicht und sein Kampf gegen den Schweizer Halbschwergewichtsmeister Clement.

Die ostpreußischen Sportler und vor allem die älteren Königsberger, die ihn noch aus den Königsberger Ringschlachten her kennen, wünschen dem ostpreußischen Sportpionier auch im Ruhestand noch viele Jahre besten Wohlergehens.

W. Ge.

Studentendiskussion um die Zone

Um der Begriffsverwirrung — neben der Bezeichnung SBZ werden in der Presse und an der Universität ebenso oft „DDR", DDR, Ostdeutschland und Mitteldeutschland gebraucht — entgegenzutreten, bat die Mainzer Hochschulgruppe Prof. Dr. Münch, an der Mainzer Universität über die Stellung und den völkerrechtlichen Status Mitteldeutschlands zu sprechen.

Professor Münch stellte sich hinter die Auffassung der Bundesregierung, daß Mitteldeutschland völkerrechtlich eindeutig ein sowjetisch besetztes Gebiet darstelle. Die „DDR" werde ja auch durch keinen freien Staat anerkannt. (Das Regime) Ulbricht ist zweierlei: Der Bevollmächtigte Moskaus für das besetzte Gebiet in Mitteldeutschland und Träger der obersten deutschen Verwaltungsbehörde.

Das Drängen Ulbrichts nach Verhandlungen mit dem Berliner Senat beweise nur, daß er sich mit dem Senat auf eine Stufe stellt, d. h. daß Ulbricht ein untergeordnetes Organ der Besatzungsmacht darstelle.

In der Diskussion an der sich einige Studenten, die der Meinung von Prof. Münch widersprachen, sich sehr lebhaft beteiligten, gestand Prof. Münch die Möglichkeit zu, daß die deutsche Bundesregierung mit Ulbricht als Beauftragten Moskaus jederzeit verhandeln könne.

Prof. Neumann betonte, daß die „Fakten und Realitäten", die in der Diskussion mehrfach auftauchten, nicht unveränderbar seien, sondern sich durch äußere Einflüsse ändern könnten. In Bezug auf Ostdeutschland sagte Oberst a. D. Henne, die deutsche Frage lasse sich ohne neue Vertreibungen lösen.

Er kam aus Draugallen

Ein ostpreußisches Bauernschicksal aus unseren Tagen



DER SÄMANN

Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

Wir waren beim Sauerkohlstampfen, einer ungewohnten Arbeit für uns drei Stadtmädel.

„Heute könnten wir Männerkräfte gebrauchen" seufzte Anne.

„Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit" lachte Eva. „Dort ist er ja, unser treuer Schutzgeist, man erkennt ihn schon von ferne an seiner großen, kräftigen Gestalt und an seinem wiegenden Gang. Es sieht immer so aus, als wenn er über einen Acker schreitet, so leicht vornübergeneigt, ein richtiger Bauer! Ob er hier in Holstein jemals wieder einen Hof haben wird?"

„Ich glaub's nicht, er ist zu gutmütig und zu weltfremd", meint Anne. „Aber still, er poltert schon die Kellertreppe hinunter. Wir wollen ihm einen netten Empfang bereiten!"

Wir singen „Horch, was kommt von draußen 'rein ..." Friedrich Wittkuhn steckt seinen kantigen Bauernschädel zur Tür herein und lächelt:

„Na Freileins, wie jeht? Ihr seid immer vergniegt. Bei euch fühlt einer sich wie zu Haus'!"

„Ach, Herr Wittkuhn, Sie sind unser Retter in der Not. Erbarmung, wir können nich mehr Kohl stampfen, wir brechen rein zusammen!" bestürmen wir drei Schwestern den fünfzigjährigen Bauern.

Er lacht geschmeichelt:

„Natierlich helf ich euch. Wo is der Stampfer?" Und nun dröhnt es in der Tonne unter seinen starken Fäusten.

„Jetzt muß er zählen", flüstert Evchen. „Ich hör' das zu gern, wenn er von seinem Hof in Ostpreußen spricht."

„Herr Wittkuhn", ruft Anne, „wie groß war Ihr Grundstück eigentlich?"

„Na ja, so 200 Morjen aber eine Musterwirtschaft war das, die beste von Draugallen. Ich hab' immer Saatgut ausprobiert!"

„Gehörte der Hof nicht Ihrem Onkel?"

„Zuerst ja, aber ich hab' doch da reinjeheiratet! Das hab' ich euch doch neulich erst erzählt!"

Wir Schwestern kichern heimlich. Es ist zu drollig, wenn Friedrich seine Heiratsgeschichte zum besten gibt, eine richtige Anekdote, wie sie sich in Suleyken hätte zutragen können.

„Den andern haben Sie's erzählt, mir aber noch nicht", ruft Evchen, und sie bittet so inständig, daß Friedrich es ihr nicht abschlagen kann.

„Na ja, das war so: Mein Onkel hatte keinen Hoferben, und eines schönen Tages, da sagt er zu mir: ‚Friedrich', sagt er, ‚du wärst mir der richtige Nachfolger, ich will mich zur Ruh' setzen. Aber eine Bedingung hab' ich, daß du eine von meinen drei Töchtern heirat'st und die andern auf dem Hof behältst. Entschließ dich bald.'

Klage nicht im Schweigen
einer Winternacht
dein Lebensmärchen an.

Schau dem Tanz der Flocken
mit den Sternen zu
und nimm dein Herz
in beide Hände.

Renne durch die Kälte
deiner Seele —
halte dich am Rauhreif
deiner Hoffnung fest.

Gottfried Grawert

Na, dacht' ich, der Hof is scheen, und eine von die drei Kusinchens wird mir schon gefallen. Die Jüngste war die hibschste, aber die war grad erkältet." Wir lachten.

„Ja, das stimmt", meint er treuherzig. „Die Zweite war mir zu fromm, und da nahm ich die Erste!"

„War die denn nicht viel älter als Sie?" wendet Anne ein.

„Nich viel, bloß acht Jahre, aber das hat nuscht geschadt'. Sie war de netteste und de beste und ich hab' es nie bereut, daß ich sie nahm! Wenn ich am Sonntagnachmittag so innem Krug jehn wollt, denn flüsterten die Schwestern zu meiner Frau: ‚Was, du läßt ihm allein tanzen jehn und bleibst zu Haus?' Aber meine Frau lachte bloß: ‚Laß ihm doch jehn, er is noch jung. Er soll auch sein Verjnüjen haben!' Und weil meine Frau so gut war, hab' ich sie auch nie betrogen.

Aber sunst kann ich nuscht über meine Schwägerinnen sagen. Im Herbst, wenn de Ernte drin war, denn fuhr ich mit meiner Frau zur Erholung an de See nach Cranz, nach Rauschen oder an de Masurischen Seen. Da haben wir uns Ostpreußen so richtig anjesehen, und denn wirtschafteten de Schwägerinn zu Haus'!"

„Da wurden Sie ja richtig verwöhnt von den drei Frauen als Hahn im Korbe!" riefen wir.

„Ja, ich hab's gut gehabt in Draugallen. Aber alle drei, meine Frau und ihre Schwestern, sind auf der Flucht umgekommen."

Wir bedauern ihn.

„Ja, da is nu nuscht to moake. Aber ihr seid ja auch drei Schwestern", er lächelt zu uns herüber. „Einer kann ja nie wissen, und diesmal möcht' ich e Frau heiraten, die Klavier spielen kann!"

Wir sehen uns an: Was der Friedrich für Gedanken hat! „Der spinnt schon wieder", flüstert Anne ärgerlich, „schließlich ist er doppelt so alt wie wir!" Wir beiden anderen lachen.

„Sie sind ein Spaßvogel!"

„Lacht man nich! Aus Spaß wird ernst", meint er vielsagend. Die Sauerkohltonne ist voll, nun den Deckel drauf und einen Feldstein drüber! Wir haben die Vesper redlich verdient.

*

Unsere Mutter bewirtet nun all mit Blümchenkaffee und Sirupbrot. Sirup — das war in jenen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine Delikatesse.

„Sie sind so schweigsam, Herr Wittkuhn. Haben Sie Kummer? Vorher hörte ich Sie noch so fröhlich mit meinen Töchtern lachen", fragt unsere Mutter.

„Ja, Ihre Töchter, die vertreiben einem die trüben Gedanken. Aber ich hab' heut' mal wieder Pech gehabt. Sie kennen doch meinen Nachbarn, den Danziger, Kuklinski, bei dem ich meinen einzigen Koffer untergestellt hab'. Wie ich nu heute morjen mit ihm inne Stadt jeh, fällt mir auf, daß er so e scheenes blaues Sporthemd anhat. Ich denk, das Hemd kennst doch, wenn das man nicht deins is. Und was sagen Sie nu? Ich seh mittags in meinem Koffer nach — mein Hemd is weg!"

„Haben Sie's dem Kuklinski nicht gleich gesagt?"

„I wo, ich werd' mich schwer hüten. Er is ja auch Flüchtling, aber e ganz geriss'ner Krät. Der möcht' denn sagen: Na, meinen Se, daß bloß e i n blaues Hemd auf de Welt jibt? In de Fabriken weben se viele blaue Hemden. Warum soll dies grad Ihrs sein! — Ja, nu steh ich da und hab' bloß noch Hemden mit zerrissene Kragen und durchgescheuerte Manschetten. Zu kaufen kriegt einer ja nuscht."

„Bringen Sie Ihre Hemden mal her, Herr Wittkuhn, ich hab' zwar so was noch nie gemacht, aber ich will's versuchen", sage ich. „Wir haben aber auch noch eine Bitte an Sie. Uns ist eine Fuhre Reisig angeboten worden im Kniphagener Wald. Aber wie kriegen wir das Holz in die Stadt, das sind zwanzig Kilometer Fahrt. Da dachten wir an Ihre Pferde!"

„Ich seh' mich nach einem Wagen um. Das wird schon jehen!" meint er. „Aber nu muß ich lostreiben!" Das ist so seine Art, sich zu verabschieden, als wenn sein Fuhrwerk draußen auf ihn wartet.

Nach einigen Tagen, wir sind in der Waschküche beim Sirupkochen, ist unser treuer Helfer wieder da.

„Sie kommen gerade zur rechten Zeit", rufen wir, „die Zuckerrübenschnitzel sind gekocht, aber wir haben keine Presse bekommen. Nun müssen wir die Schnitzel mit der Hand im Beutel ausdrücken. Das ist was für kräftige Männerfäuste."

„Ich bin jleich soweit", erwidert Friedrich und nestelt verlegen an seiner Jacke. Er zieht einen Blumenstrauß hervor.

„Aber, Herr Wittkuhn, die schönen Blumen sind ja fast zerdrückt! Warum stecken Sie die unter Ihre Jacke?"

„Ja, wenn die Nachbarn sehn, daß ich bei euch mit Blumen ankomm', denkt einer noch, ich jeh auf Brautschau!"

„Keine Sorge", rufen wir lachend.

„Und hier hab' ich noch e paar Lebensmittelkarten für euch und meine zerfledderten Hemden!"

Dann beginnt er mit dem Rübenpressen. Bei ihm schafft es wenigstens, denken wir befriedigt.

„Wie steht's nun mit dem Fuhrwerk?" wollen wir wissen.

„Hm, das wird schlecht jehn", murmelt er. „Ich hab' meine Stell' jewechselt. Beim Bauer Hansen arbeit' ich nich mehr."

Wir fragen nach seinen Gründen.

„Ja, das kam so: Ich jeh im Stall und will nach meinen zwei Pferden sehn, die arbeiten beim Hansen fürs Futter. Da is nur noch eins da, mein Lenche. Wie ich nu dem Hansen frag, wo das Lottche is, da zuckt er mitte Schultern: Weg is es, sagt er. Der Engländer kam und wollt' e Pferd haben. Da hab' ich Ihrs abgeliefert. Hier is der Schein. Ich kuck ihm ganz verdutzt an: Sie haben doch so viele Pferde im Stall, sag ich. Warum denn meins? Ja, sagt er da ganz kaltschnauzig, Sie haben ja dem Schein. Wenn Sie Glück haben, kriegen Sie es wieder!"

„Das ist ja unglaublich", rufen wir empört.

„Ich konnt nuscht mehr sagen und hab' ihm stehngelassen. Nu arbeit ich beim Bauer Knickrehm. Das is so e seltsamer Heiliger, e Junggeselle, soll mal Pfarrer studiert haben. Wir wohnen da zu drei Flüchtlingsbauern bei ihm aufe Lucht. Auch paar Hühner hat er uns geschenkt. Bloß das muß e komische Sort' sein, die Hühner legen nuscht." Er lächelt verschmitzt. „Wenn ich morjens nachseh, is das Nest all leer! — Mit dem Fuhrwerk is das nu so e Sach'. Er will mir zum Sonntag keins geben, wo ich erst paar Tage da bin. Versucht ihr doch mal euer Glück!"

*

Meine Mutter und ich machen uns auch wirklich auf den Weg kum Bauer Knickrehm. Das Schicksal des armen Wittkuhn greift uns ans Herz.

„Überall wird er übers Ohr gehauen", sagt meine Mutter, „einmal von einem Flüchtling, dann von einem Hiesigen. Er kann sich nicht durchsetzen in dieser bösen Welt. Er ist herausgerissen aus der Geborgenheit seines heimatlichen Hofes. Er ist einfach schutzlos allen Mächten preisgegeben. Er ist ihnen nicht gewachsen."

Wir sind auf dem Hof angelangt. Ein blasser, dünner, etwas krummer Mann schlurft in Pantoffeln durch den Garten. Das muß der Besitzer sein. Wir begrüßen ihn und werden in sein Wohnzimmer genötigt. Er verschanzt sich hinter seinem reichbeladenen Frühstückstisch. Aus dem müden Gelehrtengesicht sehen uns zwei wasserblaue Augen ausdruckslos an.

„Ach so, der Wagen!"

Er beginnt in langsamem, singendem, holsteinischem Tonfall umständlich seine Gegenargumente darzulegen, die um Ernte, Wetter und Zeitmangel kreisen. Reden kann er, der ehemalige Theologe. Dazwischen schiebt er ein belegtes Brot nach dem anderen genießerisch in den Mund. Dieser Duft von Wurst und Schinken, den wir jahrelang entbehrt haben, ist nicht mehr zu ertragen! Ich unterbreche seinen Redefluß und beginne sehr freundlich:

„Also, Herr Knickrehm, nun sagen Sie doch bitte e i n Wort: Geben Sie uns nun den Wagen oder nicht?"

Er kratzt sich verlegen hinterm Ohr. Dann gibt er sich einen Ruck:

„Na denn ... nein!"

Wir sind sprachlos. Also so sind die Holsteiner, denke ich bitter. Aber man soll nicht voreilig urteilen! Es gibt überall sone und solche und Pillkaller, sagt ein ostpreußisches Sprichwort. Ein anderer holsteinischer Bauer hatte sich erbarmt, und so fährt Wittkuhn zu unserem großen Erstaunen am Sonntagmorgen trotzdem mit einem Fuhrwerk bei uns vor und holt uns zum Holzfahren ab.

Es ist ein nebliger Herbsttag, trübe und verhangen. Aber unser Herz ist fröhlich. Wir haben ein Fuhrwerk, wir fahren ins Holz und brauchen im Winter nicht zu frieren! Bis zum späten Nachmittag sammeln wir Reisig, und Friedrich hilft uns, die wirren Zweige kunstgerecht auf dem Wagen zu verstauen. Ja, es ist eine Kunst, die Fuhre so aufzubauen, daß sie nicht auseinanderfällt. Schließlich hocken wir müde, aber glücklich, auf dem Sitz unseres hochbeladenen Wagens. Ohne Friedrich hätten wir es nie geschafft. Wir sagen es ihm, er lächelt dazu in seiner nachdenklichen Art. Es beginnt zu regnen, ein sanfter, feiner Regen, der so bald nicht aufhören wird. Wir legen eine verblichene Zeltbahn um unsere Schultern, denn unsere abgetragenen, verschlissenen Mäntel gewähren wenig Schutz.

*

Jetzt ist Friedrichs Stunde gekommen, seine Dämmerstunde, in der die Vergangenheit lebendig wird und Zukunftspläne Gestalt gewinnen. Er ist in Gedanken wieder auf dem heimatlichen Hof. In bedächtigen Worten läßt er die Bilder seiner Erinnerung an unserem Auge vorüberziehen. Er fühlt nicht den Regen und nicht die Kälte, die langsam in unsere Glieder hineinkriechen. Sein Blick ist in die Ferne gerichtet, und seine Augen leuchten, als wenn der Widerschein goldener Kornfelder sich in ihnen spiegelt.

Und er erzählt seine Geschichte, die zugleich die Geschichte unzähliger ostpreußischer Bauern ist, die ihre Sehnsucht nicht zur Ruhe kommen läßt, die Fremdlinge im westdeutschen Vaterland bleiben, weil sie keinen Boden unter den Füßen fühlen. Sie sind wie alte, entwurzelte Bäume, die keine Kraft zu neuem Wachstum haben. Ergriffen lauschen wir seinen Worten:

„So einen Hof wie in Draugallen, den find' ich nirgends mehr. Aber wenn meine Frau noch lebte, könnt' ich mich wenigstens um eine Siedlung bewerben. So allein, was soll ein Mann da ausrichten!"

So schließt er seinen Bericht. Ich sitze neben ihm, und plötzlich fühle ich, wie Friedrich mich ansieht. Ich spüre, daß er mir etwas anvertrauen will. Ich wage nicht aufzublicken. Er beginnt zu sprechen. Seine Stimme klingt bewußt heiter, er verbirgt seine Empfindungen hinter einer humorvollen Wendung:

„Na, Freilein, wie wär's mit einer Fahrt ins Leben!"

Ich antworte ihm auch mit einem Scherzwort. Im stillen aber denke ich: Eine Fahrt ins Leben? Wie stellt er sich das vor! Unwillkürlich muß ich lächeln. Wir sitzen hier naß und durchgefroren auf einer Reisigfuhre. Er ohne Hof, ohne Wohnung, auf der „Lucht" eines Holsteiner Bauern als Gelegenheitsarbeiter, ich ebenso armselig, ohne Beruf, von Heimarbeit und Landarbeit mühsam mich nährend. Aber ich verstehe ihn schon. Er braucht einen Menschen, der ihm Stütze und Heimat ist, nachdem seine irdische Heimat ihm genommen wurde. Mein Herz ist voller Trauer um diesen einsamen Mann, der uns so viel Gutes antut und dem wir es nicht vergelten können, wie er es sich wünscht.

Ach Gott, denke ich, gib mir einen tröstlichen Gedanken, der ihm helfen könnte. Und dann höre ich mich sprechen:

„Herr Wittkuhn, es gibt hier so manchen Bauernhof, dessen Besitzer im Kriege geblieben ist und der einen neuen Herrn gebrauchen kann ..."

Er geht auf meinen Gedanken ein, und nun schwelgt er in Zukunftsplänen. Er baut doch zu gern Luftschlösser, unser Friedrich, und dann ist er genauso glücklich wie in alten Zeiten auf seinem Hof in Draugallen. Die traurige Gegenwart verschwindet ganz, wenn er seine Reise in die Vergangenheit oder in die Zukunft antritt.

*

Unsere Fahrt ins Holz war beendet. Ob seine Fahrt ins Leben auch beendet ist? Wir wissen es nicht. Alle seine Pläne, Boden zu gewinnen, schlugen fehl, und schließlich verloren wir ihn aus den Augen. Eine Karte flatterte noch einmal aus Celle zu uns ins Haus, aber ohne Adresse — typisch für ihn. Dann hörten wir nie wieder etwas von Friedrich Wittkuhn.

Ursula Meyer-Semlies

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Koszack, August, aus Paterwalde, Kreis Wehlau, jetzt 2132 Visselhövede (Hann.), Tilsiter Straße 2, am 21. November.

zum 94. Geburtstag

Klein, Emilie, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Pariser Straße 17, am 4. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Sostak, Marie, geb. Powilleit, aus Hohenstein, jetzt 5277 Marienheide, Neuenhaus, am 30. November.

zum 92. Geburtstag

Schneider, Ernst, Gartenbaudirektor der Stadt Königsberg, Am Stadtgarten 12/14, jetzt 5373 Gmünd/Eifel, Urftseestraße 29, am 3. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Pfeffer, Carl, aus Rothof, Kreis Lyck, jetzt 2361 Negernbötel, am 6. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Broszeit, Franz, Gendarmeriemeister i. R., aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 2201 Voßloch, Pension Leo Walter, am 28. November. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Bruderrek, Gottlieb, Sparkassen-Oberinspektor i. R., aus Lyck, jetzt 5248 Schönstein, Karweg, am 9. Dezember.

Gerwien, Marie, aus Peyse, Kreis Samland, jetzt bei Herrn Robert Gerwien, 2447 Heiligenhafen, Birkenweg 41, am 17. November.

zum 88. Geburtstag

Baguß, Friedrich, Bauunternehmer, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt 29 Oldenburg, Altburgstr. 14, am 4. Dezember.

Browarzik, Marie, geb. Chistrala, aus Lissen, Kreis Angerburg, j. 242 Eutin-Neudorf, Braaker Str. 22b, am 3. Dezember.

Kempka, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Roßdorfer Weg 21, am 1. Dezember.

Taubhorn, Pauline, geb. Zimmermann, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren Enkelkindern Gisela und Joachim Frere, 1 Berlin 20, Gatower Straße 71, am 9. Dezember.

Tobai, Otto, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 797 Leutkirch/Allgäu, An der Ranns 6, am 5. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Dors, Karl, aus Ortelsburg, jetzt 741 Reutlingen, Payerstraße 79, am 7. Dezember.

Sowa, Gottlieb, Bahnhof Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna Sowa, 46 Dortmund-Husen, Husener Straße 108, am 4. Dezember. Landsleute und Kreisvertretung gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.

Spieß, Gustav, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt 1 Berlin 21, Zinzendorfstraße 7, am 3. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Berger, Adolf, Oberlokführer i. R., aus Neunhuben, bei Danzig und Königsberg, Philosophendamm 10, jetzt bei seiner Tochter, Frau Irmgard Beck, 28 Bremen, Bennigsenstraße 18, am 8. Dezember.

Borchert, Karl, Bauer und Bürgermeister, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 209 Winsen/Luhe, Ilmerweg 11, bei seinen Kindern Minna und Ernst Klein. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich zum 3. Dezember.

Joppien, August, aus Groß-Kuhren und Neukuhren, jetzt 4032 Lintorf, Am Brand 4, am 28. November.

Matzath, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Am Hügel 6, am 5. Dezember.

Sollberg, Wilhelmine, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Dessauer Straße 44, am 28. November. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

Hippler, Johanna, geb. Tarrach, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 40/41, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Erika Jacobson, 44 Münster, Warendorfer Straße 94, am 29. November.

Kamstieß, Willi, aus Königsberg, Mischener Weg 22, jetzt 325 Hameln, Koppenstraße 55, am 11. Dezember.

Krüger, Gertrud, Feuersozietät-Sekretärin a. D., aus Königsberg, Herbartstr. 9a, jetzt 5657 Haan, Dellerstraße 31, Friedensheim, am 4. Dezember.

Leimann, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3418 Uslar, Grafstraße 22, am 5. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Bebba, Karl, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3051 Ostermunzel I, über Wunstorf, am 7. Dezember.

Bischoff, Gertrud, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 41, jetzt 51 Aachen-Forst, Kolpingstraße 10, am 22. November.

Knopp, Gustav, aus Schwichowshof bei Trakehnen, jetzt 413 Moers, Möwenweg 17, am 6. Dezember.

Laschin, Friedrich, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Nichte, Frau Helene Rostek, 8111 Großweil 50 über Murnau, am 2. Dezember.

Nauruhn, Luise, Witwe des Schneidermeisters Albert Nauruhn, aus Insterburg, Calvinstraße 16, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hertha Schmidt, 32 Hildesheim, Arnekenstraße 18, am 10. Dezember.

Riemke, Auguste, geb. Kollack, aus Abbau Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in Mitteldeutschland, zu erreichen über M. Riemke, 28 Bremen 1, Kulenkampfallee 138, am 7. Dezember.

Sahm, Friedrich, aus Zinten, Brodbänkenstraße 21, jetzt 3503 Lohfelden, Friedrich-Ebert-Straße 38, am 8. Dezember.

Thran, Emma, geb. Friese, Kaufmannswitwe, aus Mohrungen, Markt 3, jetzt 3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 9, am 1. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen gratuliert herzlich.

Sanden, Johann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4191 Han, Blumenstraße 31, am 3. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Greiser, Wolfgang, aus Allenstein, Roonstraße 35, Redakteur bei der Allensteiner Zeitung, jetzt Schriftsteller in Berlin 33, Hohenzollerndamm 65, am 8. Dezember.

K[illegible]ger, Maximilian, aus Ortelsburg, jetzt 7611 Oberharmersbach, Vor Hagenbach 4, am 10. Dezember.

Sontowski, Albert, aus Tilsit, Stiftstraße 12a, jetzt 24 Lübeck, Wendische Straße 1, am 6. Dezember.

Thieler, Hedwig, geb. Schimankowitz, aus Angerburg, jetzt 34 Geismar über Göttingen, Heiligenstadter Weg 3, am 7. Dezember.

Thielhardt, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6801 Neckarhausen, Uferstraße 12, am 4. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Dorsch, Bertha, aus Insterburg, Lutherstraße 2, jetzt 2 Hamburg 56, Hasenwinkel 39, am 30. November. Die Bezirksgruppe der Elbgemeinden gratuliert herzlich.

Laugszems, Michael, aus Wittauten, Kreis Memel, jetzt 51 Aachen, Stolberger Straße 188, am 24. Oktober.

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Ostpreußenweg 15, am 10. Dezember.

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin SW 29, Marheinenplatz 3b am 5. Dezember.

Parplies, Emil, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 653 Bingen-Büdesheim, Burgstraße 13, am 9. Dezember.

Widder, Karl, Amtmann a. D., aus Königsberg, Schroetterstraße 45, jetzt 24 Lübeck, Billrodtstr. 16, am 4. Dezember.

Zilian, Marie, aus Königsberg, Yorckstraße 96, jetzt 24 Lübeck, Beethovenstraße 47, am 9. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Bartschat, Margarete, aus Memel, jetzt 24 Lübeck, Meierstraße 36, am 5. Dezember.

Bluhm, Betty, Witwe des Kaufmanns Julius Bluhm, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 7101 Flein-Heilbronn, Paul-Fähnle-Straße 18, am 4. Dezember.

Decker, Franz, Schneidermeister, aus Königsberg-Quednau, Schulstraße 2, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 24, am 29. November.

Ellwitz, Mathilde, aus Allenstein, jetzt 51 Aachen, In den Zwanzigmorgen 21, am 7. Dezember.

Goerke, Otto, Werkmeister i. R., Waggonfabrik L. Steinfurth, aus Königsberg, Gerlachstraße 100b, jetzt 3445 Waldkappel, Leipziger Straße 75, am 5. Dezember.

Gottowik, Friedrich, Bauer aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 2391 Jörlfeld, Kreis Flensburg, am 2. Dezember.

Gräfe, Hedwig, aus Königsberg, Büttelplatz 14/15, jetzt 1 Berlin 44, Bürknerstraße 16, am 5. Dezember.

Gruber, Helene, Witwe des Mittelschulrektors, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 565 Solingen-Aufderhöhe, Nußbaumstraße 89, am 3. Dezember.

Hoppe, Berta, geb. Andres, aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt 2351 Schülp über Nortorf, bei Familie Karl Gutowski, am 2. Dezember.

Jordan, Maria, geb. Geisler, aus Mohrungen, Breite Straße, jetzt bei ihren Kindern Edith und Lilly im Harz, zu erreichen über Frau Margarete Geisler, 2405 Ahrensbök, Lindenstraße 38, am 17. Dezember.

Karrasch, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Hermannstraße 10, am 8. Dezember.

Kolossa, Marie, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn, Herrn Otto Kolossa, 3251 Aerzen, Königsförder Straße 25, am 8. Dezember.

Krause, Franz, aus Birkenhof, Kreis Wehlau, jetzt 2353 Nortorf, Timm-Kröger-Straße 17, am 5. Dezember.

Kropp, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 756 Gaggenau-Murgtal, Schulstraße 29, am 3. Dezember.

Lipinski, Maria, aus Allenstein, Ortelsburger Straße, jetzt 287 Delmenhorst, Hasberger Straße 129, am 16. November.

Matthée, Erich, Gutsbesitzer, aus Fehlbrücken, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Wentorf, Reinbeker Weg 17, am 27. November.

Mollowitz, Fritz, Stadtinspektor i. R., aus Königsberg, Altstädtische Langgasse 6a, j. 2 Hamburg 73, Auerhahnweg 8b, am 5. Dezember.

Redemund, Martha, geb. Merkisch, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, j. 237 Rendsburg, Prinzenstr. 2, am 12. Dezember.

Reinke, Emma, geb. Heldt, aus Königsberg, Löbauer Straße 8, jetzt 22 Elmshorn, Jürgenstraße 15, am 7. Dezember.

Rudat, Gustav, Tischlermeister, aus Bittehnen, Kreis Labiau und Tilsit, jetzt bei seiner Tochter, Frau Lissa Becker, 5 Köln-Merheim, Loesstraße 15, am 6. Dezember.

Sadlack, Emil, aus Angerburg, jetzt 311 Veerssen 3, über Uelzen, am 9. Dezember.

Schmidt, Ernst, Oberreichsbahnrat i. R., aus Königsberg, Dohnastraße 1, jetzt 35 Kassel-Ha., Sängelsrain 40, Altenheim, am 28. November.

von Schumann, Lucie, geb. Wurch, aus Elbing und Königsberg, jetzt 8 München 23, Rümannstraße 60, am 7. Dezember.

Spiewak, Paul, Malermeister, aus Osterode, jetzt 785 Lörrach, Wintersbuckstraße 57, am 2. Dezember.

Unverricht, Arthur, Lehrer i. R., aus Liebenfelde-West, jetzt 21 Hamburg 90, Niemannstraße 29, am 10. Dezember.

Warskulat, Karl, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt 28 Bremen 1, Halligenstraße 30, am 6. Dezember.

Welk, Wilhelmine, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2852 Bederkesa, Kühlstedtstraße 32, bei Ritter, am 10. Dezember.

Zimmer, Berta, geb. Karkowski, aus Königsberg, Kolwstraße 1, jetzt 7111 Hälden-Geddelsbach, über Ohringen, Altenheim Mylius, am 10. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Biermann, Elise, aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 652 Worms, Mainzer Straße 20, Altersheim, am 3. Dezember.

Blank, Emil, aus Goldap, Hotel „Ostpreußischer Hof" und Obstplantage Balga, Kreis Fischhausen, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Ostlandstraße 43, am 7. Dezember.

Dittloff, Fritz, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl-Vochem, Schöffenstraße 8, am 7. Dezember.

Faltynski, Valerie, aus Lipusch, Kreis Berent, Westpreußen, jetzt 51 Aachen, Steinkaulstr. 6/8, am 29. November.

Gloth, Minna, geb. Kahlert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Altenessen, Kolpingstr. 19/21, am 5. Dezember.

Gritzan, Richard, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 21 Hamburg 90, Eddelbüttelstraße 28, am 4. Dezember.

Heydemann, Auguste, geb. Recklies, aus Angerburg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Wilhelmshöher Allee 280, am 7. Dezember.

Kirchner, Franziska, aus Allenstein, jetzt 51 Aachen, Lützowstraße 31, am 27. November.

Laugszems, Urte, geb. Kaitinnis, aus Wittauten, Kreis Memel, jetzt 51 Aachen, Stolberger Straße 188.

Linke, Wilhelm, Provinzial-Straßenmeister i. R., aus Johannisburg, Aryser Straße 5, jetzt 3 Hannover-Hainholz, Legienstraße 8, am 10. Dezember.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist ...

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Markwitz, Eugen, aus Domäne Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede, Lindenbrink 28, am 1. Dezember.

Meißner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 4931 Heidenoldendorf, Niedernfeldweg 46, am 4. Dezember.

Monitor, Frieda, geb. Hoepfner, aus Klein-Meschkuppen und Tilsit, jetzt 404 Neuß-Gnadental, Konradstraße 32, am 4. Dezember.

Neufang, Fritz, aus Ragnit, Schützenstraße, jetzt 28 Bremen, Hollerallee 28, am 6. Dezember.

Neumann, Emil, aus Bludau, Kreis Samland, j. 7291 Dietersweiler, Kreis Freudenstadt, am 6. Dezember.

Radoch, Johanna, aus Lyck, jetzt 2371 Erfde, am 9. Dezember.

Skubsch, Paul, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 30, jetzt 2371 Hohn, Pommernstraße, am 3. Dezember.

Swarat, Maria, geb. Grabosch, aus Prappeln bei Königsberg, jetzt 51 Aachen, Lochnerstraße 45, am 11. Oktober.

Wallat, Auguste, geb. Blauhut, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt 237 Rendsburg, Flensburger Straße 57, am 8. Dezember.

Waymann, Franz, Postbetriebsassistent i. R., aus Gumbinnen, Bussas-Straße 16, jetzt 2 Hamburg 34, Horner Landstraße 201, am 2. Dezember.

Willig, Magdalene, geb Böhm, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 15—17, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Hansa-Allee 98, am 8. Dezember.

Das Abitur bestanden

Ebert, Ute (Paul Ebert, Rangiermeister, und Frau Agnes, geb. Höll, aus Lengainen, Kreis Allenstein, jetzt Darmstadt, Donnersbergring 45).

Gang, Helga (Ernst Siegfried Gang und Frau Zeeuwi, aus Sensburg, jetzt 584 Schwerte, Gartenstraße 18) am Gymnasium in Schwerte.

Graz, Gerd (Steuerbevollmächtigter Benno Graz-Grzesczyk und Frau Elfriede, geb. Pfeiffer, aus Rastenburg, jetzt 44 Münster, Aegidiistraße 53), am Schiller-Gymnasium in Münster.

Gawehns, Wolfgang (Kriminalbeamter Walter Gawehns und Frau Carola, geb. Frentzel, aus Tilsit und Memel, jetzt 48 Bielefeld, Elbinger Straße 4a), am Helmholtz-Gymnasium in Bielefeld.

Greger, Katharina (Walter Greger und Frau Eva, geb. Brzezinski, aus Tilsit und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Luisenstraße 5), nach ihren Brüdern Frank-Rüdiger und Harro, am Katharineum zu Lübeck.

Grommelt, Hans-Joachim (Landwirt Gerhard Grommelt und Frau Ursula, geb. Müller, aus Taubenhof und Friedrichsberg, Kreis Osterode, jetzt 3472 Beverungen, Selskämpen 50), am König-Wilhelm-Gymnasium in Höxter.

Grunwald, Barbara (Sparkassen-Oberinspektor A. C. Grunwald, aus Frauenburg, und Frau Charlotte, geb. Radtke, aus Domnau, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Nienhofstraße 3), am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, jetzt Universität Frankfurt: Zahnmedizin.

Harnos, Hans-Jürgen (A. Harnos und Frau Christel, verw. Bertram, geb. Schatz, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Hirtenweg 22e), an der Wilhelmschule in Kassel.

Hasenpusch, Wolfgang (Fritz Hasenpusch und Frau Dolores, geb. Koch, aus Tapiau und Försterei Schmallenberg, Kreis Labiau, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Elbstraße 39), am Gymnasium in Marne.

Herrmann, Siegfried (Lehrer Hans Herrmann und Frau Eleonore, geb. Fricke, aus Ublick und Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 469 Herne, Am Düngelbruch 44), am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Herne.

Hoedtke, Burkhard (Herbert Hoedtke und Frau Eva, geb. Witt, aus Stablack, Heeresoberförsterei, jetzt 233 Eckernförde, Asmus-Carstens-Hag 35) an der Jungmannschule in Eckernförde.

Janz, Volker (Bundesbahnoberinspektor Kurt Janz und Frau Anneliese, geb. Arndt, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit und Insterburg, Wiechertstraße Nr. 15, jetzt 567 Opladen, Friedrich-Ebert-Straße Nr. 23), am Landrat-Lucas-Gymnasium I in Opladen.

Kirrinnis, Herbert (Oberstudienrat Dr. Herbert Kirrinnis und Frau Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Tilsit und Schloßberg, jetzt 43 Essen, Moritzstraße 42), am Goethe-Gymnasium in Essen-Bredeney.

Klenk, Gabriele (Heinz Klenk und Frau Sigrid, geb. Lask, aus Insterburg, Horst-Wessel-Straße 4, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Maria-Tervil-Straße 15).

Klesse, Conrad (Walther Klesse † und Frau Gertrud, verw. Otte, geb. Herder, aus Allenstein, jetzt 4 Düsseldorf, Lindenstraße 249) am Görres-Gymnasium in Düsseldorf.

Kluge, Susanne (praktischer Arzt Gerhard Kluge, 28 Bremen, Utbremer Ring 126 und Herderstr. 67).

Kopka, Thomas (Fritz Kopka und Frau Evamaria, geb. Reynoß, aus Treuburg, Steinweg, jetzt 44 Münster, Wiener Straße 33), am Wilhelm-Hittorf-Gymnasium in Münster.

Köller, Reinhold (Oberregierungs-Veterinärrat Dr. Köller und Frau Käthe, aus Pr.-Eylau, Bärenwinkelweg 5, jetzt 826 Mühldorf am Inn, Leitenfeld 20), am Wilhelm-Gymnasium in Sinsheim.

Krebs, Mathias (Bankdirektor Dr. jur. Karl Krebs und Frau Dr. med. Hannelore, geb. Hellbrügge, Elditten und Berlin, jetzt 4005 Büderich-Meeresbusch, Rosenstraße 20) am Quirinus-Gymnasium in Neuß.

Laubner, Gabriele (Ingenieur Alfred Laubner, aus Mühlhausen, und Frau Lisbeth, geb. Graudejus, aus Allenstein, Bahnhofstraße 92, jetzt 415 Krefeld, Forstwaldstraße 142), am Ricarda-Huch-Gymnasium in Krefeld.

Leisenheimer, Christiane (Journalist Herbert Leisenheimer † und Frau Annemarie, geb. Jost, jetzt 415 Krefeld, Moerser Straße 31) Berufsziel: Philologin.

Liedigk, Barbara (Rektor Alfred Liedigk aus Guttstadt, Kirchenstraße 2, und Frau Eva-Maria, geb. Kirschner, aus Lötzen, Königsberger Straße 16, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Kampstraße 121), am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium in Duisburg-Hamborn.

Linnenkohl, Sylvia (Diplom-Kaufmann Erich Linnenkohl aus Rastenburg, jetzt 41 Duisburg, Königstraße 32), an der Johanna-Sebus-Schule in Duisburg. Berufsziel: medizinisch-technische Assistentin.

Lorch, Reinhard (Oberstudienrat Heinz Lorch und Frau Irmgard, geb. Wettberg, aus Gumbinnen, jetzt 643 Bad Herzfeld, Simon-Haune-Straße 5), an der Melanchthon-Schule in Steinatal.

Pfelzer, Burckhard (Steuerbeamter Otto Pfelzer und Frau Margarete, geb. Korth, aus Eydtkau, Brauereistraße 7, jetzt 44 Münster, Kärntner Straße 19), unter Befreiung der mündlichen Prüfung am Ratsgymnasium in Münster. Berufsziel: Jurist.

Pieper, Renate (Eberhard Pieper und Frau Irmtraud, geb. Piestrzonek, aus Ragnit, Bahnhofstraße, jetzt 41 Duisburg-Ruhrort, Karlstraße 30), am Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Duisburg.

Rückert, Roswitha (Max Rückert und Frau Herta, geb. Bergau, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 2321 Sehlendorf, Post Kaköhl) in Kiel.

Selugga, Albrecht (Regierungsrat Ernst Selugga und Frau Edith aus Treuburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 59), am Aloisiuskolleg in Bad Godesberg.

Siegmund, Dorle (Dr. Gerhard Siegmund, Danzig, und Frau Beate, geb. Rosenfeld, Allenstein, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Westkotter Straße 98), am Städtischen Mädchengymnasium in Barmen.

Spindler, Ulrich (Amtsrat Gerhard Spindler und Frau Wanda, geb. Bewer, aus Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Neckarstraße 15), unter Befreiung der mündlichen Prüfung am Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bad Godesberg.

Goldene Hochzeiten

Kuberski, August und Frau Auguste, geb. Pawelzik, aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt 4355 Waltrop, Mengeder Straße 4, am 30. November.

Mollenhauer, Karl und Frau Anna, geb. Kastirr, aus Nordenburg, Siedlung, jetzt 2804 Lilienthal über Bremen 5, Bahnhofstraße 3, am 10. Dezember.

Bestandene Prüfungen

Czinczoll, Dieter (Regierungs-Oberamtmann Bernhard Czinczoll und Frau Lucia, geb. Kuklinski, aus Allenstein, j. 53 Bonn, Goethestr. 13) hat die erste philosophische Staatsprüfung an der Universität Bonn mit „gut" bestanden.

Konietzko, Albrecht (Zahnarzt Dr. Gerhard Konietzko und Frau Gertrud, geb. Urban, aus Treuburg, jetzt 8664 Stammbach, Schulstraße 2) bestand das Pharmazie-Staatsexamen in Braunschweig, Dietmar das Physikum in Würzburg, beide mit dem Prädikat „gut".

Lemke, Günter, 46 Dortmund-Mengede, Voerste-Dieckhoff-Straße 3 (Fleischermeister Paul Lemke † und Frau Meta, geb. Blankenheim, aus Korschen, jetzt 473 Ahlen, Professor-Hahn-Straße 1) hat sein Staatsexamen als Krankenpfleger an den Städtischen Krankenanstalten in Dortmund bestanden.

Pogorzelski (Amtsgerichtsrat a. D. Norbert Pogorzelski, aus Königsberg, und Frau Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt 5431 Wallmerod, Westerwald), es haben bestanden:

Thomas, das Abitur an der Fürst-Johann-Ludwig-Schule in Hadamar;

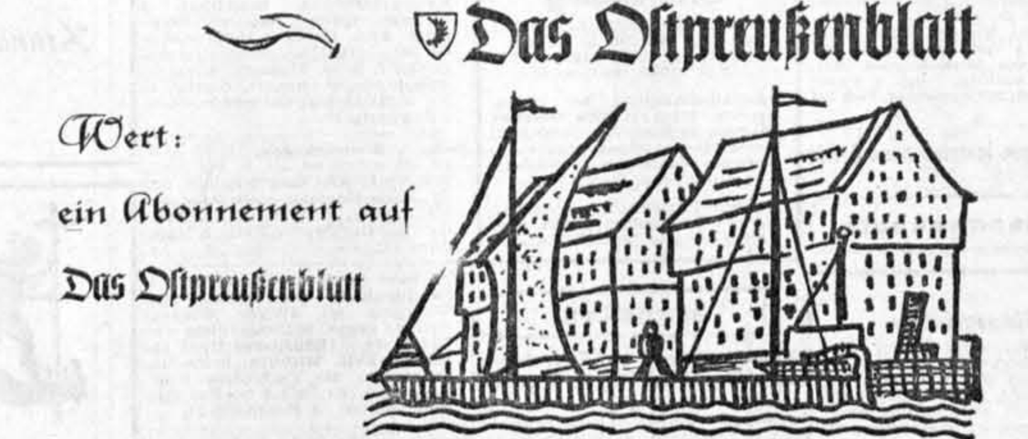
Michael, das Ingenieurexamen an der Ingenieurschule in Burgsolms mit „gut";

Brunhild, das Examen als Studienassessorin in Würzburg mit dem Prädikat „1,5";

Roswitha, das zweite Lehrerinnenexamen in Frankfurt am Main mit „gut";

Carola, das Abitur an der Marienschule in Limburg.

Vollmer, Martin (Landwirt Albrecht Vollmer und Frau Dorothea, geb. Abernetty, aus Groß-Schunkern/Birken, Kreis Insterburg, jetzt 2844 Stemshorn 17) hat an der Physikalisch-technischen Lehranstalt in Wedel die Prüfung zum Ingenieur (grad.) bestanden.



Der Weg zur Versöhnung

Monsignore Laws sprach vor den Ulmer Ostpreußen

„Der Weg zur Versöhnung mit Polen" — über dieses aktuelle Thema sprach im vollbesetzten Weißbräu-Saal in Ulm Konsistorialrat Msgr. Ernst Laws in einer Versammlung der Kreisgruppe Ulm/Neu-Ulm. Laws ging in seiner, mit großem Beifall aufgenommenen Rede den Verlauf der deutsch-polnischen Geschichte durch, der von dem segenbringenden Zeitalter deutsch-polnischer Partnerschaft über eine relativ kurze Zeit der Gegnerschaft zu der Zeit des Hasses von 1939 führte und der nun wieder zum Versuch einer neuen Partnerschaft führen will.

In sieben präzise formulierten Punkten packte Laws das ganze Problem, wie es sich heute darstellt.

1. Ziel ist die Versöhnung mit Polen, das nach Kultur und Geschichte zum Westen gehört und daher als slawisches Volk die nicht ersetzbare Brücke zwischen Ost und West werden könnte. Ungeduld und verfehlte Voreiligkeit könnten dabei alles gefährden.

2. Die Polen wissen genau, wie entscheidend für das deutsch-polnische Verhältnis die Grundeinstellung der Vertriebenen sein wird. Es hat uns Deutsche erschüttert, als Tausende von Polen dem Kardinal in der Kirche antworteten: „Wir vergeben!" Denn unter diesen Tausenden war von einem gewissen Alter an kein einziger, der nicht die Brutalität des Dritten Reiches an sich und seiner Familie durchlitten hatte. Die Charta der Heimatvertriebenen, die für alle Zeiten auf Gewalt verzichtet, ist von diesem Geist der Versöhnung erfüllt.

3. Wer mit einem Menschen Versöhnung will, muß den anderen so, wie er wirklich ist, also mit all seinen Schwächen annehmen. Sonst wird die Scheinversöhnung in der Härte des Alltags auseinanderbrechen. Das gilt erst recht von der Versöhnung unter Völkern. Wir wollen nicht die Versöhnung mit einem idealisierten Phantasie-Polen, sondern mit dem polnischen Brudervolk so, wie es wirklich ist. Dazu gehören aber auch sein manchmal bis ins Fanatische gesteigerter Nationalismus und die unlösbare Bindung von Religion und Nationalpolitik. Beides ist aus der polnischen Geschichte heraus menschlich verständlich, bleibt jedoch gefährlich.

4. Wir haben für das Wohl unseres Volkes und für das Wohl der ganzen Welt einen neuen Nationalismus zu verhüten. Wer Hitlers Kampfzeit bewußt miterlebt hat, weiß: Ihm wurden Hunderttausende zugetrieben, Verzweifelte, die durch die wirtschaftlichen Bestimmungen des damaligen Friedensvertrags und die Weltwirtschaftskrise in schwerste Not gerieten, Idealisten, vor allem unter den jungen Menschen, die es nicht verwanden, daß man in Versailles das deutsche Volk mit der Kriegsschuldlüge gebrandmarkt hatte, und Nationalisten, die die angebliche Verzichtpolitik von Weimar nicht verstanden, die nicht übersahen, daß hier eine böswillige Propaganda die Wirklichkeit verzerrte.

Wir aber müssen aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und werden daher nicht durch ein sachlich und rechtlich ungerechtfertigtes Verzichten auf die deutschen Ostgebiete einem falschen Nationalismus Nahrung geben. Außerdem würde Polen eine derartige Erklärung aus taktischen Gründen wohl gerne annehmen und nützen, aber kaum in seinem Herzen der Ehrlichkeit eines solchen Aktes trauen. Wer seine Heimat so liebt wie die Polen, könnte eine derartige Tat einfach nicht verstehen und würde sie von vornherein nur als ein Scheinmanöver ansehen. Dieses wird von aufrechten Polen heute unumwunden zugegeben.

5. Die künftige Lösung muß zur Grundlage die christlichen Kardinaltugenden der Gerechtigkeit und der christlichen Klugheit haben. „Klugheit" ist aber nicht „Gerissenheit", sondern Sachgerechtheit. Das bedeutet hier: Politische Probleme müssen mit politischen Mitteln, also auch aus christlichem Geist, aber sachgerecht gelöst werden. Die Völker selbst sind hierzu gewiß auch bereit. Es gilt auch heute noch das Wort: „Nichts ist geregelt, was nicht gerecht geregelt ist!" Wir aber wollen eine Regelung nicht nur für heute und morgen, sondern möglichst für Jahrhunderte.

6. Es ist gar sehr die Frage, wem heute eine Dreingabe der deutschen Ostgebiete wirklich nützt. Dem polnischen Volk oder dem polnischen Kommunismus? Als dieser nach dem Ungarnaufstand in Bedrängnis war, gewährte er der Kirche nicht unbedeutende Freiheit. Der Kardinal stützte daraufhin die Regierung. Was ist von den damalig zugesicherten Freiheiten heute noch übrig?

7. Den praktischen Weg zur Versöhnung mit Polen hat der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe gewiesen. Jeder hat darin seinen eigenen Standpunkt behalten. Das ist der Weg! Der brüderliche Dialog, in dem jeder sagen kann, was ihn drückt. Zuerst freilich müssen darin die Völker sich kennenlernen und erfassen, daß es beiden ernst ist mit Frieden und Versöhnung, daß beide im anderen den Partner sehen. Dann kann, ganz am Ende, endlich das Gespräch über die heikelste aller Fragen für beide, über die Oder-Neiße-Linie, kommen.

Das Rätsel für Sie ...

Streich-Rätsel

Von den nachstehenden Wörtern ist eine Silbe zu streichen. Die restlichen Silben — richtig geordnet — ergeben den Namen eines ostpreußischen Dichters und den Titel eines seiner Dramen.

Kleider — Matte — Heine — Hergang — Mannschaft — Sudan — Schneemann.

Neue Köpfe

Jedem Wort ist ein Buchstabe vorzusetzen, so daß neue Begriffe entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben, hintereinander gelesen, den Namen eines ostpreußischen Schriftstellers.

Horn — Ob — Ahne — Eiter — Ger — Ruck — Ruder — Ast — Bahn — Oda — Adel.

... und die Lösung aus Folge 46

Mal — Strich — Lene — Schal — Tand — leer — Ter — Band — Rogen.

Heilsberg

FAMILIEN-ANZEIGEN



Eberhard 2. 11. 1966

In Dankbarkeit und großer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt.

Liselott Hagen, geb. Fromelt
Burkhard Hagen

Numeiten, Kreis Angerburg

3 Hannover, An der Questenhorst 15



Am 5. Dezember 1966 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Georg Siemoneit
Anna Siemoneit
geb. Naujokat

2000 Hamburg 55
Op'n Hainholt 7
fr. Gumbinnen, Bismarckstr. 86

70

Am 6. Dezember 1966 feiert seinen 70. Geburtstag

Schmiedemeister
Ferdinand Liegat
aus Pfälzerwalde
Kreis Gumbinnen

Es wünschen ihm im Namen aller Angehörigen Glück und Gesundheit

seine Frau Berta
Tochter Irmgard und Familie
Sohn Diethard

85 Nürnberg, Bulmannstraße 6

Am 4. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Polizeiobermeister
August Kibgilka
aus Lyck, Lycker Garten

seinen 70. Geburtstag.

Alles Liebe wünschen ihm
SEINE FRAU
KINDER UND ENKELKINDER

3261 Rumbeck 135

Am 4. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Lunkwitz
aus Bischofstein, Kr. Rößel

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Marta Lunkwitz geb. Wagner
sowie die Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
und die Enkelkinder

3003 Ronnenberg (Han)
Hindenburgstraße 17

Am 6. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Willy Glomp
aus Liebemühl, Kreis Osterode

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

463 Bochum, Robertstraße 6



Am 6. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Emil Neumann
aus Bludau, Kreis Samland

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau Rosaline
und Kinder mit Familien

7291 Dietersweiler
Kreis Freudenstadt



Am 2. Dezember 1966 feiert

Postbetriebsass. a. D.
Franz Waymann
aus Gumbinnen, Bussasstr. 16

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Elisabeth
die Kinder, Enkel und Urenkel

2 Hamburg 34
Horner Landstraße 201



Von fern und nah, aus West und Süd, sind mir zu meinem 80. Geburtstage so viele herzliche Glück- und Segenswünsche entgegengebracht worden.
Auf diesem Wege danke ich all den Lieben, die meiner an diesem Tage gedacht haben, von ganzem Herzen.

FRAU OLGA FISCHER
geb. Block

24 Lübeck, Kollberger Platz 1
I. Etage 10

75

Am 7. Dezember 1966 wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Dittloff
aus Angertal, Kr. Angerburg

75 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau und Sohn Heinz mit Familie

Ferner gedenken wir unserer Söhne
Ernst-August
vermißt 1945 in Rußland
Walter
gestorben am 8. August 1966

504 Brühl-Vochem
Schöffenstraße 8



Am 10. Dezember 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Prov.-Straßenmeister i. R.
Wilhelm Linke
aus Johannisburg, Ostpreußen
Aryser Straße 5
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Kinder Waldemar und Brigitte Kuss, geb. Linke
Herbert und Hildegard Linke
sowie Enkel Michael als Großkind

3 Hannover-Hainholz
Legienstraße 8



Meiner lieben Mutter, Frau

Luise Pusch
geb. Jokisch
aus Königsberg-Rosenau
Friedländer Straße 1

zum 79. Geburtstag am 1. Dezember 1966 alles Gute und weiterhin Gesundheit wünscht

IHRE TOCHTER
MARTHA STRITZEL
Hamburg

3144 Sottorf/Amelinghausen
über Lüneburg



Am 2. Dezember 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Bauer
Friedrich Gottowik
Weißuhnen, Kr. Johannisburg

seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und noch viele gesunde Jahre

DIE DANKBAREN KINDER
1 Berlin-Spandau
Galenstraße 7

2391 Jörlfeld, Kreis Flensburg



Am Nikolaustag, 6. 12. 1966, feiert unser guter, lieber Onkel

Fritz Neufang
aus Ragnit, Schützenstraße

seinen 75. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische mit uns. Auch weiterhin wünschen wir ihm Gottes Segen und alles Gute.

KARL SCHMIDT
UND FRAU WALTRAUD
geb. Hellwich-Tilsit

2800 Bremen, Hollerallee 18

Am 6. Dezember 1966 begeht unser Papchen

Tischlermeister
Gustav Rudat
aus Tilsit

mit Gottes Hilfe seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen, daß er uns noch recht lange in Gesundheit und jetziger Frische erhalten bleibt.

SEINE KINDER LISSA
UND DIETMAR

5 Köln-Kalk, Loestraße 15

Am 10. Dezember 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Zimmer
geb. Karkowski
aus Königsberg Pr.
Kolwstraße 1

ihren 80. Geburtstag.

Alles Gute und Gottes Segen wünschen

Friedel
Kurt
und Jürgen

7111 Hälden, Post Geddelsbach
über Öhringen
Altenheim Mylius



Am 7. Dezember 1966 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emma Reinke
geb. Heldt
aus Königsberg Pr.
Löbauer Straße 8

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

IHRE KINDER
UND ENKELKINDER.

22 Elmshorn (Holst)
Jürgenstraße 15

Statt Karten

Allen lieben Landsleuten, die uns mit ihren Glückwünschen zu unserer Diamantenen Hochzeit erfreuten, danken wir recht herzlich.
Einen besonderen Dank der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, die uns mit der goldenen Ehrennadel eine große Freude gemacht hat.

HUGO GROSS
UND FRAU BARBARA
geb. Gehrmann
aus Allenstein

2308 Preetz, Wakendorfer Str. 16

Familienanzeigen in das Ostpreußenblatt

Da es mir aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist, selbst zu schreiben, möchte ich auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten für das freundliche Gedenken zu meinem 75. Geburtstag recht herzlich danken.
In heimatlicher Verbundenheit

Gertrud Semlies
aus Grünhausen

7410 Reutlingen
Max-Eyth-Straße 33

Mein lieber Mann

Albert Schieweck
geboren am 16. März 1897
in Pillau, Ostpreußen

ist ein Jahr vor unserer goldenen Hochzeit am 13. November 1966 um 20.15 Uhr unerwartet sanft entschlafen. Nach Flucht und Vertreibung hatte er sich hier eine neue Heimat geschaffen.

In stiller Trauer
Gertrud Schieweck
geb. Balzer

6375 Oberstedten (Taunus)
Buchenweg 6

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Oktober 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Bischoff
aus Nikolaiken
Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 10 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Oskar Bischoff und Frau Margott, geb. Bredemeier
Ernst Schamdtzki und Frau Christel, geb. Bischoff
Ernst Schrader und Frau Annemary, geb. Bischoff
und 7 Enkelkinder

3261 Fuhlen Nr. 65 über Rinteln (Weser), den 2. Oktober 1966

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 31. Oktober 1966, um 7 Uhr morgens, nach kurzer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Karl Salokat
aus Schanzenhöh, Kr. Angerapp

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
und ehrendem Gedenken
Walter Salokat und Frau Elfriede, geb. Hofer
Mitteldeutschland
Otto Schröter und Frau Ida geb. Salokat
Kurt Salokat
Grete Salewski, geb. Salokat
Horst Salokat und Frau Anneliese, geb. Straßmann
Mitteldeutschland
Friedrich Salokat als Bruder
14 Enkel und 3 Urenkel
und alle Anverwandten

x 256 Bad Doberan
Bergisch-Gladbach, Duisburg
Elspe, Goddin, Obertsrot (Schwarzwald)
41 Duisburg-Wedau
Masurenallee 253
im November 1966

Die Beisetzung fand am 3. November 1966 auf dem ev. Friedhof in Grevenbrück (Sauerland) statt.

Nach schwerem, mit stiller Geduld ertragenem Leiden entschlief am 22. Oktober 1966, 10.35 Uhr, meine geliebte Frau, Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Grete Liskow
geb. Schirmacher
aus Paaris (Abbau)
Kreis Rastenburg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Robert Liskow

4151 St.-Hubert-Escheln 4

Fern seiner geliebten Heimat, die er nie vergessen konnte, wurde unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Klebon
aus Allenstein und Tilsit

am 4. 11. 1966 im Alter von 86 Jahren durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta und Herta Klebon

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Paula Klebon
geb. 20. 11. 1882
gest. 22. 7. 1945

die auf dem deutschen Flüchtlingsfriedhof in Oksböl (Dänemark) ruht.

2208 Glückstadt, den 17. 11. 1966
Schenckstraße 7

Die Beisetzung unseres lieben Vaters hat am 8. 11. 1966 auf dem Norder Friedhof in Glückstadt stattgefunden.

Die Scheidungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 13. November 1966 entschlief plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Saborosch
aus Marwalde, Kr. Osterode
Ostpreußen

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Werner, geb. Saborosch
Fritz Werner
Olpe, Lütringhauser Weg 7
Ernst Saborosch und Frau Grete, Gelsenkirchen
Am Kampholz 8
Martha Kopetsch
geb. Saborosch
Adolf Kopetsch, Rauschken
Kreis Osterode, Ostpreußen
Kurt Braunschweig, Berlin
Gertrud Braunschweig
geb. Saborosch
Mitteldeutschland
Willi Rasch
Grete Rasch, geb. Saborosch
Gelsenkirchen
Straßburger Weg 5

Wir haben ihn am 17. November 1966 in Gelsenkirchen zur letzten Ruhe geleitet.

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Emil Pelz
aus Sakrinten, Kr. Mohrungen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hilda Pelz
und Kinder

2412 Hammer bei Mölln
Post Nusse

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 20. November 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Reinhardt
geb. Gumbold
aus Jodungen, Kreis Schloßberg (Ostpr)

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Reinhardt

33 Braunschweig, Böcklerstraße 220, den 25. November 1966

Die Beisetzung fand am 24. November 1966 auf dem Friedhof in Lohr (Main) statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 23. November 1966 meine liebe, gute Mutter

Helene Kranke
geb. Buldt
aus Kl.-Norgau, Samland

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Kranke

2082 Uetersen (Holst), Tornescher Weg 59

Am 9. November 1966 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schaefer
geb. Käding
aus Schloßberg, Ostpreußen, Markt 21

im Alter von 90 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Schaefer

Schwarzenbach/S., im November 1966

Die Beerdigung fand am 12. November 1966 auf dem hiesigen Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 6. November 1966 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Margarete Romahn
geb. Ihlenfeld
aus Rauschbach, Kreis Heiligenbeil

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Romahn und Frau Hildegard, geb. Tolkmitt
Hans Romahn und Frau Christel, geb. Kerst
Günter Hentschel und Frau Lotte, geb. Romahn
Fritz Romahn und Frau Marianne, geb. Heitmann
und Enkelkinder

2371 Brammerau, Kreis Rendsburg

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. November 1966, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Rellingen aus statt.

Am 14. November 1966 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 65. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Schwester

Charlotte Hanau
geb. Stadthaus
aus Dittau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Willy Hanau
Beda Herzer und Frau Marianne, geb. Hanau
Hans-Georg Hanau und Frau Ingrid, geb. Kauschus
Hilmar Wetzker und Frau Ute, geb. Hanau
Anke, Annette und alle Angehörigen

2081 Ellerbek, Moordamm 38

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. November 1966, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Rellingen statt.

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Ebhardt
geb. Gröhn
aus Ebhardtshof, Kreis Johannisburg

Sie starb nach schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 74 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann, unserem guten Vater

Max Ebhardt

der am 30. November 1935 in der Heimat verstarb, ihrem Sohn

Wolfgang Ebhardt
gefallen am 3. Juni 1944

Gleichzeitig gedenken wir ihres Sohnes

Klaus Ebhardt

der seit Juni 1944 vermißt ist.

In tiefer, stiller Trauer
Hans Ebhardt und Frau Ilse, geb. Hardt
nebst allen Angehörigen

Lingen (Ems), Birkenallee 6, den 22. November 1966

Die Beisetzung fand am 26. November 1966 statt.

Gott der Herr nahm unsere geliebte, stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Kahl
geb. Luebke
aus Allenstein, Rathausstraße 7

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Eva Kaboth, geb. Kahl
und alle Angehörigen

Flensburg-Mürwik, Auf dem Feld 3, den 15. November 1966

Die Beerdigung fand am 18. November 1966 statt.

Ein Leben voll Liebe, Sorge und Arbeit beschloß nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren

Christel Schmidt
geb. Schlifski
aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland

Im Namen aller Angehörigen
Willibald Schmidt

4501 Borgloh, am 11. November 1966

Am 13. November 1966 entschlief an den Folgen eines Unfalls im 80. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kraetke
geb. Wawro
aus Königsberg Pr., Hochmeisterstraße 3/4

In stiller Trauer
Hans Kraetke
Hanna Fromm, geb. Kraetke
sowie Enkel und Urenkel

Wilhelmshaven, Rüstersieler Straße 66

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. November 1966, in der Kapelle Friedenstraße statt.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung Johannes 2, 10

Von ihrem mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste heute Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Auguste Bialluch
verw. Paul, geb. Bialluch
aus Macharren, Kreis Sensburg

kurz nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wally Burdinski, geb. Paul
Walter Bialluch
Berta Bluhm, geb. Bialluch

2407 Travemünde, Langer Bogen 25, den 19. November 1966

Die Trauerfeier fand am 23. November 1966 um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Travemünde statt.

Am 18. November 1966 verstarb plötzlich nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 88 Jahren unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Marie Bohl
Oberpostsekretärin i. R.

In stiller Trauer
die Familien Bohl
Hamburg, Dortmund, Neubiberg
Berta Heddram und Schwester
als langjährige Betreuerinnen
Dr. Erna Orlopp und Tochter

2301 Raisdorf über Kiel, Hermann-Löns-Straße 14

Nach schwerem Leiden wurde heute meine gute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Tante und Nichte

Frieda Körbl

geb. Trampenau
aus Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Christel Körbl

61 Darmstadt, Ohlystraße 33, den 20. November 1966

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 15. Oktober 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere für uns treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Henriette Ruddat

verw. Tomat, geb. Jonuleit
aus Kischen, Kreis Elchniederung

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Familien Ruddat, Tomat und Bader

4322 Sprockhövel (Westf), Am Schultenbrink 38 a

Heute starb, 81 Jahre alt, mein geliebter Mann und treuester Lebenskamerad, unser Vater und Großvater

Wilhelm Freiherr von König

ehem. Besitzer von Watzum (Kr. Fischhausen) und Jablonken (Kr. Ortelsburg), Ostpreußen

Hedwig Freifrau von König, geb. Brosius
Dieter Freiherr von König
Elionore Freifrau von König, geb. Möge
Anita Dr. Freiin von König
Liselotte Marangoni, geb. Leon
Ursula Freiin von König
sowie vier weitere Enkelkinder

Bendorf-Sayn, Bonn, Leverkusen, den 11. November 1966

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis im Erbbegräbnis in Vienenburg (Harz) statt.

Nach kurzer Krankheit ist unser Werbemitarbeiter

Gustav Heinrichs

in 3 Hannover-Kleefeld, Kapellenstraße 11, am 10. November 1966 im 79. Lebensjahre von uns gegangen. Herr Heinrichs hat sich durch lange Jahre im Rahmen seiner Kräfte unermüdlich und selbstlos im Dienst an der Heimat um die Verbreitung des Ostpreußenblattes bemüht. Er war uns ein immer bereiter, geschätzter und lieber Mitarbeiter, von dessen Hinscheiden wir tief betroffen sind. Wir werden ihm immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

Hamburg, den 23. November 1966

Am 9. November 1966 ist mein lieber, guter Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Albert Szeszat

Landwirt aus Jodanen, Kreis Angerapp

im 84. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden entschlafen.

Dies zeigen schmerzerfüllt an
Anna Szeszat, geb. Forstreuter
Dipl.-Kfm. Hans Szeszat und Frau Helga, geb. Radebach
Dora Gillert, geb. Szeszat, und Familie
Rosemarie Szeszat
Maria Ulrich, geb. Szeszat
Elise Huss, geb. Forstreuter

x 214 Gellendin bei Anklam

Völlig unerwartet verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Sohn und Bruder

Dr. med. Fritz Moeller

prakt. Arzt

* 25. 5. 1902 † 22. 10. 1966
aus Schloßberg, Ostpreußen (Pillkallen)

Im Namen aller Angehörigen
Erna Moeller

Düsseldorf-Eller, Karlsruher Straße 4

Nach langem, schwerem Leiden ist am 22. November 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Lackierermeister

Emil Rahnenführer

aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg, Schulstraße 28

im 74. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres einzigen Sohnes und Bruders

Bruno Rahnenführer
geb. 5. 7. 1929 gest. 15. 6. 1946 in Dänemark

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Rahnenführer, geb. Feyer
Kinder und Enkelkinder

2100 Hamburg 90, Hastedtstraße 15

Nach schwerer Krankheit ist heute mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Holzkaufmann

Georg Spyra

* 14. 2. 1909 † 24. 11. 1966
aus Johannisburg, Mühlenstraße, und Beuthen O. S.

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Rosemarie Spyra, geb. Langkath
Ulrich und Reinhard

3042 Munster (Ilster)
Die Beerdigung fand in Munster statt.

Gott hat am 4. November 1966 meinen lieben Mann, meinen Sohn, unseren Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Medizinalrat i. R.

Dr. med. Kurt von Lampe

aus Königsberg, Beethovenstraße 34

im 63. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit aus diesem Leben abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Mareili von Lampe, geb. Brasche
mit den Kindern Heinz, Manfred, Georg, Walter Mareili und Annemarie

Graz, St. Peter Pachem 20 (Österreich)

Der allmächtige Gott nahm unerwartet meinen lieben Mann, Schwiegervater, Opa, unseren lieben Schwager und Onkel, Herrn

Emil Hermann Fischer

Kaufmann und Mühlenbesitzer
aus Nikolaiken, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren in sein ewiges Reich. Er folgte seinem Sohn Dr. med. Lothar Fischer in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Hedwig Fischer, geb. Kompa
Dr. med. Hanna Fischer
Hans-Joachim Fischer
und alle Anverwandten

Hünfeld, Königsberger Straße 5, den 29. Oktober 1966
Nürnberg

Wir haben den Entschlafenen am 3. November 1966 in Hünfeld zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Gatten, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Georg Balzer

aus Malshöfen, Kreis Neidenburg

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Anni Balzer, geb. Stelzner

5509 Talling, den 7. November 1966

Die Beisetzung war am 11. November 1966 auf dem Friedhof in Talling.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verschied nach kurzem, schwerem Leiden am 22. Oktober 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und lieber Opa, der

Schlossermeister

Karl Forstreuter

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Forstreuter, geb. Kolberg

x 35 Stendal, Eisenbahnstraße 4

Am 16. November 1966 entschlief plötzlich nach längerer Krankheit fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein herzensguter Mann und Onkel

Johannes Krause

Landwirt
aus Grabenhof, Kreis Sensburg

im Alter von fast 89 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Krause, geb. Rittel
Ilse Rittel

4721 Benteler über Beckum, Stuckendamm 27
Die Beisetzung fand am 21. November 1966 auf dem Friedhof in Benteler statt.

Mein lieber Mann

Willy Hesse

Ostseebad Rauschen-Düne

ist heute plötzlich im Alter von 67 Jahren gestorben.

In tiefer Trauer
Margot Hesse

747 Ebingen, Ludwigstraße 18, 13. November 1966

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, das man hat,
muß scheiden.

Mein über alles geliebter Mann, unser geliebter und verehrter Vater

Fritz-Alfred Schappien

Zollamtmann a. D.

hat uns am 23. November 1966 ganz unerwartet im Alter von 69 Jahren für immer verlassen.

In tiefem Leid
Friedel Schappien, geb. Bischoff
Inge Lott, geb. Schappien
Wolfgang Schappien und Frau Gitta
Sabine Schappien
Walter Lott
und Sonny

Hamburg-Bramfeld, Fabriciusstraße 308 a
Die Beisetzung fand am 28. November 1966 auf dem Bramfelder Friedhof statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 17. November 1966 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Schiewe

aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lydia Schiewe, geb. Thetmeyer

2115 Holm-Seppensen, An der Tannenkoppel
Die Beerdigung fand am 22. November 1966 auf dem Friedhof Seppensen statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gott der Herr nahm heute, nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Emil Fischer

Brunnenbaumeister
aus Landskron bei Schippenbeil

im Alter von 92 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
seine Kinder

7 Stuttgart 13, Comburgstraße 8

Das Bild der Heimat – heute

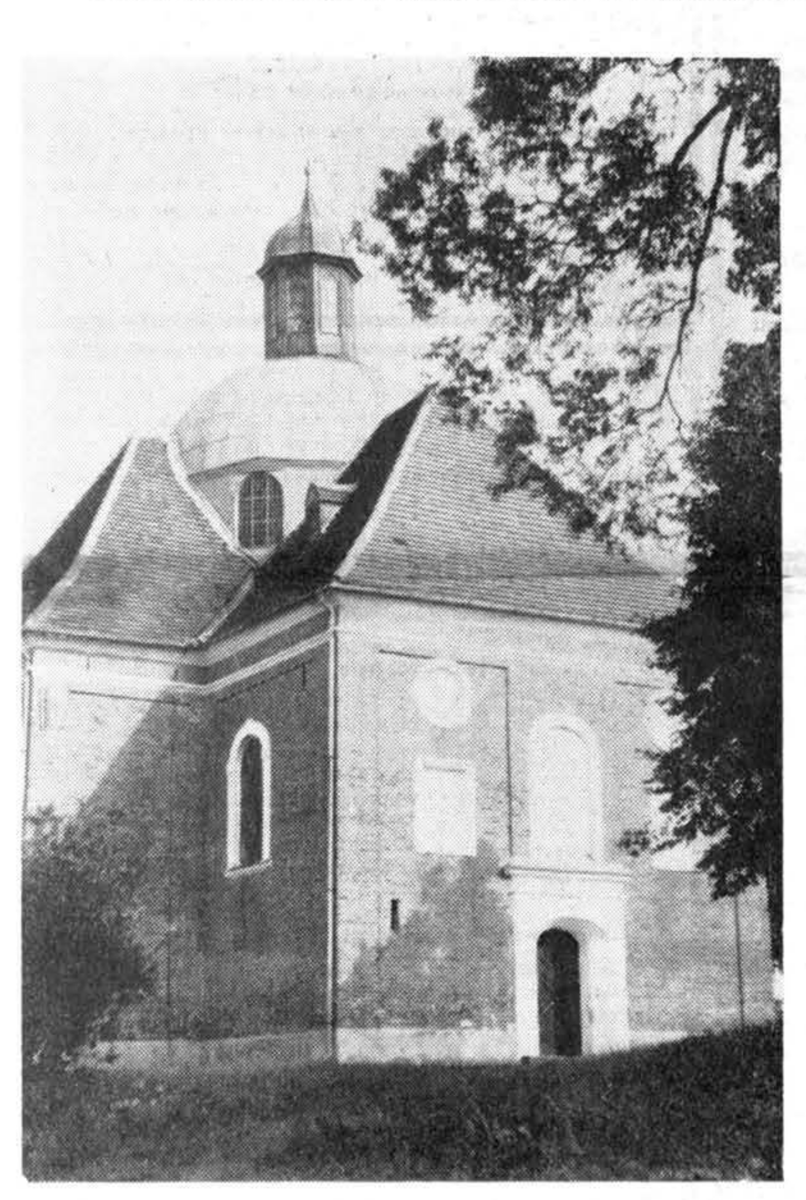
Neue Fotos aus den Städten Ostpreußens



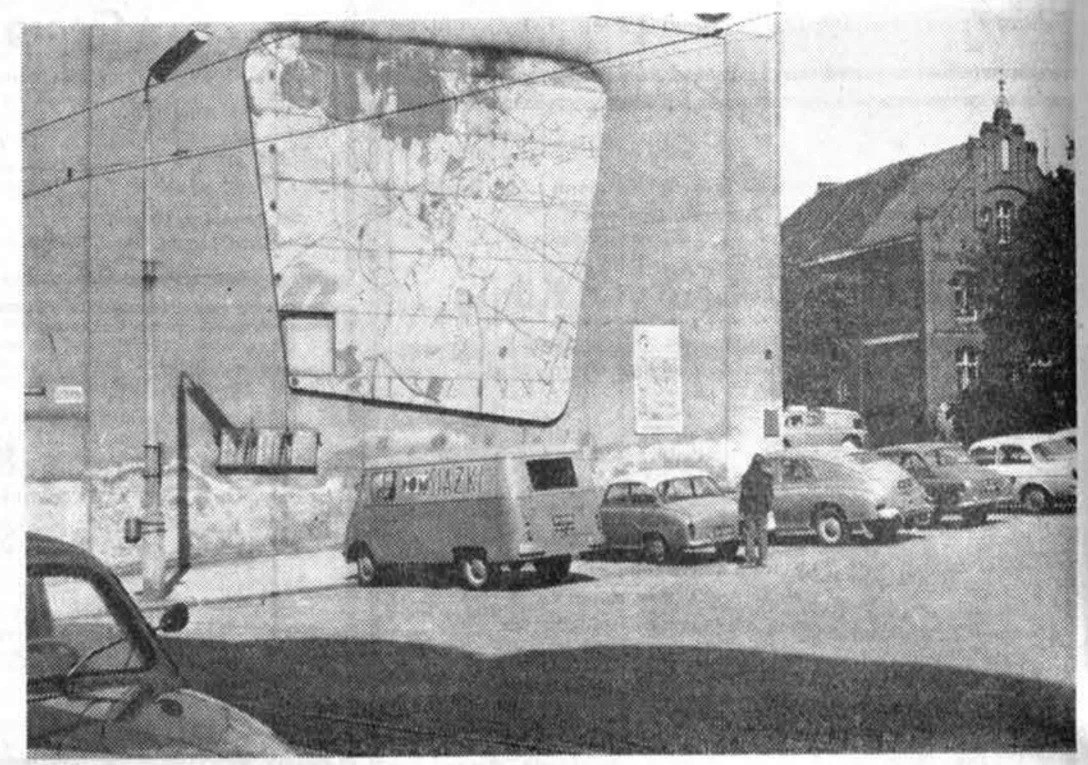
Heute in Reichertswalde im Kreis Mohrungen. Das Bild zeigt den Hof von P. Dargel



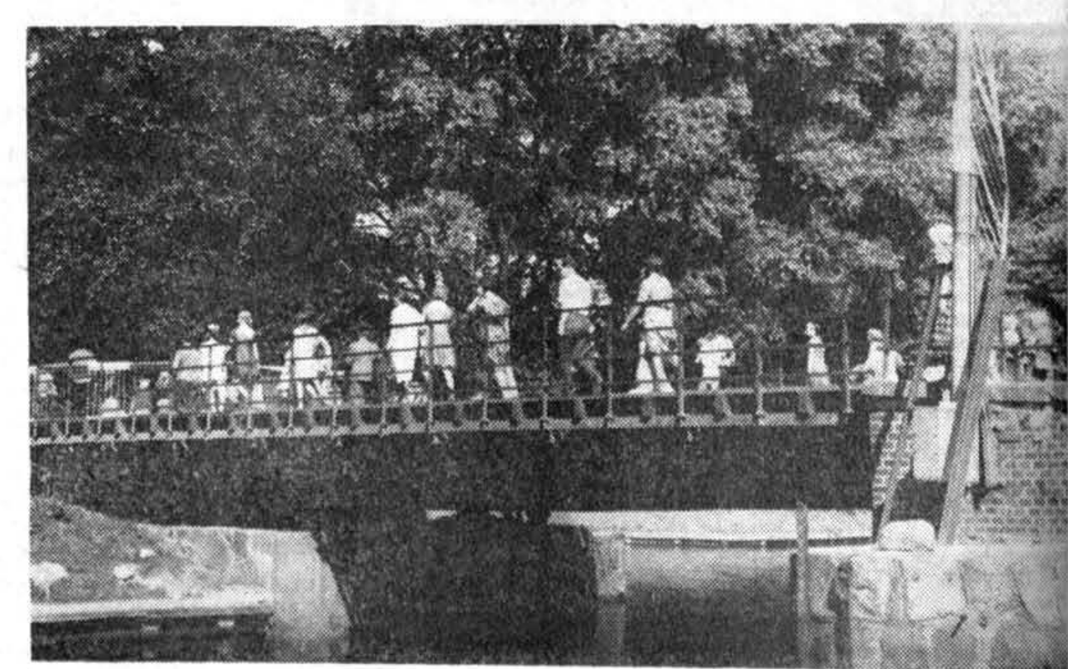
Der Vordergrund sieht verwildert aus. Dahinter erhebt sich die bezaubernde Silhouette von Frauenburg



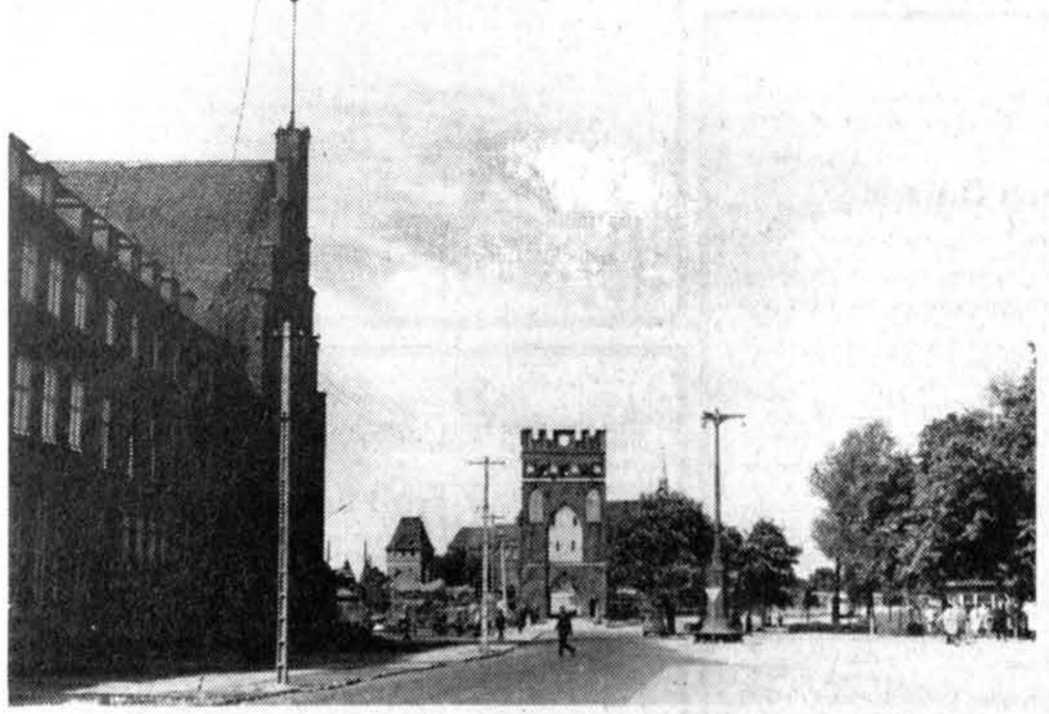
Vertraut wie einst: Die Kreuzkirche in Braunsberg



Stadtpläne sind knapp in Allenstein. Deshalb muß ein großer Übersichtsplan an einer Hauswand aushelfen



Auf der Kanalbrücke in Lötzen



Keine Spur von Autoverkehr trotz breiter Fahr bahn: Straßenbild aus dem Norden von Marien burg



Das ehemalige Gemeindehaus in Arys